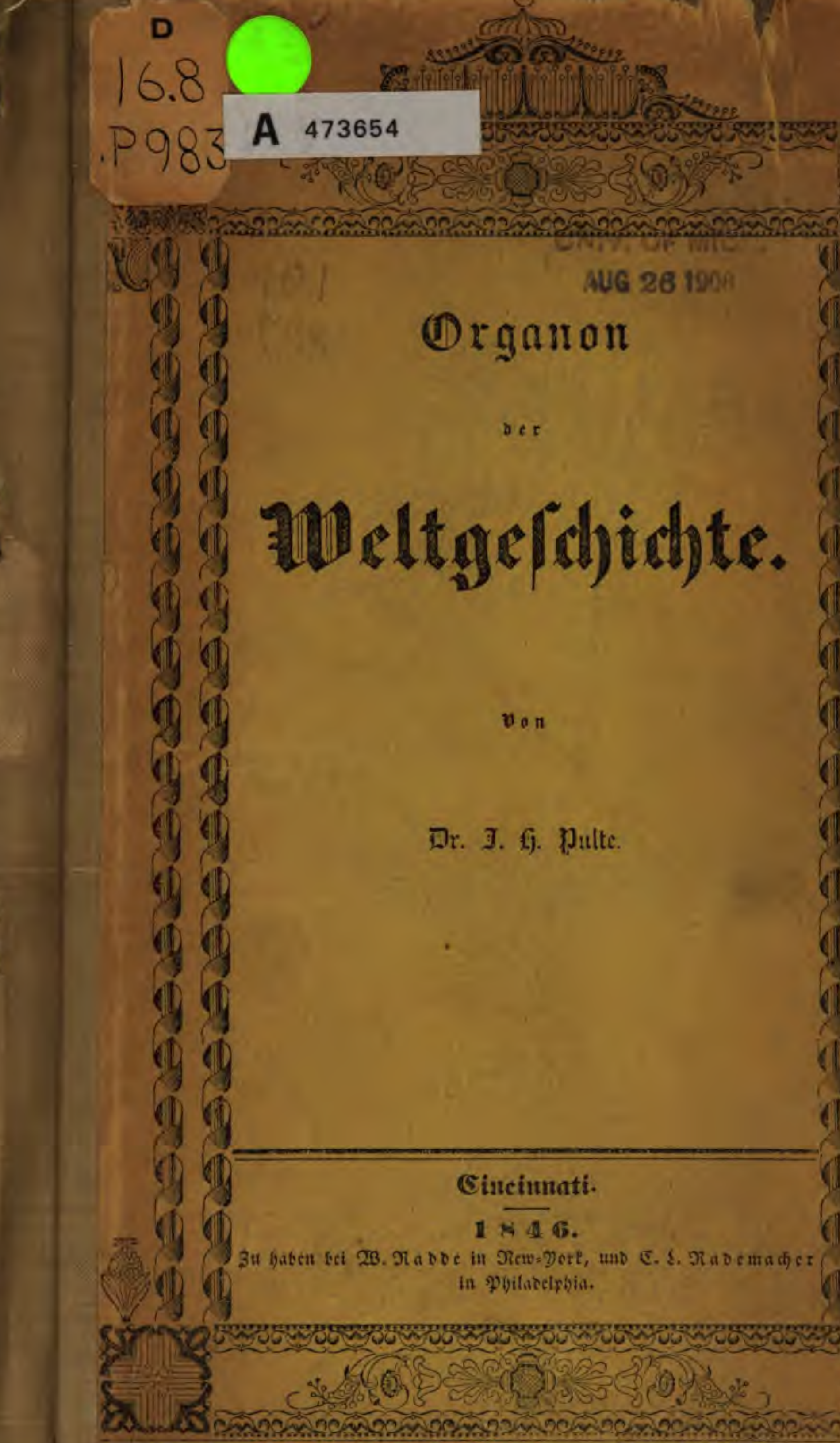




Organon

der

Weltgeschichte.

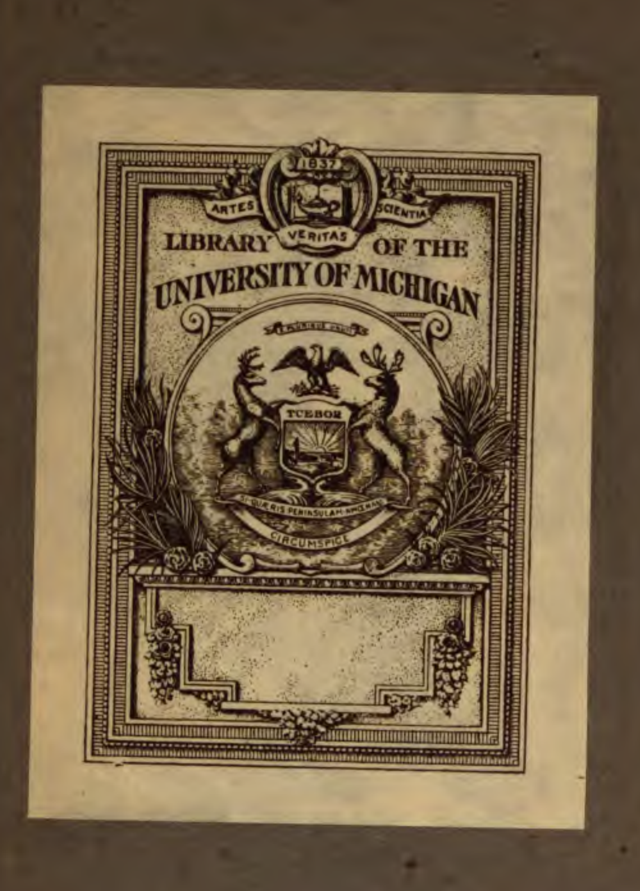
von

Dr. J. H. Pulte.

Cincinnati.

1846.

Zu haben bei W. Radde in New-York, und C. L. Rademacher in Philadelphia.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Organon

der

Weltgeschichte.

von

Dr. J. H. Pulte.

Aude sapere.

Cincinnati.

1846.

Zu haben bei W. Radde in New-York, und C. L. Rademacher in Philadelphia.

Gedruckt bei Carl Friedrich Schmidt.

Vorwort.

Es ist gewagt mit einer Arbeit, wie die vorliegende, herauszukommen, besonders wenn zu der Neuheit der Ansichten noch die Unzulänglichkeit der Ausführung kommt; es soll deßhalb auch nur ein Versuch sein, um fähigere Federn in Bewegung zu setzen. Vieles könnte angeführt werden, die Mangelhaftigkeit des Werkes zu entschuldigen, wie die Entfernung des Verfassers von Deutschlands reichen Bibliotheken, seine vielen mühseligen Berufsgeschäfte, welche alle seine Zeit in Anspruch nehmen. Alles dieß und mehr noch mußte natürlich nachtheilig auf die Ausführung dieser Bogen wirken, und der Verfasser fühlte es nur zu wohl, so daß er mehr als einmal versucht wurde, davon abzulassen. Doch fand er keine Ruhe im Ruhigbleiben, und ihn drängte es, seine Ideen mitzutheilen über einen Gegenstand, wo so viele widersprechende im Gange sind. An Arbeitern auf diesem Felde fehlt es nicht, es ist zu reizend und reichhaltig; doch fürchtet der Verfasser, daß der Gleichgesinnten nur wenige seien, welche ihm die Hand reichen werden im Streben nach der Wahrheit.

Cincinnati, Juli 1846.

Der Verfasser.

Einleitung.

1.

„Überall in den Geschichtsbüchern der neuern Zeit begegnen wir einem Geiste der Forschung, welcher sich nicht damit begnügen will, das viele Geschehene von allen Zeitaltern neben und aneinander gereiht zu erzählen, sondern die Gesetze zu ergründen sucht, nach welchen eine solche Masse von Begebenheiten, wie sie die Menschheits-Geschichte darbietet, sich ereignen konnte. Mit dem größten Interesse folgt der wißbegierige Leser ihren scharfsinnigen Voraussetzungen und kühnen Schlüssen, sieht sich aber bald getäuscht und ermattet in der eigenen Unsicherheit der Urheber dieser Theorien, indem sie gewöhnlich mit der trostlosen Klage schließen, daß das Problem, einen organischen Bau der Geschichte aufzuführen, wohl nie gelingen würde; sie fahren dann fort, wie ihre Vorgänger die Zeitalter der allgemeinen Geschichte hübsch nach großen Kriegeshelden, und sogenannten welthistorischen Begebenheiten einzutheilen, und dann die einzelnen Völker nach geographischen und chronologischen Bestimmungen folgen zu lassen. Obschon unsere Geschichtsforscher treffliche Arbeiten geliefert haben, critisch das Wahrhistorische vom Erdichteten sonderten, neue Quellen in verschütteten Ruinen und Denkmälern der Vorzeit fanden, wo ihr Verstand sich Lorbeeren errang; doch haben sie noch nicht die Gesetze aufgefunden, nicht einmal geahnet, nach welchen das Material organisch entstanden, welches unter ihren Federn zu einer Geschichte der Menschheit werden sollte.

Durch ihre Forschungen, besonders in der Geschichte des Alterthums, wurde zwar manches Dunkle aufgeklärt, und durch Vergleichungen von Sprachen und Resten der Vorzeit Muthmaßungen über Existenz und Verbreitung vorgeschichtlicher Völker fast zu Gewißheiten erhoben — aber hatten sie hiermit nicht die Last noch schwerer gemacht, welche in dem Wucht der geschichtlichen Daten unsern Verstand fast zu erdrücken droht! Vorzüglich in der Geschichte der Alten fühlten sie die Schwäche ihrer Behauptungen, weil sie hier von philosophischen Ansichten Gebrauch zu machen suchten, welche fast bei keinem Geschichtsschreiber dieselben sind. Die Frage der Abstammung des Menschengeschlechts von Einem Menschen-Paare setzte die ganze gelehrte Welt in Bewegung, und ist jetzt noch dem Urtheil eines Jeden überlassen — um sie zu lösen, wurden fast alle Naturwissenschaften gefragt — ihre Antworten waren nicht entschieden. Dasselbe Dunkel blieb.

Einigen schien es unmöglich, daß von Einem Menschenpaare so verschiedene Racen abstammen, andern, daß das Menschengeschlecht sich unmöglich hätte so schnell vermehren können, wenn nur im Anfange Ein Paar geschaffen wäre. Es war der Mangel an etwas Positivem, was dieser Unschlüssigkeit als Unterlage diente.

Die älteste historische Urkunde von Moses wurde in gleichen Rang mit den Geschichten des Herodot gestellt, dessen fabelhafte Nachrichten von großen asiatischen Reichen dem Verstande unserer Geschichtsforscher allerdings nicht glaubwürdig genug schienen. Warum Moses und Herodot gleich gewerthet werden sollen, sehe ich nicht ein und müßte mich sehr irren, wenn nicht der größte Unterschied zwischen diesen beiden ältesten Quellen der Geschichte da wäre.

Er liegt in ihren Geschichtsbüchern selbst. Wenn Herodot uns etwas erzählt, so sagt er selbst, daß er Alles dieses nur aus Hörensagen, aus unverbürgten Nachrichten her hätte — er sagt

nie, dieß ist oder war so; seine Autorität kann also allerdings unsere Zweifel erregen. Wenn Moses aber erzählt, so spricht er immer positiv, mit Bestimmtheit, mit einer Autorität, die wir so leicht nicht über den Haufen stoßen sollten, ausgenommen mit Beweisen, die stärker sind, und eine offenbare Unwahrheit darthun. Der erste Grund zu der Halbheit der Einsichten welche unsere bisherige Geschichtsforschung gezeigt hat, liegt nach meiner Meinung in der Nichtannahme von etwas Positivem in einer Existenz-Periode unseres Geschlechtes, wo wir keine andere positivere Nachrichten haben. Warum ohne Weiters an den historischen Facten zweifeln, die Moses erzählt, wenn wir unfähig sind, bestimmtere zu geben? Der Grund weshalb es aber doch so allgemein geschehen ist, war immer ein subjectiver; entweder waren die Ansichten des Geschichtsforschers von der Art, daß er nichts von einem Sündenfalle der ersten Menschen wissen wollte, (und den hätte er er der Consequenz halber mit annehmen müssen) oder er fand den Standpunkt der Geologie so schnurstraks den mosaischen Angaben entgegen, daß er schnell diese letztern in Zweifel zog, und so die einzig feste Basis seiner Geschichte, die Genesis, den Gründen einer Wissenschaft opferte, die erst nur im Entstehen und vielfachen Verbesserungen unterworfen war. Daß die Erde länger als sechs Tausend Jahre gestanden habe, war ihm schon genug, den ganzen Moses zu verwerfen, obschon er bei genauerer Prüfung seiner Genesis eben in diesem Ausspruche der Geologen nicht sowohl eine Verwerfung der Schöpfungs-Angaben des Moses, als vielmehr eine Erklärung derselben gefunden hätte. Moses legt kein so großes Gewicht auf die Schöpfung der Erde —ihm ist der Mensch Alles; sein Erschaffenwerden nach dem Ebenbilde Gottes, sein Zustand kurz nachher und sein Sündenfall, das ist, was ihn am meisten beschäftigt, und wo er am längsten verweilt.

Dies ist ein Hauptmoment, weil es uns im Geschichtsforschen am nächsten berührt; uns ist es genug zu wissen, daß die Natur vor dem Menschen erschaffen wurde, und auch hierin genügt uns Moses mehr, als alle Philosophen der alten und neuen Geschichte, weil er mit klaren und bestimmten Ausdrücken sagt, daß Gott sie erschaffen hat. Was nun seinen Adam angeht, das berührt uns näher, weil mit dem ersten Menschen die Geschichte beginnt, und hier ist es, wo der Geschichtsforscher einen großen Vortheil hat, welcher dieses als solide Basis seiner weitern Forschungen macht. Hier ist Positives, ein Anhaltspunkt, nein, der wirkliche Anfangspunkt der mir nicht ersetzt werden kann durch ungewisse Speculationen und Hypothesen. Diese verwirren von vorn herein, wie Irrlichter, das klare Verständniß, welches wir sicherlich erst selbst haben müssen, um im nachfolgenden chaotischen Gewirre der Geschichte uns zurecht zu finden. Abgesehen von der tiefen religiösen Ehrfurcht, welche wir vor der Bibel, dieser ältesten Sprache Gottes, haben können, sollten wir ihr wenigstens nicht die volle Achtung versagen, welche sie, als älteste Geschichtsquelle, sicherlich in Anspruch nehmen darf, besonders da ihre Angaben in solch unzweifelhaften und bestimmten Ausdrücken gegeben sind.

Mit wahrer Freude sehen wir daher in den neuesten Zeiten einige Geschichtsschreiber ernstlich darauf bedacht, dem alten heiligen Buche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Nachdem menschliche Speculationen sich in allen Irrwegen philosophischer Theorien ergangen, bald mit wohlgefälligem Stolze leerer Häupter, bald mit marternder Unschlüssigkeit schwankender Ideen, oft in hochtrabenden schwulstigen Worten, dann mit mathematischen Berechnungen und Gebäuden, errichtet auf Zahlen, Quadraten und Zirkeln; nachdem die Weltweisheit sich erschöpft hatte im Schöpfen aus Quellen, welche keine sein konnten, sehen wir jetzt doch so vor und nach wieder einige zu den

uralten Quellen zurückkehren, und aus ihnen das Leben holen und die Weisheit, wo sie begann, sich in die vielfachen Formen des Menschheits-Organism zu ergießen. Schubert in seiner Geschichte der Natur verliert den göttlichen Faden nicht aus den Augen, der in den Offenbarungsanalen des jüdischen Volkes gegeben war, und so sucht Schlegel in seiner philosophischen Forschung der Geschichte das christliche Prinzip geltend zu machen.

Der Gedanke an die Stelle religiöser Offenbarung menschliche Muthmaßungen in Form philosophischer Systeme zu setzen, war der eigentliche Grund, warum alle bisherigen Versuche, eine Einheit in der Menschheits-Geschichte zu finden, gescheitert sind. Es erzeugte dies ein sehr unglückliches Verhältniß zwischen den verschiedenen Klassen der Gelehrten. Der Orthodoxe sah mit Mißtrauen auf alle Versuche der Philosophen, den Zwiespalt der geschichtlichen Erscheinungen zu lösen, weil er sah, wie sie den Grundstein wegwarfen, auf welchem sein eigenes religiöses Gebäude errichtet war, und der sogenannte Philosoph verschmähte in dünkelvollem Kraftgefühle die Hülfe der religiösen Basis und schraubte sich hinauf in die dünnluftigen Regionen des Verstandes, wo das Herz aufhören muß, zu schlagen; die Bibel war ein Buch geworden wie ein jedes andere, und an ihre geschichtlichen Nachrichten mußte dasselbe critische Maaß gelegt werden, und das Urtheil wurde dann nach ihren eigenen Ansichten unverholen gegeben — nicht bedenkend, daß sie doch vielleicht irren könnten, daß der Tag nicht mehr fern sein möge, wo Gesetze gefunden würden, welche im schönsten Einklange mit den biblischen Wahrheiten die philosophischen Erscheinungen der Geschichte der Menschheit zeigen. So hatten sich bisher die edelsten Kräfte zerarbeitet, und vergebens den Zwiespalt zwischen Religion und Philosophie zu heben gesucht. Um von den Deutschen zu sprechen, was Kant, Fichte und Hegel gethan, ist bekannt; Systeme,

welche, sobald sie die Religion umstürzen wollten, selber umstürzten; eins verschlang das andere, und ließ nur den Namen seiner Existenz. Eine sogenannte Religions-Philosophie kann nie erschaffen werden, weil sie nicht existiren kann.

Religion hat einen zu erhabenen Grund, um je von menschlicher Weisheit erkannt werden zu können, ausgenommen im Glauben, und deshalb ist es Thorheit, Kräfte an die Erreichung einer Sache zu wenden, welche außer dem Bereiche unseres Erkenens liegt. Der Mensch mag über die Verschiedenheit der religiösen Ansichten der verschiedenen Völker philosophiren, mag vielleicht auch finden, daß gerade diese Unsicherheit im religiösen Streben der Nationen ein weiterer Beweis für die Nothwendigkeit der Offenbarung selbst ist; nie kann aber die menschliche Weisheit in die Rathschlüsse des Ewigen dringen und dort den Grund holen für Erlösung oder Nichterlösung. Die beste Religions-Philosophie ist der positive Glaube an die Offenbarung; die philosophischen Folgerungen dann, welche ein solcher Glaube mit sich bringt, werden nicht allein haltbar sein, sondern auch äußerst segensreich, in so fern sie praktische Bedeutung haben; und auch hier wird dann die Erfahrung wahr, daß nur das Positive, Absolute eine gute Basis giebt.

Als solche betrachten wir nun für die philosophische Entwickelung der Geschichte die mosaischen Urkunden, welche über den Anfang des Menschengeschlechtes handeln, und uns den Menschen zeigen, wie er aus der Hand Gottes hervorgegangen als dessen Ebenbild, durch eigene Schuld sündigte und so aus dem paradiesischen Verhältnisse gerückt in das erdenbürgerliche versetzt wurde. Wenn wir in diesem Vorgange Gesetze wirkend finden, welche im strengsten Einklange mit der späteren Entwickelung der Menschheit stehen, so würden wir ja unwürdig unserer selbst handeln, die Schöpfungsgeschichte von Moses als eine bloße Fabel hinzustellen. Mir ist sie die sicherste

Wahrheit geworden, während ich beschäftigt war, die Entwickelungsgesetze der Menschheit an ihr zu erproben. — Wir werden mit der Genesis beginnen.

2.

Gott schuf nach Seinem Ebenbilde Adam und Eva; ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten waren sicherlich höchst vollkommen, und ihr Aufenthaltsort, von Gott selbst auserwählt, wird das Paradies genannt, wo keine Plage, keine Sorge ihre himmlische Ruhe trüben konnte. Das war der Zustand des ersten Paares vor dem Sündenfalle; es war ein Zustand, der mit nichts verglichen werden kann, was nach dem Sündenfalle bis jetzt die Geschichte von glücklichen Verhältnissen aufbewahrt hat. Was uns die Erfahrung lehrt, und die Geschichte widerspricht nicht, giebt uns die traurige Wahrheit, daß wo Menschen leben auf dieser Erde, da haben sie mit Leiden aller Art zu kämpfen, und nicht die geringsten sind die, welche sich auf ihre physische Existenz beziehen. — Nach dem Sündenfalle war das Paradies verloren. Nicht nur daß nach diesem Schritte ein Wechsel im inneren geistigen Leben der ersten Menschen eingetreten war, auch ihre körperlichen Beziehungen wurden verändert — das Paradies wurde von der Erde entrückt. — Der Mensch vor dem Falle fühlte nicht die Bürde der ihn umgebenden Natur; er kannte keine Noth; die Gesetze der Erde waren nicht für ihn da, der in Gemeinschaft Gottes und der Engeln lebte — nach der Sünde war er den Gesetzen der Erde verfallen; seine ganze Existenz und vielleicht die der Erde selbst und der anderen Wesen wurde durch diesen Akt umgeändert. Er war den Gesetzen der Natur verfallen. — Es ist für meinen Zweck besonders wichtig, diese Folge des Sündenfalles hervorzuheben, um die

Naturgemäßheit des Ganges der späteren Geschichte mit dem frühesten Leben im Paradiese in Einklang zu bringen.

Während die ersten Menschen nämlich im Paradiese lebten, schienen die Gesetze der Natur wie sie sich als solche später zeigten, aufgehoben oder zu schweigen — neben dem Lamme lag harmlos der Tiger oder Löwe, neben dem Huhn der ruhige Habicht; die Erde brachte alles von Nahrung Nöthige ohne Mühe hervor, und die vier Jahrszeiten schienen nur eine einzige glückliche auszumachen. Dieses Stillstehen der natürlichen Ordnung mag nur auf den Raum des Paradieses beschränkt gewesen sein, jedenfalls bezeichnet es einen außerordentlichen Zustand, der nach dem Sündenfalle wegfiel, wo die jetzige Naturgesetzlichkeit in Wirksamkeit trat; sogar der physische Tod des Menschen wird in der Bibel als eine Folge des Sündenfalles bezeichnet, eine Strafe, die wir als die höchste betrachten können für physisches Dasein; denn Auflösung einer Organisation, welche ihre Existenz fühlt, ist das für sie schrecklichste Ereigniß; — so mußte der Mensch von allen Wesen den natürlichen Tod am empfindlichsten fühlen, weil er überhaupt am tiefsten empfindet und einsieht. Das Verhältniß des Menschen zur Natur war daher nach dem Sündenfalle gänzlich verändert.

Gott hatte ihn den Gesetzen und Entwickelungs-Phasen übergeben, welche der Erde inwohnen, auf welcher er im Schweiße seines Angesichtes sein Brod verdienen soll. Mit diesem Ausspruche wurde der Mensch Erdenbürger — die Geschichte beginnt. Was sich Gott in seiner Gnade vorbehalten hatte für die Menschheit in geistiger Beziehung zu thun, sprach er aus in seiner Anrede an die Schlange. Hier begann das Erlösungswerk; dieses gehört nicht unmittelbar zur Geschichte der Menschheit — es bildet vielmehr eine eigene Geschichte, die der Erlösung oder des letzten Endzweckes der Menschheit, und unterscheidet sich auch so deutlich durch das un-

mittelbare göttliche Eingreifen in die dazu nöthigen Begebenheiten von der weltlichen oder politischen Geschichte der Menschheit, daß wir sie nicht nöthig haben hier einzuführen. Daß das Erlösungswerk Gottes auf die Zeitbegebenheiten von jeher den größten Einfluß gehabt hat, wer wollte das nicht zugeben? Wir könnten eben so gut läugnen, daß der Geist keinen Einfluß auf den Leib habe und doch ist es bekannt genug, daß der Körper gewissen organischen Gesetzen folgt, welche, unabhängig vom Geiste, sich ausbilden und erhalten. Es ist dieser physische Theil der Geschichte, welcher, wie wir sehen werden, ebenfalls bestimmten organischen Gesetzen folgt, nach welchen die Menschheit irdisch sich auszubilden und zu erhalten hatte. —

Die Menschheit ein organisches Ganze.

1.

Um eine Einheit in die Geschichte zu bringen, müssen wir uns zuerst von dem verwirrenden Einfluß ihrer Einzelnheiten losmachen, und uns selbst aus ihr heraussetzen, um einen allgemeinen Standpunkt annehmen zu können. Was wir hier zuerst beobachten ist eine Erdkugel voll gewesener, voll jetzt noch lebender menschlicher Wesen, deren frühere oder jetzt noch wirkende Thätigkeiten wir gleich an den Veränderungen bemerken, welche den Wohnplatz derselben, im Vergleich zu andern von ihnen noch nicht bewohnten Plätzen bezeichnen. Wir sehen sie in Gemeinschaft das thun, was Einer allein nicht vermochte; wir sehen sie alle in solchen Gesellschaften handeln, als ob sie nur die Glieder eines großen Körpers wären, dessen Einigungspunkt in Richtung und Charakter die Lebensthätigkeit des Einzelnen bestimmt. — Diese großen Körper nennen wir Nationen, Staatenorganismen, und bemerken auch, daß sie, wie der kleine Menschenorganismus, entstehen, leben und untergehen. — Nehmen wir einen noch höheren Standpunkt an, und beobachten die Staaten-Organismen, so werden wir unwillkührlich auf die Idee eines Menschheits-Organismus gebracht durch die Aehnlichkeit des Strebens und Handelns dieser verschiedenen, entweder schon untergegangenen oder noch bestehenden Staaten-Organismen, welche nur so viele Glieder eines großen Menschheits-Körpers ausmachen. Hier hört unsere Erfahrung auf, zu wissen, ob

dieser größte Organismus auch sterben könne, um auch das letzte der organischen Gesetze auf ihn anzuwenden — das des physischen Todes; der Beweis von dieser Seite, daß die ganze Menschheit als Organismus zu betrachten sei (wie wir das bei Menschen und Nationen erfolgreich thun können) muß also mangelhaft werden — aber mit Hülfe der Analogie, wenn wir die übrigen nothwendigen Attribute eines Organismus auch bei diesem Menschheits-Organismus finden, glauben wir berechtigt zu sein, ihn als solchen anzuerkennen. Es ist bekannt und Niemand weigert sich es anzunehmen, das Leben der Völker ein organisches zu nennen, d. h. in den Völkern Individuen zu erkennen, welche den Lebensprozeß organischer Wesen durchzumachen haben. Aber Niemand hat bis jetzt diese Idee auf die ganze Menschheit ausgedehnt, so nahe sie auch dem philosophischen Geschichtsforscher liegen mochte. Von einem Menschheitsorganismus zu sprechen, nöthigt uns auf ihn die vier bekannten Lebensperioden des Menschen-Organismus anzuwenden, und dieses muß mit Erfolg geschehen können, wenn der Vergleich überhaupt wahr ist. Es ist zwar nicht nöthig, wie auch unmöglich, die Zeitalter bis zum höchsten — dem des Greises, und dieses bis zum endlichen Tode zu verfolgen. Wenn wir nur die beiden ersten Zeitalter übereinstimmend mit der organischen Entwickelung des Menschen finden, so wird es uns klar genug werden. Und daß dieses geschehen kann, will ich später zeigen, nachdem ich vorerst noch ein anderes Gesetz der Menschheit erscheinen lasse, worin diese Vergleichung der Zeitalter des Menschen mit dem Leben der Menschheit ihre Begründnng findet. Man halte nur vorläufig die Idee fest, daß die Menschheit ein organisches Ganze ist, ein Mensch im Großen, wie der Mensch ein Organismus im Kleinen ist. (Erstes Gesetz.)

2.

Ich gab oben die Stellung an, von wo aus wir auf die Geschichte blicken müssen, um ihre Gesetze für die Menschheit kennen zu lernen; es ist ein allgemeiner Standpunkt, wo wir nur Erdkugel mit Thier (oder Natur) und Menschen sehen. Wir sagten, daß die Thätigkeit der Menschen an den Folgen sichtbar wäre, welche sie auf die Natur gehabt habe. Dieses sind so allgemeine Erscheinungen, an welchen die ganze Menschheit Theil genommen hat, oder noch nimmt, daß wir versucht werden, diesem Charakteristicum nachzuspüren und zu sehen, ob wir hier nicht Gesetze zu entwickeln vermögen, welche auf das Leben der ganzen Menschheit Bezug, organische Bedeutung haben. Wir sahen die Menschheit in beständigem Verkehr mit der Natur, und dieser gleicht mehr einem beständigen Kampfe mit ihr, als einem ruhigen Zuschauen. Wir bemerken die Kräfte der Natur, welche sich in ihren vier Hauptelementen concentriren, gegen die Lebenselemente des Menschen, welche in seinem Geiste zur bewußtbaren Einheit sich gestalten, in Thätigkeit. Er ist in einem beständigen Kampfe mit den Elementen der Natur begriffen, und dieß sucht er sich zu erleichtern dadurch, daß er ein oder mehrere Elemente zur Unterdrückung eines andern gebraucht *). Wenn wir nun so weit auf der einen Seite in der Menschheit, als Ganzes, einen Organismus erkannt haben, der, wie dieser, im Fortschreiten begriffen, einer Erfüllung seines Lebenszweckes (Ausbildung seiner selbst, in so fern es durch endliche Mittel erreichbar ist) stufenweise entgegen eilt, so sehen wir auf der anderen Seite das Gesetz der Fortschreitung klar vor uns in der stufenweisen Besiegung der Natur, welche in ihren vier Elementen sich ihm entgegen stellt. (Zweites Gesetz.)

*) Der 28. Vers des ersten Buches der Genesis wird uns klar.

Elemente.

Erde, Wasser, Luft und Feuer.

Wenn wir auch nicht mehr, im Sinne der Alten, von Erde, Wasser, Luft und Feuer, als Elementar-Grundstoffen, reden können, da unsere neuen Chemiker sie alle auf einfachere Formen zurückgeführt und gezeigt haben, daß sie nur verschiedenartige Combinationen weniger Grundstoffe sind, so können wir doch nicht umhin, sie als Elemente zu betrachten, in so fern sie die vier Hauptträger der Thätigkeit der Natur, die Hauptformen sind, in welchen das Leben der Erde sich nach aussen darstellt und entwickelt. Erst diese Formen der Natur haben und geben Charakter, und in ihrer verschiedenen Structur zeigt sich das wirkungs- oder lebensfähige ihres Wesens; sie könnten die vier Natur-Organismen genannt werden. —

Wie jedes dieser Elemente anderen Gesetzen folgt bei Erzeugung und Dasein, so zeigt es auch in Wirkung und Leben einen verschiedenen Charakter und muß demgemäß auch anderen Organismen, mit welchen es in Contact kommt, obschon höherer Art, eine verschiedene Charakter-Richtung geben *).

Wir werden den Namen von Elementen für Erde, Wasser,

---

*) Wie verschieden zeigen sich nicht in Lebensweise und Ausdruck Land- und Wasservögel, obschon zu derselben grossen Thierabtheilung gehörend. Es ist die Verschiedenheit des Elementar-Charakters von Wasser und Erde, welche diese Thiere von einander scheidet.

Luft und Feuer beibehalten, weil wir sie als Elementar-Körper oder Organismen der Natur betrachten können, wenn auch nicht als Elementar-Grundstoffe, wie Sauer- und Wasserstoff. Obschon das Leben dieser vier Elemente so vielfach in einander verschlungen ist, so können wir doch die verschiedenen Gesetze erkennen, nach welchen jedes in seinen Wirkungen sich kund giebt. Diese Grundgesetze bestimmen den Elementar-Charakter, welchen wir später im Gange der Geschichte wieder erkennen müssen.

Wir bemerken hier zuerst ein stufenweises Emporsteigen; das Massige, Erde, als die unterste Stufe; dann Wasser, Luft und Feuer, (worunter ich Electricität, Magnetismus, Wärme und Licht verstehe). Diese Classificirung ist nach den verschiedenen Graden von Beweglichkeit gemacht, welche jedes Element in seinem Leben äußert, weil Bewegung eine organische Eigenschaft von Leben ist.

Neben dieser inneren (organischen) Fähigkeit sich zu bewegen, sind es noch zwei Gesetze, welchen die Elemente vorzüglich zu folgen scheinen — das Gesetz der Schwere und Affinität. Je nach dem Grade von Beweglichkeit, welcher im Elemente von seiner Massenstructur bedingt wird, zeigt sich dieses mehr geneigt, diesem oder jenem Gesetze zu folgen; und dieses geschieht in gleicher Abstufung. Erde, vor allem, folgt am meisten dem Gesetze der Schwere, weniger das Wasser, noch weniger die Luft und am wenigsten die Electricität. Dahingegen diese am meisten dem Gesetze der Affinität folgt, Luft weniger, Wasser noch weniger, Erde am wenigsten.

In dem Zusammenleben der Elemente zeigt sich ein Phänomen, welches diese Stufenlehre rechtfertigen müßte. Wenn ein Element in seiner natürlichen Entwickelung dem Gesetze zu folgen hat, in dessen Wirkungskreise es am wenigsten liegt, so hat es sich der Hülfe eines andern Elementes zu bedienen, welches die-

sem Gesetze mehr unterthan ist. Erde hat in ihren höchsten organischen Formen, den Crystallen, (bei Formirung dieser zeigt sich die Erde als Element am meisten in Bewegung) Wasser nöthig (CrystallisationsWasser); Wasser um sich zu verflüchtigen, Luft, (Wasserdünste; in ihnen zeigt sich das Wasser als Element in größter Bewegungsfähigkeit); und so absorbirt Luft, um zu expandiren, Wärme;—umgekehrt bedient sich das Feuer, als Element, in seiner massivsten Verkörperung, im Magnete, der Erde.

Wir sehen im Leben der Elemente daher ebensowohl organische Abstufnng als Durchdringung, bestimmen deshalb ihren einzelnen Charakter nach dem Grade der Beweglichkeit (Folge der Organisation) und dem Gesetze, welchem sie folgen müssen.

In folgender Tabelle sind sie zusammengestellt:

3.

Uebersicht der Elemente und deren Symbolik.

Elemente.	Gesetz und Organisation.	Charakter.
Erde.	Gesetz der Schwere ausschließlich, ausgenommen, wo es sich in den Crystallen der vollkommensten Organisation nähert und dann in Verbindung mit Wasser — Bewegungs-Fähigkeit gering — Bewegungs-Art nach Einer Richtung hin — Linie, Geschiebsel.	Ruhe, Passivität, Plasticität — crystallinische Anziehung — Berge — Pyramiden; Kindesalter.

Elemente.	Gesetz und Organisation.	Charakter.
Wasser.	Gesetz der Schwere vorherrschend, aber der Affinität schon zugänglicher, (Ebbe und Fluth), in höheren Formen, Dünsten, Wasserhosen, noch mehr sichtbar — Bewegungs-Fähigkeit größer — Bewegungs-Art nach allen Richtungen — Curve, Welle.	Gewalt in Folge des leitenden Gesetzes der Schwere, verbunden mit Bewegungsfähigkeit, deshalb kraftlose That, Kraft ohne innere Grenzen, nur äußeren Gewalten weichend — Damm, Mauer — Elasticität — fließende Masse, Wanderungen. — In höheren Formen: Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei; Jünglingsalter.
Luft.	Gesetz der Affinität vorherrschend, aber der Schwere verwandt — Bewegungs-Fähigkeit sehr groß — Bewegungs-Art nach allen Richtungen — Curve, Welle, wie bei Wasser.	Thatkraft mit Ueberlegung, oder mit mehr inneren Grenzen (in Folge des Affinitäts-Gesetzes, welches vorherrscht) — Einsicht, Erkenntniß — Polarität beginnend; Mannesalter.
Feuer. (Licht, Wärme, Electric., Magnet.)	Gesetz der Affinität ausschließlich — Bewegungs-Fähigkeit unglaublich groß — Bewegungs-Art, wie bei Erde, nach Einer Richtung — Linie, Strahl.	Ruhe, Durchdringung, Erweckung ohne meßbare, materielle Kraftäußerung, keine äußere Grenzen, aber alle (die vollkommensten) Grenzen in sich selbst; Polarität vollkommen — kein Kampf, sondern Versöhnung — Liebe — Lebens-Aeußerung ohne Lebenskampf; hohes Greisenalter.

Anwendung der Elementar-Symbolik auf den Menschen-Organismus.

Wenn wir in dieser Zusammenstellung die Elemente verbunden betrachten, wie sie uns in der Natur [sogenannten unorganischen] im Ueberblicke erscheinen, so können wir nicht umhin, einen großen Organismus in ihnen zu erkennen, welcher eine Vergleichung mit thierischen Organismen zuläßt.

In der Erde, dem scheinbar Ruhenden, finden wir den Knochenbau des Thieres wieder; was dort geringe Bewegung ist, spricht sich hier im geringen Stoffwechsel aus — was dort Bewegungsart nach einer Richtung ist, zeigt sich hier im Röhrenbau der Knochen; beide bilden das Skelet des Körpers, um welches herum sich die höheren Theile des Organismus lagern.

Das Wasser erschöpft die Bedeutung des Bluts- und lymphatischen Systems and zeigt eine innige Vereinigung mit der Luft, wie in der Natur, so im Körper durch die Lungen.

Luft ist in beiden Organismen dasselbe nächst höhere Element, und durchdringt mit dem Wasser alle Theile der Natur, wie des Thierkörpers. Beide haben Bewegung nach allen Richtungen hin, Leben und Charakter gebend.

Feuer, oder die sogenannten immateriellen Kräfte, sind im Nervensysteme vertreten, welches gleichfalls mehr in der Richtung des Strahles sich ausbreitet, dem Gesetze der Polarität ausschließlich gehorchend.

Obschon wir nun hier Aehnlichkeiten gefunden haben, welche sicher auf einen organischen Verband der Erdkugel schließen lassen, so wäre es vielleicht doch unmöglich die Nahrungsquellen anzugeben, aus welchen ein solcher Erd-Organismus seine verlorenen Kräfte ersetzte, wie der Thier-Organismns im Nahrungs-Kanale; vielleicht liegt eine dieser Quellen in der Wechselwirkung, welche Sonne und Mond auf die Erde haben, durch Ebbe und Fluth, durch Tag und Nacht; der Austausch an den Grenzen der Atmosphäre im Aether mag gleich wichtig sein.

Für uns wenigstens scheint der Erd-Organismus im Stehen zu sein — keine Zu- und Abnahme von Erdenkraft sichtbar; — ob sie gegenwärtig in ihrer Kindheit, Jugend oder Mannheit ist, können wir nicht mit dem kleinen Zeitmesser von einem halben Dutzend Jahrtausenden ermessen, was vielleicht nur einen Tag ihrer Existenz ausmacht. Für uns ist es nur wichtig, wenigstens ihre organische Structur erkannt zu haben, analog im Wesentlichen dem Thier oder Pflanzenorganismus, welche denselben Gesetzen der Schwere und Anziehung in ihren Entwickelungen zu folgen haben.

An diese Vergleichung des Erd- mit dem Thier-Organismus schließt sich eine andere, welche von gleich großem Interesse und größerer Wichtigkeit ist.

Wenn wir im Baue der Erdkugel in ihren Elementen eine Stufenreihe vom Gröberen zum Feineren bemerken, zuerst ein Ansetzen von Masse, dann ein Verflüssigen, dann ein Verflüchtigen derselben, zuletzt ein Vergeistigen — so können wir dieß einem Wachsen vergleichen von innen heraus, dem ähnlich was der Organismus thut, wenn er die vier Zeitalter seines Daseins durchläuft *).

---

*) Das weibliche Prinzip des belebenden Nerven — die Empfindlichkeit — ist im Alter der zarten Kindheit am vollkommensten und höchsten

Die **Kindheit** ist vorzüglich thätig im plastischen Ansatze, repräsentirt und beherrscht vom Erd-Elemente — die Gesetze dieses und sein Charakter sind im Leben wieder zu finden;— Gesetz der Schwere, geringe Bewegung, diese nach **einer**, und zwar materiellen Richtung; **Charakter**: Ruhe, Passivität, Plastizität.

Das **Jünglingsalter**, gleich der in Bewegung gesetzten Kindheit, wie das Wasser die verflüssigte Erde bezeichnet, wird von jenem [dem Wasser] repräsentirt und beherrscht. Vorzugsweise noch dem Gesetze der Schwere gehorchend, aber doch in weiterer Ausbildung dem der Anziehung sich nähernd, zeigt die Jünglings-Periode die Entwickelung der charakteristischen Eigenschaften, welche wir dem Wasser, als Element, zugetheilt haben. Bewegung groß, nach allen Richtungen, in Form von Curven, elastische Sprungkraft; diese Kraft oder That groß, aber ohne innere Begrenzung, weil die Schwere noch zu sehr vorherrscht. In dieser Periode wird die Kindheit oder Plastizität dem höheren Gesetze der Anziehung entgegengeführt, oder verflüssigt; daher dieses das Alter der Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei, Metaphysik, wo die Phantasie als leitendes Schöpfungsorgan thätig wird. Sie ist Vorläuferin des Verstandes, in Verbindungen und Beziehungen thätig, wie dieser, aber nicht gleich ihm die ver-

---

und die Wahrnehmungen unserer Sinne sind in dieser Zeit am schärfsten und tiefsten. Es wachset hierauf im zunehmenden Alter jenes empfangende und aufnehmende Prinzip zugleich und im harmonischen Gleichgewichte mit der selbstthätig und willkührlich bewegenden Kraft, und so lange dies gemeinsame Wachsen sich gleicheren Schritt hält, wachset und entwickelt sich der Leib zu immer größerer Vollendung. Hierauf, mit dem männlichen Alter, tritt jener Wendepunkt ein, jenseits welchem die willkührlich von innen nach aussen waltende Kraft vorherrschen wird über die Richtung der Empfindung. (**Schubert's** Geschichte der Seele, — S. 266 u. 267.

bindenden und anziehenden Ursachen aufsuchend — nur der Masse und Form folgend, wie sie in Curve und Welle plastisch erscheint [Schönheitssinn] — Schaffen ohne innere Grenzen, ohne Schöpfungskenntniß.

Im Mannesalter sehen wir Verstand vorherrschend, wie in der Luft Affinität; wie diese innere Grenzen hat, so zeigt der Mann in That und Kraft Ueberlegung. Der Verstand, die Erkenntniß regiert die durch Bewegung hinaufgezogene Masse; Bewegung nach allen Seiten, aber vergrößert durch das Vorwalten innerer Beziehungen; obgleich noch massig, oder dem Gesetze der Schwere folgend, so ist doch schon das Geistige vorwaltend, und wenn Kunstwerke geschaffen werden, so wird im Mannesalter nicht mehr allein nach Form und Schönheit, sondern nach Gesetz und Wahrheit gefragt — Schaffen mit Schöpfungskenntniß. — Ueberall sucht der Mann den critisch künstlerischen Sinn seines Geistes geltend zu machen und die Natur mit seiner Kunst zu durchdringen, d. h. aus allen Doctrinen Naturwissenschaften zu machen und ihre Gesetze festzustellen — auch in der Dichtkunst wird die Richtung des Schönheitssinnes bestimmt — das Ideal wird Realität, eine wahre Vereinigung von Kunst und Natur.

Das Greisenalter endlich soll dem Feuer gleichen oder den immateriellen Kräften, welche wir in der Natur unter der Gestalt von Wärme, Licht, Electricität und Magnetismus eine so große Rolle spielen sehen. Und in der That, sie repräsentiren die Weisheit des Greises, welcher gesund im Geiste und groß ist. Ich verstehe hier nicht unter Greis ein schwächliches kümmerlich vertrocknetes und geistig kindisches Wesen, sondern einen, wenn auch dem Körper nach unkräftigen, geistig aber klar durchschauenden Mann, wie etwa Cooper seinen hundertjährigen Tammany malt*) — er ist das geistige Alles, was den

*) Greisenalter. — Nicht minder früh traf die Beobachtung auf die

Stamm belebend durchdringt, die regierende Weisheit, die Freude des Kindes, die Achtung und Bewunderung des Jünglings und die Nacheiferung und Belehrung des Mannes; sich selbst aber ist er die ruhige That, die Versöhnung nach Kampf, die Liebe nach Verhassung; scheinbar ruhig wie in der Kindheit die Masse [Erde], fließt sein geistiges Element dennoch mit Blitzesschnelle in jede Lebensader des Kindes, Jünglings oder Mannes, in jedem das anfachend und belebend, was, seinem Charakter nach, es zu entwickeln hat. So ist der Greis ein Wohlthäter Aller, obwohl er selbst nichts für sich in Anspruch nimmt, das treue Bild dieser wohlthätigen Kräfte, Licht, Wärme, Electricität und Magnetismus, welche schaffend überall sind, ohne selbst räumlich sich geltend zu machen. Ihre Grenzen in sich selbst habend [Polarität vollkommen], gleichen sie dem Greise, wenn er nur das Leben heißt, was in geistiger Vollkommenheit, in Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit sich bewegt.

Schwäche des Greisenalters (Il. 8, 103. Od. 2, 16. u. a. St.), doch sagte schon Homeros, das Alter sei schwach am Körper, nicht aber dessen θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν. (Il. 4, 313 ff.) Als charakteristische Zeichen des Alters sah man an, daß die Alten berathen sind und gern Rath ertheilen (Il. 4, 323. Od. 2, 16. Il. 17, 325.)

Carus Psychologie, S. 142.

So gründet sich auch die geistige Verschlossenheit und Beengtheit des hohen Alters auf ein Zurückgezogensein in diesen inneren Kreis, der sich, noch während des Lebens des jetzigen Leibes, zum künftigen Leibe der Ewigkeit bildet. Das innere Auge öffnet sich, während das äußere dunkel wird. Darum ist „Weisheit, die in's Verborgene siehet, bei einem frommen Alten und kluger Rath bei den Greisen."

Schubert, Geschichte der Seele, S. 276.

Mensch, Menschheit und deren Geschichte.

Wie der Mensch, so hat auch die Menschheit die vier bekannten Lebensperioden zu durchlaufen, und wie jener in seinem kleinen Leben den jedesmaligen Charakter der einzelnen Periode an sich trägt und auszubilden hat, so zeigt auch die Menschheit in ihrer Entwickelung die verschiedenen Stufen des Lebens, durch welche sie hindurchgegangen; die charakteristischen Zeichen der einzelnen Zeitalter für den Menschen müssen im Allgemeinen deshalb auch auf die Menschheit anwendbar sein, wenn die organische Bedeutung dieser Behauptung nicht verloren gehen soll.

Besiegung (und Verklärung) der Elemente, sagten wir oben, ist die physische Lebensrichtung des Menschen — es ist dieß die äußere Erscheinung der innen im Organismus sich entwickelnden Kraft, es ist der Körper (in so fern es erscheint) eines Geistes, der sich darin ausspricht und charakterisirt. Dieser Körper ist die Geschichte, als die Manifestation des Geistes der Menschheit. So viel Geistiges da ist, so viel Geschichtliches wird auch da sein; deshalb ist die Geschichte der Kindheit auch so klein, weil der Geist noch so unbedeutend ist, und darum häuft sich die historische Masse mit vorrückenden Jahren.

Wenn das Kind zuerst auf seine Füße tritt (gehen l e r n t), empfindet es eine ungewöhnlich lebhafte Freude; es wird sich bewußt, daß es sich frei bewegen kann, daß die Erde (in deren

Periode es lebt) keine bannende Gewalt mehr hat, daß dieses Element, als solches, überwunden ist; das Kind zeigt dann unwillkührlich große Neigung, den ganzen Tag herumzulaufen, sichtlich hinweggerissen mit der Freude des Sieges über dieses träge Element.

Dasselbe Schauspiel sehen wir wiederholt, wenn der Mensch in's Jünglingsalter tritt, [14 bis 16 Jahre] wo eine mächtige Ahnung den herangereiften Knaben an's Wasser treibt — kann er mit seinen Armen sicher die Fluthen theilen, wer beschreibt seine Freude! — er möchte schwimmen den ganzen Tag; für ihn hat das lockende und trügerische Element seine Schrecken verloren, und er jubelt plätschernd nach allen Seiten, bald untertauchend, bald sich auf den Rücken des Wassers erhebend; in seinem jungen Siegestaumel liegt schon der Anfang von noch größeren Triumphen, welche er heranwachsend, in spätern Zeiten, über dieses und die andern Elemente zu feiern berufen ist.

Und gehen wir weiter in der Scale des Daseins — die Gebiete des Wirkens werden geistiger; es erweitert sich der Horizont. Der Mann erklimmt die luftigen Höhen des Lebens, wo er sich in den vielbewegten Ozean der Ideen und Thaten stürzt, deren Wogen stürmisch an Brust und Angesicht branden. Nichts destoweniger kämpft er siegreich — wie zufrieden und beglückt sieht der Mann auf seine Familie, deren Vater er ist, deren Glück er gegründet; welche erhabene Gefühle schwellen die Brust des Forschers, der aus tausend verwirrenden Ideen-Verbindungen siegreich sich herausgewunden, um die Wissenschaft zu begründen und sie als Ganzes, als Geschaffenes in's Leben zu rufen zum weiteren Fortschritt.

Und höher geht der Zug und reiner wird die Luft, und über dem stürmischen Luftmeere schwebt der klare Aether; selbst in ewiger Ruhe und doch nach allen Seiten wirksam, nur desto freier im Wirken, je höher gestellt und weiter vom Gewühle der jüngeren

Massen. So der Greis — ähnlich der Kindheit in Ruhe, aber nicht wie diese mit beginnender, sondern mit aufhörender That. Die That hat im Greise aufgehört, weil die Entzweiung endete, weil die Kräfte ihre Grenzen in sich gefunden haben. Hier feiert der Organismus seinen höchsten Triumph, obschon nicht in Siegeshymnen über gefallene Feinde, nicht in stolzen Glückwünschen wegen überwundener Schwierigkeiten, wie im Jünglings- und Mannesalter, sondern in versöhnender Liebe und weiser Wirkung, in klarer Einsicht und belebendem Einfluß.

Die Geschichte der Menschheit zeigt uns dieselben Erscheinungen, wie der einzelne Mensch. Die vier Perioden, welche sie zu durchlaufen hat, entsprechen in den vier Zeitaltern den vier Elementen der Natur.

In ihrer Kindheit war die Menschheit bestimmt, das Erdelement zu besiegen, in ihrer Jugend das Wasser, im Mannesalter die Luft und im Greisenalter das Feuer. Diesem Hauptgrundsatze gemäß sind wir nun in den Stand gesetzt, das Gebiet der Geschichte organisch einzutheilen in vier große Perioden.

Obgleich schon früher Herder und andere versuchten, von der Kindheit, Jugend, dem Mannes- und Greisenalter unseres Geschlechtes zu sprechen, und hiermit den Fortgang der Geschichte zu erklären, so fehlte ihnen doch die verbindende Idee, die Einsicht in das Verhältniß der Menschheit zur Natur, die Beherrschung und Verklärung der Elemente. Zwei Perioden, die der Kindheit und der Jugend der Menschheit, sind vorüber, in der dritten, dem Mannesalter, sind wir gerade angelangt, und die vierte liegt noch in weiter Ferne vor uns.

I.

Erd-Periode

oder

Kindesalter der Menschheit.

„Die Geschichte verliert sich rückwärts in die Sagen der Völker, und diese beginnen meistens mit einem goldenen Zeitalter, wo, unter göttlicher Leitung, noch kein Widerspruch der Vernunft und des äußeren Lebens war. Es liegt darin zugleich das Bewußtsein und die Sehnsucht des endlichen Zieles ausgesprochen. Gewiß ist, daß der Mensch sich nicht aus einem bloß thierischen Zustande, ohne höhere Hülfe, hätte emporarbeiten können."

Kohlrausch, Abriß der Weltgeschichte.

Das erste Zeitalter beginnt mit dem Sündenfalle des Menschen, und endigt sichtlich in der Zeit, wo der trojanische Krieg beginnt, wo die Menschheit zuerst sich der Thatkraft bewußt, und die Nothwendigkeit der Schiffahrt als Kunst und der Ozean als Verbindungsstraße erkannt wurde.

Die zweite Periode beginnt deshalb mit dem trojanischen Kriege, und endigt in den Zeiten der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung, deren Rückwirkung auf Europa sich aussprach in der französischen Revolution; beide Akte können deshalb füglich als Anfangspunkte eines neuen Periodenlebens betrachtet werden; es geschieht aber nur, um dem bisherigen Geschichtsverständniß unter die Arme zu greifen, welches sich jetzt noch unter denjenigen Ereignissen der Geschichte die leitenden vorstellt, welche am meisten Lärm und äußere Verwickelungen erzeugen. Für die europäische Menschheit allerdings bildet die französische Revolution den Anfangspunkt neuen Lebens; für das der ganzen Menschheit aber

ist die amerikanische Revolution der Anfang einer neuen Periode, in welcher, als im Mannesalter der Menschheit, diese bestimmt war, die Luft als Element zu beherrschen. In diesem Sinne wird der Luftballon eine bedeutende Erfindung, und alle Entdeckungen, welche darauf Bezug haben, wie die nähere Bekanntschaft mit den immateriellen Kräften, Electricität und Magnetismus.

Von der Kindheit unseres Geschlechtes wissen wir wenig, wir können dreist sagen, über sie haben wir keine Geschichte aus Profan-Quellen. Das, was uns im Herodot und andern überliefert ist, von asiatischen, indischen und ägyptischen Reichen, klingt wie Fabel, wie Kindermährchen, in welchen auch, wie in diesen Erzählungen Alles zum tausendfachen vergrößert wird; wir können hier noch keine Geschichte erwarten, wie auch wir als Kinder noch nichts gethan haben, was der Aufzeichnung werth wäre, und das, was gethan ist, bald vergessen; welcher Jüngling oder Mann erinnert sich der Tage seiner Kindheit und wie er lebte und handelte? Einzelne helle Punkte mögen uns aus früher Kindheit vorschweben, aber keine Geschichte unseres damaligen Lebens breitet sich im Bewußtsein aus. Eltern und Erzieher geben uns Bruchstücke, so viel nur vielleicht, als zur Erziehung überhaupt nöthig ist, aber es ist kein selbstgewußtes Ganze, und in diesem Lichte haben wir die einzelnen Bruchstücke profaner Geschichte im alten Testamente zu betrachten, welche absolute Wahrheit in sich tragen (denn der Erlösungsplan ist zugleich Erziehungsplan). Geschichte ist überhaupt Erinnerung des Geschehenen, und da wir keine Erinnerung des in der Kindheit Geschehenen haben, so konnten wir auch keine Geschichte der Kindheit der Menschheit erwarten; über ihren damaligen Zustand können wir mehr Aufklärung durch Analogie erhalten, als wenn wir in fruchtlosen Bestrebungen uns bemühen, in den übertriebenen Angaben eines Herodot nach wahrem That-

bestande zu suchen. Denn wenn wir Männer geworden und Väter, sehen wir unsere eigene Kindheit in unsern Kindern sich wiederholen, und analoge Schlüsse klären besser das Dunkel unseres Kindseins auf, als Ammenerzählungen, die dem Jünglinge in schmeichelnder Vergrößerung die Wahrheit verhüllen.

An die Völker der Kindheit unseres Geschlechtes sollten wir den Maaßstab der Charakteristik legen, welche wir oben der Erde, als Element beilegten; was die Erde als Element, das waren die vortrojanischen Völker als Kinder der Menschheit. Ihren Charakter deshalb im Allgemeinen bezeichnend, sagen wir: das feste Land war der Schauplatz ihrer Thätigkeit, Beweglichkeit gering; die plastische Richtung in großer Massenvereinigung vorherrschend; große unbehülfliche Reiche wurden gegründet, ohne mehr Nutzen für Entwickelung der Menschheit geschaffen zu haben, als die physischen Bedürfnisse leichter befriedigt und den Verkehr zu Lande durch Anwendung von Thierkraft und Anlegung von Straßen erleichtert zu haben.

In geistiger Beziehung tragen diese Völker denselben Erdcharakter; beschauend, in sich gekehrt, noch nicht den Zwiespalt des Lebens in die Erscheinung bringend, saß der Egypter in seinen Katakomben, der Indier in den unterirdischen Säulenhallen seiner Tempel. Wie seine Begriffe nicht weiter gehen, als der Horizont seiner Ebenen, so hält er sich auch fest an den Theil der Erde, wo er geboren, und hier wühlt er Löcher in den Boden, nicht, wie Männer, nach Schätzen der Weisheit grabend, sondern, wie Kinder, um zu spielen, und wie diese von Lehm Figürchen machen, sich kindlich freuen darüber und heiteren Angesichts sind, so sehen wir den Aegypter seine ungeschlachten Sphynxe und Ichneumone und Kraniche und Krokodille verfertigen, sehen ihn mit großer Wichtigkeit (kindischer) bald dieses, bald jenes darunter vorstellen, und spielend und heiter sein Kindheits-Leben vertändeln.

Alle Kunstwerke dieser Völker zeigen den erdgebundenen Charakter, es ist noch zu keiner wellenartigen Form, noch zu keinem bewußten Schönheitssinne gekommen; wie aber diese Periode sich zu Ende drängt, schießt aus der Erde auf sie selbst empor, in hoher innerer Vollendung, der vierseitige Spitzwürfel, die Pyramide, als höchstes, reinstes Kunstprodukt der Erdperiode, wie Erde sich in höchster, organischer Thätigkeit, in Crystallbildung, zeigt.

Die Pyramiden schließen die Erdperiode, und zu derselben Zeit sehen wir im trojanischen Kriege den Anfang der zweiten oder Wasserperiode.

Ueber die Bestimmung der Pyramiden kann, dieser Ansicht nach, keine Frage mehr sein *). Sie waren nothwendig und gingen aus dem Charakter der Kindheits- oder Erdperiode unseres Geschlechts hervor, so nothwendig, wie der Jupiter von Phidias, oder die Madonna von Raphael aus den folgenden Perioden.

Ihre Dauer haben sie der Masse zu verdanken, die nur nach dem Gesetze der Schwere sich zusammenhält; daß diese Massen sich zur Pyramide crystalisiren konnten, war nur in der letzten Zeit der Erdperiode möglich, wo die Kindheit des Geschlechts sich dem Jünglingsalter näherte, und das zweite

---

*) Zu Grabmälern der Könige bestimmt, waren sie zugleich der höchste Ausdruck der Kunstfertigkeit des Volkes, welche im Fortschritte der Zeit es sogar zu natienaler Einheit brachte; die Grundzüge einer egyptischen Bauart, so verwischt durch Alter nnd Zerstörung, waren doch bemerkbar nach Tausenden von Jahren, so daß der gelehrte Bunsen es wagen durfte, die Grundlinien des ursprünglichen Labyrinthes wieder herzustellen; die Nachforschungen eines Lepsius haben die Richtigkeit seiner Muthmaßungen vollkommen bestätigt. Großer Triumph critischer Geschichtsforschung! — Nach Bunsen's Angabe und Lepsius' Bestätigung bestand das Labyrinth aus vierseitigem Grundriß mit rechtwinkeligen Gemächern.
S. London Quarterly Review, Artikel Bunsen Egypten's Stelle in der Weltgeschichte.

Element, das Wasser, mit seinem Charakter thätig ward. (Crystalisations-Wasser; Verklärung des Erd-Elementes im Crystall, als Pyramide.)

Nachdem die Menschheit von den Hochebenen Asiens nach allen Seiten hinabgestiegen und ausgebreitet war in Indien, Persien und Arabien, in den frühesten Zeiten nach der Sündfluth, war sie endlich auch nach Egypten gelangt, dem Lande der physischen Wunder, wo ihrem jungen Verstande zuerst die mächtige Erscheinung der Natnr in den periodischen Nilüberschwemmungen vorgeführt wurde. Die Egypter mußten mit dem Wasser bekannt werden; sie benutzten es auch, soweit es ihrer Neigung und Bestimmung nach möglich war; eine freie Herrschaft über das Wasser, wie die Griechen, haben sie nicht erlangt. Das Wasser scheint ihnen nur den Sieg über die Erde, als Element, erleichtert, oder sogar erst möglich gemacht zu haben. Die Egypter wurden durch die Ueberschwemmung des Nils die besten Ackerbauer, und die Handhabung so großer Massen von Stein und Erde, wie die Sphynxe und Pyramiden scheint nur durch die Benutzung der Wasserthätigkeit möglich gewesen zu sein.

Aus einem solchen Volke, wie das egyptische, was die höchste Höhe der Erdperiode zu erreichen bestimmt war, konnte nur der Anfang der Wasserperiode entspringen, und wenn die Menschheit in diese nicht eintreten konnte, im schlammigen Delta Egyptens, so sandte sie ihre Colonien aus nach den sonnigen Inseln Griechenlands, unter Danaus und Pelops, um dort ein Geschlecht zu gründen, was ihr Leben weiter hinaus tragen, und größere und freiere Ideen herauswirken könnte, welche nun im Jünglingsalter der Menschheit sich zu regen anfingen.

II.

Wasser-Periode

oder

Jünglingsalter der Menschheit.

„Je höher auf der Stufenleiter der geschaffenen Wesen hinan, desto allgemein gültiger wird das Gesetz, daß viele, ja zuletzt Alle, zu Einem vereint seien, daß Viele und Alle zusammen Ein gemeinsames Wort und Thun des Lebens vollführen sollen, denn das Band, das die Vielen zu Einem vereint, und das dennoch die Vielen in dem Einen fortwähren und bestehen lässet, das wird als das allein Uebrigbleibende aus dem vergehenden Thun und Wirken des Einzellebens erkannt."

Schubert's Naturgesch., Bd. 3, S. 7.

Diese Periode beginnt mit dem trojanischen Kriege und endet mit der Verkündigung der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten, umfaßt deshalb einen Zeitraum von viertehalb tausend Jahren, eine Zeit, worin unser ganzes historisches Wissen begriffen, also so umfassend ist, daß sie den eigentlichen Zweck unserer Aufgabe ausmacht, wenn wir nicht zugleich die Zukunft in's Auge fassen wollten. Um Einheit und Uebersicht in diese Geschichtsmassen zu bringen, müssen wir die näheren Gesetze darzustellen suchen, welche wir aus der organischen Entwickelung der Menschheit, als Ganzes, in ihren Völkern, als Gliedern, thätig finden.

In der Kindheitsperiode war es nicht so nöthig, Unterabtheilungen zu machen, da der Charakter der in sie fallenden Völker so gleichmäßig und der Thaten verhältnißmäßig so wenige waren *).

*) Die einzige Beschäftigung z. B. der ganzen Reihe egyptischer Könige,

Die Menschheit war noch Kind, und bewegte sich nur nach Einer Richtung, und folgte nur Einem Gesetze, dem der Schwere.

Allein in der zweiten Periode begegnen wir einem ganz andern Charakter, dem ersten freilich verwandt, in so fern das Gesetz der Schwere noch vorherrscht, aber schon eine Thätigkeit entwickelnd, und einer Freiheit sich bewußt, die einem höheren Gesetze, dem der Anziehung, sich nähert.

Wenn wir im ersten Zeitalter nur zwei Haupt-Charaktere der Völker anerkennen können, die wir indische und egyptische nennen **), so sehen wir in der zweiten Periode drei

---

deren unbezweifelten Daseins Bunsen uns so neuerlichst versichert hat, scheint nur die Errichtung ihrer eigenen Grabmäler gewesen zu sein; die Völker dieser Zeit waren noch so sehr im Einfluß der Materie befangen, daß ihnen der Körper und seine Fortdauer über Alles ging; Pyramiden und Mumien; in beiden spricht sich das Höchste ihrer Kunst und die Summa ihrer Thaten aus.

S. London Quarterly Review, Artikel Bunsen Egypten's Stelle in der Weltgeschichte.

**) Die Indier der vorgeschichtlichen Zeit müssen sich früher zu gesellschaftlichem Leben vereinigt und den Staat gebildet haben, wenn auch noch so unvollkommen, denn von ihnen gingen die Egypter aus, welche das Leben der Menschheit eine Periode höher hinaufführen sollten. Die Kunstwerke der vorgeschichtlichen Indier bestanden vorzüglich aus ungeheuren Aushöhlungen der Berge — unterirdische Arbeiten — während die Aegypter schon über der Erde ihre massigen Werke errichteten, obschon auch sie noch unter der Erde ihre Kräfte versuchten (Labyrinth). Bunsen in seinem „Egypten's Stelle in der Weltgeschichte" sagt: (ich übersetze hier von dem Englischen des „Review", weil ich das deutsche Original nicht besitze.) „Die egyptische Sprache steht offenbar zwischen der semitischen und indogermanischen, denn ihre Formen und Wurzeln können nicht von einer allein hergeleitet werden, sondern zeigen nach diesen beiden Familien hin. — Wenn sie deshalb asiatischen Ursprungs, folglich eine Sprache ist, eingeführt und befestigt im Nilthale durch Einwanderung, so muß sie uns die Mittel geben, sichere und geschichtliche Folgeruugen zu ziehen hinsichtlich der ältesten Sprache der Bevölkerung Asiens, d. h. hinsichtlich einer Periode der Entwickelung der Menschheit im primitiven Asien, welche, geschichtlich genommen, todt ist.

Hauptcharaktere, griechische, römische und germanische.

Das Leben der Menschheit wird hier complicirter, wie es sich höher in die Jünglingszeit hineinbildet, und steht in der Jünglings-Kraftfülle da am Ende dieser Zeit.

Ein Gesetz des organischen Wachsens ist der allmälige Uebergang von niederer zu höherer Stufe, und daß das Höhere in's Niedere belebend hinabsteigt, um nachher dieses veredelt wieder zu zeigen. Dieser Vorgang ist nöthig, um eine dauerhafte Verbindung verschiedener Theile zu einem organischen Ganzen herzustellen.

Diesem Gesetze gemäß theilen wir die erste Periode der Menschheit in zwei Unterabtheilungen, die Erd- und Wasserperiode. Jener gehören die Indier (einschließend Babylonier, Assyrer, Perser); dieser die Egypter (einschließend Phönizier) an. Oder um uns mehr im Geiste unserer früheren Darstellung auszusprechen, die indischen Völker entwickelten sich strenger im Geiste des Erdcharakters, ohne diesen (weil eben deßhalb zu gebunden) frei genug darstellen und beherrschen zu können, während die Egypter, obschon unter dem allgemeinen Einflusse des Erdelementes lebend, dieses mit dem freieren Geiste des beweglicheren Elementes (Wasser) auffaßten, und vollendet darstellen konnten.

Gleiche Unterabtheilungen haben wir in der großen Wasserperiode zu machen, nur daß wir hier noch eine Luftperiode hinzufügen, um den Uebergang mit der großen Luftperiode einzuleiten.

In diesem großen Zeitraume von viertehalb tausend Jahren müssen wir nun die Völker aufsuchen, welche charaktergebend für die Welt aufgetreten sind, um nach ihnen die drei Abschnitte festsetzen zu können. Griechen, Römer und Germanen sind diese drei großen Volkstypen, welche mit ihrem

Leben vorzugsweise die zweite Periode der Menschheit ausgefüllt und bestimmt haben.

Die Griechen vertreten die Kindheit (Erde) im Jünglingsalter der Menschheit; es beginnt im trojanischen Kriege. Die Römer bezeichnen die zweite oder Wasserperiode, in der höchsten Blüthe unter Augustus.

Die Germanen füllen die dritte Periode (Luft), ihre höchste Blüthe anfangend mit der Erfindung der Magnetnadel und Buchdruckerkunst.

So sehen wir diese drei Nationen successive die Hegemonie in der Menschengeschichte ergreifen, sobald das Leben der vorhergehenden Nation nicht mehr im Einklange stand mit dem Entwickelungsgange der ganzen Menschheit in der großen Periode.

Unmöglich hätte das Griechenthum die ernstere Richtung des thatensüchtigen Jünglings verfolgen können, was wir den Römer so vollkommen thun sehen; unmöglich konnte dieser aber auch den erhaltenden und durchdringenden Sinn entfalten, welchen wir im Germanen finden. Der Grieche war Kind, der Römer Jüngling, der Germane Mann; d. h. diesen Charakter haben sie vertreten in der Menschheitsgeschichte, was wir später beweisen werden.

Wie Menschen in ihrer Jugend, ihrem Mannes- oder Greisenalter sterben können, so sehen wir auch Nationen in verschiedenen Altersstufen zu Grunde gehen.

Das Griechenthum starb, wie es kaum die zweite Periode vollendet hatte, und so auch das Römerthum. In der Anlage ihrer Volks-Constitution war der Keim frühen Todes gelegen; obschon sie politisch, oder dem Körper nach starben, der Geist ihres Daseins lebte fort und durchdrang die ganze Periode.

Aufgabe der Menschheit in der zweiten Periode.

1.

Wie in der ersten oder Kindheitsperiode die Menschheit an Masse und äußerer Gestalt bedeutend zugenommen und sich bewegen, gehen gelernt hatte, ohne große Anstrengungen im Geistigen zu machen (was ihrer damaligen Altersstufe nicht angemessen war), so muß die Menschheit in der zweiten Periode, wo sie in's Jünglingsalter tritt, diese gewonnene Masse durch innere geistige Kraft angetrieben, in ungeheuere Bewegung setzen — dies erzeugte die That; in dieser Periode sollte das Wasser überwunden werden; die Menschheit sollte schwimmen, sollte sich frei auf allen Meeren bewegen lernen.

Wenn die Jugend die in Bewegung gesetzte Kindheit ist, so sind der Völkerkranz dieser zweiten Periode (Griechen, Römer und Germanen als Repräsentanten) der in Jugendthätigkeit gesetzte vortrojanische Orientalismus (Repräsentanten Indier und Egypter), und wie weise der Organismus seine aufgelagerte Kindheitskraft benutzt, sehen wir an der interessanten Erscheinung der Aufeinanderfolge der drei großen Repräsentanten dieser Jugendperiode. Sobald eine Nation alle inwohnende Thatkraft nach aussen erschöpft hatte, sehen wir eine andere aus der alten Quelle [dem Orientalismus] hervorgehen, um nicht nur den Kampfplatz der frühern einzunehmen, sondern auch auszudehnen, bis der Zweck erfüllt, die Jugendperiode der Menschheit zurückgelegt war. So folgt dem Griechen der Römer und diesem der Germane; einer nach dem andern aus Asien oder Egypten kommend, bezeichnend die in Bewegung gesetzte Kindheit unseres Geschlechtes. Obschon alle drei unter denselben großen Bestimmungen wirkten, so stellte doch jeder eine besondere Stufe in der großen Periode dar, je nachdem er früher oder später von der orientalischen Kindheitsstufe los und in den Strom der

Jugendperiode gerissen wurde. Wer aber bisher geglaubt, daß solche Ereignisse, wie die ersten Einwanderungen nach Griechenland und von hier aus nach Italien, sowie die spätere große Völkerwanderung der Germanen, nur durch zufällige oder höchstens äußere Ursachen bedingt gewesen, der bedenke nur, daß auch der Organismus nichts dem Zufalle preisgiebt, wo es auf die Bestimmung inneren Lebens und dessen Richtung ankömmt; die Natur läßt die Haare des Kinnes nicht in der Kindheit zum Vorscheine kommen; sondern wenn die Zeit da ist, wo das Kind zum Jüngling werden soll, läßt sie alle die Veränderungen eintreten, welche dazu nöthig sind.

Schon zu Cyrus Zeiten sehen wir im Norden von ihm die Cimmerer [wahrscheinlich die nachherigen Cimbern]; schon Alexander war im Kampfe mit gothischen Völkern an der Donau, ohne daß jener wie dieser, in Gefahr kam, von ihnen überfluthet zu werden; der Germanen Zeit war noch nicht gekommen; nicht die Stärke und Größe der beiden Eroberer konnte der Grund ihres Verhaltens sein; nach dem Tode derselben war Gelegenheit genug für sie die Schwäche der Nachfolger zum Einbruche zu benutzen; ihre Zeit war noch nicht da. Selbst mußten sie erst durch verschiedene Entwickelungs-Perioden gehen, ehe sie den inneren Impuls empfingen, zum Uebersiedeln in die Grenzen, wo die Menschheit in ihrem Jünglingsleben stand, um nicht nur Theil daran zu nehmen, sondern es auch weiter hinaus und zum Ende zu führen.

2.

Diese Betrachtung der Geschichte nimmt dem Forscher manchen wehmüthigen Gedanken hinweg, den er sicherlich beim Anblicke so fürchterlicher Catastrophen in dieser Periode empfinden muß. Er weiß, was die Menschheit bestimmt war durchzuleben — weiß, daß sie nach aussen, der Natur gegenüber, in dieser das Wasserelement völlig zu beherrschen lernen sollte, um in sich die

Lebensperiode zu entwickeln (durch diesen Kampf mit der Natur), welche der Bedeutung des Wassers als Element entspricht, d. i. die Jünglingszeit; er weiß, daß die Kindheit der Menschheit so großartig angelegt war, daß Ein Volk unmöglich die Aufgabe ausführen konnte, die zweite Periode ganz durchzuführen; — deshalb trauert er nicht, das Griechenthum untergehen und später das Römerthum sterben zu sehen; er sieht das Volk verschwinden, aber nicht den großen Zweck mit ihm zu Grabe sinken, dem es gedient hatte; diesen erblickt er nur desto sicherer vom Nachfolger erreicht.

3.

Der Charakter dieser ganzen Periode ist, wie wir ihn der inneren Beziehung zum Wasser analog bezeichnet haben; es ist zugleich der Charakter des Jünglings. Gesetz der Schwere noch vorherrschend — aber der Affinität schon zugänglicher — rastlose That, Kraft ohne innere Grenzen, nur äußeren Gewalten weichend, wie das Wasser. Im Psychischen, Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei.

Vom trojanischen Kriege bis zur amerikanischen Revolution, im Griechen-, Römer- und Germanenthum sehen wir diesen Charakter überall hervortreten — rastlose That, Kraft ohne innere Grenzen. — Jedes Volk in dieser Periode folgte mehr oder weniger, je nach innerer Macht, dem unwiderstehlichen Drange nach Vergrößerung, ohne Rücksicht meistens auf Recht oder Unrecht. Der macedonische Grieche durchzog ruhmesdurstig alles Land, was nur erreicht werden konnte. Der besonnenere Römer hatte vom Brennus gelernt, sogar das Schwerdt überall erobernd in die Wagschale zu werfen, und der tapfere Germane verstand überdieß die geheime Kunst, durch Feudal-Einrichtung sich den endlichen Besitz zu sichern. Erst wo diese Periode zum Ende drängt, beginnt dieser allgemeine Charakter beschränkt zu werden. In der Idee des politischen Gleichgewichts der

Staaten, welche unter Ludwig XIV. aufkam, finden wir den ersten Schritt zum Uebergang in die dritte Periode, deren Charakter Kraft mit Ueberlegung, oder mehr inneren Grenzen ist. Darüber später mehr.

Ueber Asiens weite Ebenen, durch Afrika's heißen Sand und über Europa's fluß- und buchtenreiche Ländergebiete tobte abwechselnd der Sturm der Nationen, welche im jugendlichen Gefühle ihrer Kraft keine andern Grenzen kannten, als welche der Starke dem Starken entgegensetzt. Bild der Jünglings-Natur.

4.

Aehnlich dieser zeigte sich auch der Geist der Völker in ihrer Entwickelung in Kunst und Wissenschaft. Dichtkunst, Bildhauerei und Malerei wurde vorzüglich von ihnen gepflegt und auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht, weil diese Künste der Phantasie bedürfen, um mit Erfolg betrieben zu werden. Von den reinen Wissenschaften aber ist vielleicht nur die Mathematik *) die Einzige, welche dieser Periode ihre Existenz verdankt, denn die übrigen Zweige unseres Wissens, welche man freilich auch wohl Wissenschaften nannte, waren es doch eigentlich nicht, in so fern sie nicht als organische Ganze, von inneren Gesetzen bestimmt, erschienen.

Der Astronomie hauchte freilich Kepler schon Leben ein, so daß sie früh anfing, am Ende dieser Periode in wissenschaftlicher Gestalt zu erscheinen; aber wie sah es mit der Jurisprudenz, der Medizin und endlich mit der Philosophie aus? Die erste kann noch jetzt nicht auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen, und wird auch wohl die letzte sein im Bunde ihrer Schwestern, welcher es gelingen wird, auf unabänderliche Prin-

---

*) Aber auch die Mathematik fand ihre tüchtigere wissenschaftliche Begründung und Einsicht erst am Ende der Jünglings-Periode — Erfindung der Logarithmen. —

zipien den Rechtsbau der Staats- und Individual-Verhältnisse zu begründen.

Die Medizin hat angefangen, wo diese Periode zu Ende geht, eigentliche Wissenschaft zu werden, indem sie um das einzig wahre Heilprinzip herum, wie um einen einzig wahren Mittelpunkt, die übrigen Theile ihres jetzt erst wohlthätigen, organisch gewordenen Bestandes lagerte.

5.

Was die Philosophie anlangt, so war sie bis zu Kant's Zeiten meistens nnr Gedicht, nur Spiel der Phantasie, Metaphysik, wie der Name andeutet, über die Natur hinausgehend, nicht nach Reellem, sondern nach Idealem strebend, wie der Jüngling unwiderstehlich aus dem Reiche des Wirklichen in das der Idee sich verliert, wo er seine schönsten Stunden lebt, deren Erinneruug ihn im Mannesalter noch zum höchsten Thun begeistert. Wie aber Poesie keine Wissenschaft, sondern Kunst ist, so konnte auch Metaphysik keine Wissenschaft werden, weil sie nichts anderes, als die wandelbare Idee des Erfinders zur jedesmaligen Basis hatte. Erst Kant zu Ende dieser Periode zeigte die Grenzen des menschlichen Verstandes, und dieses war zu einer Zeit, wo der Verstand in der dritten dann beginnenden Periode der Menschheit zu herrschen anfangen sollte.

Wenn wir nun auch keine Metayhysik mehr erwarten können, so haben wir doch die schönsten Aussichten auf die Philosophie der Physik, deren einzelne Theile seitdem schon vielfach in diesem Sinne behandelt sind; alles strebt dahin, Einheit, organische Lebensmitte im Zerstreuten zu finden, und alle Zweige menschlichen Wissens zu eigentlichen Wissenschaften zu erheben. Die Metaphysik ist als Gedicht das für das Unendliche, was die Theogonie Hesiod's für den Olympus der Alten war, und beide werden als schöne Blüthen der Jünglingszeit unseres Geschlechtes frohe und glänzende Erinnerungen sein; die Zeit beider

ist vorüber, wie die der Pyramiden, in welcher wir die geheimnißvoll erhabene Sprache unserer Kindheit hören. Unsere gegenwärtige Periode verlangt Licht im positiven Wissen, sowohl das, was über die Natur hinausgeht, (Gott, Religion) als das was unmittelbar unseren Sinnen vorfällt, (Natur, Natur- und Menschenkunde.)

6.

Und in diesen Fächern sehen wir unsere Zeit das thun, was eines Mannes würdig ist, der Einsicht und Verstand in allem sucht und findet, was ihn umgiebt. Ich erinnere hier nur an die natürlichen Systeme der Botanik, Mineralogie, Geognosie, des Thierreichs, ja sogar der Astronomie, in welcher Gruithuisen eine Naturgeschichte des gestirnten Himmels versuchte. Dieses sind Bestrebungen, welche einen ganz anderen Charakter zeigen, als die der vorigen Periode, verschieden in Richtung und Zweck, nicht bloß weil mehr gewußt wird in verschiedenen Wissenszweigen, als früher, sondern weil das Gewußte mehr verindividualisirt wird, und im vorherrschenden Verstande der jetzigen Periode zum organischen Leben anschießt. Erst wenn wir den anfangenden Charakter unserer jetzigen Periode mit der vergangenen vergleichen, können wir die großen Unterschiede derselben so recht inne werden; jünglingsartig zieht er sich durch die ganze lange Zeit vom trojanischen Kriege bis auf die amerikanische Revolution, und kur vor und nach dieser wird er durchaus mannesartig, wie wir später ausführlicher zeigen werden.

7.

Die Aufgabe der Menschheit in der zweiten Periode, das Wasser, als Element, zu besiegen, war zu Ende derselben so vollkommen gelöst, als die Anwendung anderer Elemente hierzu durch Entdeckung nur verlangen konnte. Von der einfachen Ruderbank des Griechen bis zu der fast Leben hauchen-

den Dampfmaschine des germanischen Amerikaners war die Menschheit hinaufgegangen durch allmälige Anwendung der verschiedenen Elemente.

Um das Wasser zu benutzen, nahm der Grieche zuerst bloß die Erde im Ruder zu Hülfe; der Römer und später der verwandte Spanier nnd Venetianer spannte die Segel, um Luft und Erde zu benutzen, später kam die Magnetnadel hinzu, als zum Feuerelemente gehörend, um den Sieg über das Wasserelement zn sichern, welche Methode der Schiffahrt im germanischen England zur höchsten Vollendung gebracht wurde, bis seine Tochter Amerika im Dampfschiffe durch die Verbindnng der drei Elemente, Erde, Luft und Feuer den glänzendsten Sieg über das Wasserelement herstellte; und dies geschah fast zu derselben Zeit, wo die zweite (Wasser-) Periode zu Ende ging, indem im Aufsteigen des ersten Luftballons das erste Zeichen zum Kampfe der Menschheit mit diesem Elemente gegeben war. So sicher und gerecht ist der Gang menschlicher Ereignisse, daß nichts im Stande ist, ihren Lauf in organischer Entwickelung zu hemmen oder zu beschleunigen. Es ist nämlich klar erwiesen, daß schon zu Carls V. Zeiten in Spanien ein Dampfschiff erfunden war; doch konnte diese wichtige Erfindung damals nicht gedeihen, und mußte zu Grunde gehen; aber für Amerika war es aufbehalten, durch die Wiedererfindung des Dampfbootes an Europa dankbar die Schuld zu bezahlen dafür, daß es durch Columbus an's Licht der Civilisation und der Verklärung durch die Menschheit entgegengeführt war.

So wurde diese Hauptaufgabe der Menschheit in Rücksicht auf die Natur in dieser zweiten Periode gelöst, und kann als geschlossen betrachtet werden, denn was jetzt noch in der Schiffahrt zu verbessern ist, mag allerdings noch von der größten Wichtigkeit sein, kann sich aber nur auf Erweiterung und genauere Benutzung der schon vorhandenen Entdeckungen beziehen.

Eintheilung der zweiten oder Wasser-Periode.

1.

Organisches Leben setzt sich fort in einer Reihe von Erscheinungen, welche allmälig sich auseinander entwickeln, so daß es einer Kette gleicht, von welcher ein jedes Glied einen besonderen und ganzen Theil ausmacht, diese alle aber verbunden das Ganze darstellen. Die Art solcher Verbindung zeigt die Nothwendigkeit jedes Gliedes zum Ganzen; indem ein Glied sich in das Vorhergehende kettet und gleichsam aus diesem geboren wird, umfängt es das Folgende in der Wurzel seines Daseins, verfährt deshalb auf der einen Seite passiv, der anderen aktiv, hier gehalten, und Haltung gebend dort — hier geboren, und gebärend dort.

Wenn wir diesen Vergleich für die Geschichte festhalten, so zeigt sich die klarste organische Verkettung; z. B. das Griechenthum, auf der einen Seite sich aus dem Egypterthume windend, wie aus Mutterschooße, umfaßt auf der anderen Seite das Römerthum in der Wurzel seines Daseins. In dieser Verkettung, oder dem Uebergangsgesetze der Natur liegt eine der schönsten Vorkehruugen Gottes, auch die verschiedenartigsten Elemente neben und nach einander sich entwickeln zu lassen. Verschiedene Stufengesetze mögen verschiedenen Organismen zu Grunde liegen; das des Menschheits-Organismus, wie es sich in der Geschichte darstellt, ergiebt sich aus der Struktur desselben.

Wir erkannten vier Hauptperioden an, jede derselben einen eigenen festen Charakter entwickelnd; eine nähere Betrachtung jedes Perioden-Charakters überzeugt uns, daß er durch die anderen nicht allein nüancirt erscheint, sondern in bestimmten Unterabtheilungen beherrscht und geleitet wird, und zwar nach einem besonderen Gesetze, so daß wir auch hier eine gleiche, wenn

auch complicirte, Entwickelungsart, in der Menschengeschichte entdecken können.

Dies Gesetz, nach welchem die Unterabtheilnugen in den vier großen Perioden geordnet werden, ist das der Wiederholung des schon gewordenen, uud die Andeutung der noch werdenden Periode, wie das Glied in der Kette hier geboren wird, dort gebärend ist.

Die erste (Erd-) Periode demnach kann keine andere wiederholen, als sich selbst, weil keine ihr vorherging; sie findet ihren Entfaltungsbogen vielmehr in Gott, der ihren Anfang in seinem allmächtigen „Werde" bestimmte. Da sie aber selbst schon geworden, d. h. ihr Charakter in den Geschichts-Organismus zur Entwickelung gesetzt war, so mußte sie sich selbst wiederholen, welche Zeit die erste Unterabtheilung der ersten Periode bildet.

(Indische Orientalen.)

Es war ihr aber vergönnt, aus ihrem Schooße die Andeutung der folgenden zweiten [Wasser-] Periode zu entwickeln, und diese Zeit bildet die zweite Unterabtheilung der ersten Periode.

[Egyptische Orientalen.]

Wie in der ersten Unterabtheilung der volle Erdcharakter strenge hervortritt, so mischt sich in der zweiten, mit dem allerdings noch vorherrschenden Erdcharakter der des nächsten Elementes, des Wassers. So sehen wir auch im Egypterthume den Uebergang von der ersten zur zweiten Periode, oder von der Kindheit zur Jugendzeit unseres Geschlechtes, welche mit den Griechen begann.

2.

a. Griechen, oder Erd-Periode in der Wasser-Periode.

Diese waren aber von Egypten ausgegangen, waren Orientalen wie sie; nur ausgestoßen aus der Wiege, worin jene ihre Kindheit zugebracht, fanden sie auf den freundlichen Inseln des Archi-

pelagus jene Heimath, welche zur T h a t lockt. Sie begannen eine neue Zeit, neu an Schauplatz und Bestrebung; die Menschheit war in ihnen Jüngling geworden, und das Wirken dieses war auf das Wasser, den Ozean der That, gerichtet, dessen Charakter es abspiegelte.

Aber aus einem Volke hervorgegangen, und einer Zeit, welche den Erdcharakter an sich trug, wiederholte sich dieser auch im Griechenthum, und bildet so die erste Abtheilung in der zweiten Periode; diese Mischung der beiden Charaktere ist es, welche im Griechenvolke so glückliche Erfolge gezeigt, und uns Thaten hinterlassen hat, gleich frei von kindischer Spielerei, wie von rauher, unbeugsamer Strenge; welche uns Werke in jeder Kunst gegeben hat, von unnachahmlicher Schönheit und Vollendung. Dies Volk stand in jenem glücklichen Lebensalter, wo der Mensch, in die erste Jünglingszeit getreten, den Körper voll schwellender Kraft fühlt, und die Seele voll hohen Gefühls und in Schönheit schwelgender Lust; noch kindlich weich genug (Erde), um Eindrücken von aussen nachzugeben, welche dem (Wasser) edlen Sinne entsprechen, entfaltet sich dieß Jugendvolk ganz im Sinne seiner Stellung. Dem Urstande (Kindheit) der Menschheit so nahe, aus diesem so eben erst gehoben, waren sie der Natnr näher und betrachteten sie mit richtig leitendem Schönheitssinne, nicht verwirrt durch wissenschaftliche Demonstration. Alles, was sich unter ihrem Meisel und Pinsel zum Leben entfaltete, trug den thatfähigen Charakter der Welle, welche nicht nur durch runde (Wellen-) Form entzückt, sondern durch die Kraft und Macht auch ihrer Erscheinung Achtung gebietet. Ein jeder wird bei Betrachtung griechischer Kunstwerke, von welcher Art sie sein mögen, die seltene Vereinigung von Kraft und Schönheit bewundern, die wir vergeblich an späteren Werken anderer Nationen suchen, ein Zeichen, daß die Wissenschaft das nicht zu ersetzen vermag,

was das Unzeitgemäße unseres Strebens in diesen Thätigkeitszweigen uns nicht erlaubte zu vollbringen; entweder opferten sie dem Gefühle die Kraft oder umgekehrt.

Der Römer konnte kein Künstler im griechischen Sinne sein, weil er in der zweiten Periode der Jugendzeit lebte, wo der doppelt hervorgehobene Charakter dieser seinen eigenen zu wahrer Härte bestimmte. Er war doppelt Jüngling; wenn im Griechen die Kraft des Jünglings sich milderte durch die Anmuth des Kindes, so steigerte sie sich im Römer, durch das eigene Gewicht potenzirt, zu furchtbar herrlicher Gewalt, und sein Leben hat es gezeigt zur Genüge. Für den Römer war die Kunst nichts, aber die That alles; im Germanen, in der aufsteigenden Scale, begegnen wir einer für Kunst günstigeren, aber durchaus neuen Anordnung — er lebte in der dritten Periode der Jünglingszeit der Menschheit, hier war also eine Vereinigung des Jünglings mit dem Mannes-Charakter — die Kraft jenes mit der Ueberlegung dieses; — die neuere Kunst in allen Fächern liefert Belege in Fülle. Von aller Kunst aller Zeiten aber bleibt die frischeste und lebendigste die griechische, weil ihre Elemente gerade damals im organischen Verbande waren, und durch äußere Verhältnisse im Wachsthume nicht gestört wurden. Eine spezielle Kunstgeschichte in diesem Sinne würde tiefere Saiten des Menschenlebens berühren, und besonders viel dazu beitragen, uns das Wahre der Kunst aufzuklären. Der Streit zwischen alter und neuer Kunst würde hier seine organische Lösung finden, und das seltsame Phänomen erklärt, warum der Römer überhaupt keine hatte, nein, haben konnte, und wenn er auch Dichter und Bildhauer erzeugte, doch ihre Werke immer von martialischer Kraft in Gang und Geberden strotzten. So Virgil im Aeneas und alle Statuen in Gladiators-Costüm; es war hier nicht das Hauptandwerk der Römer daran schuld, der Krieg, welcher ihren Kunstwerken diesen überkräftigen Metall-

ten gaben, sondern was sie zu Krieg verleitete, derselbe Geist begeisterte auch ihre Muse — es war der geschichtliche Charakter, den sie im Leben der Menschheit angenommen hatten — diesen doppelten Jünglings-Charakter, der sich kräftigte durch eigene Kraft.

3.

Was der Griechen kindlich jugendliche Charakter-Gestaltung auf der einen Seite Herrliches für die Kunst und sociales Leben gethan, das mußte sich schwach und unbeständig in Politik und Staatskunst zeigen. Die Zerrissenheit war nicht nur in ganz Griechenland, sondern in jedem Staate zu Hause und jeder Gemeindestadt; mit kindischer Unbeständigkeit, wie von Puppe zu Puppe, fliegen sie von Verfassung zu Verfassung, und eine Maßregel war kaum begonnen, als eine andere ihre Ausführung hemmte *) Die Kraft zersplitternd am eigenen Stehenbleiben, wie die Welle sich bricht im eigenen Ueberschlagen. Erst unter dem späten Philipp gelang es den Griechen im Phalanx zu stehen (Erdcharakter) und im noch späteren griechisch phönizischen Carthago an geregelter Seeschlacht sich zu verbluten. Zu Lande, wie zu Wasser legte der kindliche Jüngling bald die Hegemonie nieder, und überlieferte die Fortsetzung des Menschheitslebens dem jugendlichen Jünglinge, als die Menschheit reif war, im Römerthum in dieses Alter einzutreten.

Aber was geistig die Menschheit im Griechenthum erlebt, ist

*) S. Hermann's Griechische Staats-Alterthümer, S. 337, § 155. — Sobald aber nach und nach die Rücksicht auf das Gemeinwohl in den Hintergrund zu treten ...... anfing; und bei der Unmöglichkeit, daß die nämliche Form allen auf gleiche Art dienen konnte, kam es nur darauf an, welche Partei sich derselben als Werkzeug gegen die andere bemächtigte. Daher von der einen Seite das eifersüchtige Festhalten an derselben, von der anderen das stete Bestreben sie zu ändern und umzustoßen.

nicht verloren — es ist gelebt für immer; — wie könnte der edle Mann der ersten Jünglingszeit vergessen, wo ihn Genien der Schönheit und Kunst, des Frohsinns und Naturgenusses umgaben? Es ist ein paradiesisch Erinnern, ein erquickendes Auftauchen früheren Daseins und Wirkens. Nach den harten Sturmesproben der Jünglingszeit, wo That die That verschlang und Muskel an Muskel fiebrisch rang, bringt ihn, den Sieger aus dem Kampfe der Elemente, Erinnerung in die Tage der ersten Jugendzeit, und er sieht sich mit demselben Lorbeer gekrönt, demselben Halbgottglanze umgeben, mit dem er damals in phantasiereicher Fülle seine Helden schmückte.

Und wenn auch Griechenland früh ersterben mußte auf geschichtlichem Schauplatze — es konnte nicht anders, um in der Geschichte ewig zu leben.

4.

b. Roemer, oder Wasser-Periode in der Wasser-Periode.

Obschon die ersten Nachrichten über die ersten Ansiedlungen in Italien unsicher sind, so können wir doch so viel mit Gewißheit daraus schließen, daß sie vorzugsweise von Egypten und Griechenland aus unternommen wurden. Fast gleichzeitig mit Griechenland wurde Italien bevölkert, aber es dauerte Jahrhunderte länger, ehe es denselben Grad der Ausbildung erreichte, und diese in einer verschiedenen Richtung.

Das griechische Staatsleben, welches im trojanischen Kriege sich zuerst national gezeigt hatte, zerfloß gleich nachher schon in viele einzelne Staatskörper, ein Beweis, wie wenig von Anfang an die Griechen das Bedürfniß fühlten, kräftig zu sein, und stark nach außen aufzutreten; nicht so mit ihren Nachbarn in Italien. Diese Halbinsel muß schon frühzeitig der Schauplatz von vielen Kriegen gewesen sein, welche die wechselseitige Unter-

jochung der verschiedenen Stämme zum Zwecke hatten. Es muß in diesen Völkern schon früh ein Hang zur Concentration von zerstreuten Kräften da gewesen sein, was keinem von den vielen kleinen Staaten oder Städten so wohl gelang, als der an der Tiber gelegenen Roma.

5.

Mit Rom's Uebermacht in Italien war das Schicksal der Welt gegeben — alles mußte sich vor seiner Stärke, seiner Charakterfestigkeit beugen. Die Tapferkeit des Römers war nichts Zufälliges in ihm, nichts, was Umstände in ihm erzeugt hatten, bei deren Verschwindung auch sie verschwinden würde, wie es bei den Griechen der Fall war, die nur tapfer waren, wenn das Vaterland am Abgrunde war; nicht so mit dem Römer. Es gehörte zum Alltagsleben des Römers, tapfer zu sein; wer ein Mann (vir) sein wollte, mußte auch Tapferkeit (virtus) besitzen. Kriegführen wurde daher Rom's Handwerk, was es auch meisterhaft verstand; doch würden wir ihm Unrecht thun, und unserem eigenen Zwecke entgegen sein, wenn wir damit sagen wollten, Rom habe den Krieg geführt nur des Krieges wegen. Nein, seine Kriegeslust, welche so großer Versuchung ausgesetzt war, in wahre Kriegessucht auszuarten, ließ sich nie verleiten, größeren Einfluß im Staate zu haben, als der Zweck desselben erheischte. Das ist wahr, Rom fürchtete nicht den Krieg; es führte ihn aber nur, um seine Zwecke zu erreichen; was andern, z. B. Alexandern, Zweck war, gebrauchte Rom nur als Mittel. deshalb besaß es das schon, was andere noch suchten. Wenn ein König oder Feldherr nur Krieg will, um zu kriegen, so ist er noch kein römischer Held; der letztere verstand es, Krieg zu führen, aber er steckte das Schwerdt auch ein, sobald es seinem Zwecke gedient hatte. Ein solches Volk mit diesem festen, mäßigen Charakter, sich seiner Stellung bewußt, war bestimmt, die damalige Menschheit durch das Band zu vereinigen, was ihrem

Culturgrade gemäß, das einzige Vereinigungsmittel sein konnte; ich meine das der Staatsgewalt im Gesetze. Dazu war Rom bestimmt, und seine Lage in der Mitte des mittelländischen Meeres machte die Erreichung seiner Bestimmung möglich. Carthago war groß zur See; aber es sank, sobald Rom gelernt hatte, seine Kriegestaktik auf die See zu bringen. Da faßten die Römer festen Fuß auf dem Ozean, dessen Schrecken gebrochen wurden, dessen ländertrennende Wasser von nun an die treusten Bundesgenossen der Römer wurden, um ihre Legionen von Ufer zu Ufer zu tragen. Ohne die Oberherrschaft über die Wasser würde Rom nie Herr über die Länder geworden sein; so sicher trug es den Charakter der Periode an sich, in welcher das Wasser, als Element, bekämpft werden sollte. Die Griechen hatten schon angefangen, das Meer als Verbindungsstraße zu benutzen, aber die Römer erst brachten die Schiffahrt auf jenen Grad der Vollkommenheit, der damals möglich war; in der Schnelligkeit, mit welcher sie ihre Gewalt von einem Ufer zum anderen tragen konnten, besaßen sie den Talisman der Unüberwindlichkeit; in ihnen bildete sich der Charakter des Wassers aus, der schon an und für sich eine Gewalt bezeichnet, die nur äußerer Hemmung weicht, wie das Wasser auch nur durch Damm und Wehre aufgehalten wird. Aber in so fern die Römer die zweite Periode in der zweiten Periode repräsentirten, mußte sich in ihnen dieser zweite Perioden-Charakter doppelt und potenzirt hervorheben. Die Kraft eines patriotischen Republikaners mußte im Römer sich zu martialischer Härte versteinern — seine moralische Würde zu stoischer Unempfindlichkeit werden; ungleich dem Griechen, der kindlich spielend, in der Gesellschaft der Grazien und Musen seine schönsten Stunden verlebte, drängte der Römer sich dem Triumphbogen zu, oder eilte in den Circus, seinen Kunstgeschmack an Gladiatoren zu üben. Alles Römische hat denselben harten, frischen, aber nicht unangenehmen Metall-

ten. Rom's Sprache und Gesetzgebung, seine Sitte zu Hause und sein Umgang im Auslande, seine Religion und Philosophie, seine Dichter und Geschichtsschreiber, seine Tugenden und Laster, Alles zeigt diesen doppelten Jünglings-Charakter. Es dauerte lange, ehe er zur Reife kam, länger als der griechische, aber er hielt auch länger an, sein Leben konnte nicht so schnell erlöschen, als das griechische, oder das andrer Völker. Wie lange der Todeskampf Rom's von Marc Aurel bis zum letzten abendländischen Kaiser!

6.

Obschon in Poesie und Kunst die Römer nicht mehr das leisten konnten, was die Griechen gethan hatten, so waren sie doch weiter in eigentlicher Wissenschaft; und in dieser Beziehung haben sie der Nachwelt große Vermächtnisse hinterlassen, besonders in den Zweigen, welche das Herrschertalent des Menschen in Anspruch nehmen. In der Rechts- und Staatswissenschaft waren sie Meister und Begründer, Doctrinen, welche so nöthig zur Aufrechthaltung einer Weltherrschaft waren, als Flotte und Armee; in der That, sie sind Armee und Flotte des Geistes.

Die Philosophie der Römer reichte nicht weiter, als sie nöthig war, dem Staate zu dienen. Cicero und Seneca waren philosophische Politiker; in ihnen bestieg die Philosophie das Rostrum und glänzte im Gefolge kaiserlichen Purpurs. So folgt der römische Dichter den überall siegreichen Waffen der seinigen und seine Verse zeigen den martialischen Charakter; man glaubt im Hexameter des Virgil's einen römischen Phalanx zu erblicken, und die Erde dröhnt unter seinem schweren Tritte. Ovid, auch wenn er in Liebe tändelt, wird selten seine Toga ablegen, und Livius schrieb sicherlich seine Geschichte im Forum, dem ernsten Versammlungs- und Gerichtsplatze der Römer. Man vergleiche mit ihnen die Griechen in denselben Zweigen, und der größte Unter-

schied, basirt auf die innern Charakterbeziehungen der beiden Nationen nach unseren Ideen, wird einleuchten.

7.

Im Griechen hatte die Menschheit angefangen, sich freier zu bewegen; ihre edlen Glieder begannen in Jugendfülle zu strotzen, und der noch unbefangene Geist trank Nektar an der ihn umgebenden herrlichen Natur — das Leben hatte noch nicht seine ernsten Fragen an ihn gerichtet; leicht war der Anfang, der Fortgang ward beflügelt durch die Phantasie einer feurigen Jugend und, obgleich That schon Bedürfniß war, so hatte sie doch noch keinen anderen Zweck, als den, sie gethan zu haben. Deshalb fehlt im griechischen Leben die Einheit im Wirken, weil die Menschheit noch nicht reif war, die große Aufgabe ihres Daseins zu begreifen, obschon alle Elemente ihrer späteren Größe in den Jugendthaten der Griechen angedeutet und ahnend vorhergesungen wurden.

8.

Aber im Römer concentrirte die Menschheit ihre Jugendkraft, sie erstarkte in physischer und geistiger Macht und war fähig geworden, die große Lehre der Erlösung von oben her zu empfangen — sie war in dem Alter, wo ernste Lehren ihren künftigen Charakter bestimmen müssen, wo ernstes Thun anfängt, den Uebergang von der Jünglingszeit in die Männlichkeit vorzubereiten; von dieser Seite her betrachtet, gewinnt das römische Zeitalter eine erquickende und herrliche Ansicht. Wir sehen den noch vor Kurzem im Griechen kindisch tobenden Jüngling hier im Römer herangewachsen seine ungeheuren Glieder strecken, und von Abend nach Morgen alle Länder umfassend, allen Völkern, als so vielen Gliedern, die eine große Idee seines jugendlichen Lebens einhauchen. Die Menschheit rafft sich zusammen mit ungeheurer Kraft, um vereinigt im tiefen Frieden, schweigsam die

Stimme Gottes, die heilbringende Lehre von Oben zu hören — Jesus Christus erscheint.

9.

Somit hatte der Römer seine große Aufgabe erfüllt; die Menschheit war in ihm kräftig geworden durch die Vereinigung aller Völker unter Einem Gesetze, wodurch in großartigem Style alle jene Fortschritte im physischen und intellektuellen Leben herbeigeführt wurden, welche das römische Zeitalter so sehr auszeichnen; in religiöser Beziehung waren sie vereinigt, um dem Christenthume, sobald es Staatsreligion geworden war, einr ganze Welt von Staaten unter die Füße zu legen.

Nachdem alles dies erfüllt war am Ende des dritten und Mitte des vierten Jahrhunderts nach Christus, trat die Menschheit in eine gereiftere Lebens-Periode, und andere Lebensprinzipien wurden wach; die Barbaren fingen an, das römische Reich einzureißen, um mit neuen Herrschern neue Grundsätze einzuführen.

10.

c. Germanen, oder Luft-Periode in der Wasser-Periode.

Ihr Leben war noch ein rohes, aber ein neuer Geist wehte in ihren Anordnungen; sie mochten erobern und vernichten, was sie einmal besaßen, wußten sie zu erhalten, und zwar durch Mittel, welche bisher unbekannt gewesen waren. Es war ihnen leicht geworden, die morsche Roma zu zertrümmern mit allen Herrlichkeiten und Besitzungen, aber schwerlich würden sie die Herrschaft über die Länder behalten haben, hätten sie sich nicht des Feudal-Systems bedient, um den Besitz für immer dem Germanenthum zu sichern. Das Feudal-System ist eines der wichtigsten Institute, wodurch Germanen sich von Römern unterscheiden. Wenn wir die Jugend-Thatkraft der Menschheit im Griechen als in der Entwickelung begriffen sahen, ohne Resultate von einigem Bestande zu liefern (Kind), welche That-

kraft dann im Römer so sehr gewaltig wurde und kühn, deren Resultate, die Eroberungen nämlich (Jüngling) aber nur durch äußere Gewalt zusammengehalten werden konnten; so sehen wir dieselbe Thatkraft in dem Germanen, wenn nicht gewaltiger einherschreiten, als die römische, doch ihre Resultate gesichert, nicht durch Gewalt allein, sondern durch ein System geistiger Macht, was im tief ergründenden Verstande (Mann) seinen Ursprung nahm. So war die Menschheit in der zweiten Periode von der heiteren Schwelgerei der ersten poetischen Jugendzeit (Griechen), wo die Idee *) größer ist, als die That, gewachsen bis zum ernstern Jünglingsalter (Römer), wo die That größer ist, als die Idee, d. h. wo die That in solch' massiger Fülle erscheint, daß sie vom Geiste nicht verarbeitet und getragen werden kann, wo viel erworben, aber auch eben so viel verschwendet wird; war endlich gewachsen bis zum jungen Mannesalter [Germanen], wo die That anfängt, aus und nach der Idee sich zu bilden, wo so viel That erscheint, als Idee vorhanden war, und beide sich balanciren, um zu erhalten, was erworben ist.

11.

Das eifrige Streben, das Errungene zu erhalten, was die germanischen Völkerstämme mit so großer Weisheit im Feudal-Systeme ausführten, machte sie fähig, die Representanten in diesem Manneszeitalter in der Jugendperiode zu werden, welches anfängt beim Falle Rom's und endigt 1776 beim Anfange der amerikanischen Revolution, welche in ihren politischen Dogmen die Regierungsmaßregeln des Feudalismus ganz austilgte, also dem eigentlichen Germanismus ein Ende machte.

---

*) „Bei den Griechen ist Idee mit dem Worte so eng verbunden, daß wir ohne Veränderung des Wortes keinen weiter fortgesetzten Schritt annehmen können." Carus, Psychologie.

Dadurch, daß die Germanen ihre Besitzungen durch Feudal-Einrichtung gesichert hatten, bekamen sie freiere Hand, ihre Kraft auf andere Gegenstände zu wenden, welche früher nicht existirt hatten. Durch ihre geistigere Structur und edlere Mannhaftigkeit waren sie besonders fähig geworden, das Christenthum aufzunehmen und seine göttlichen Wahrheiten auf die Veredlung ihrer Herzen wirken zu lassen. Sobald dies einige Jahrhunderte hindurch geschehen war, hatten sich ihre Herzen voll heiliger Ideen gefüllt, so daß sie entbrannten in die glänzenden Thaten der Kreuzzüge, eine nothwendige Folge der polarischen Entgegensetzung von Christenthum und Mahomedanismus.

Nach innen waren die kirchlichen Bauten des Mittelalters so viele Zeugnisse von der vorwaltenden Thatkraft, die mit der Idee so innig verbunden in Harmonie diese ungeheuren Werke schuf.

12.

Im männlichen Germanen, obgleich er im Jünglingsalter der Menschheit stand, reifte die Kunst anders, als im kindlichen Griechen. Des letzteren Kunstwerke waren Ausführungen der lebendigsten Natur-Anschauungen, wie sie auf ein junges poetisches Gemüth nie verfehlen, Eindruck zu machen; seine Repräsentationen in Malerei und Bildhauerei waren getreue Abbilder der Wirklichkeit, aus welcher er seine Typen holte; Alcibiades mag zu mancher Statue des Apollo gesessen haben. Seine Baukunst holte ihre Pfeiler aus den gottgeweihten Hainen; wohl schmiegte sich um die Pfeilerkrone das korinthische Laub und wohl stand Pfeiler neben Pfeiler, nm den Ueberbau zu tragen, aber der griechische Kunstgeist fand sich noch nicht veranlaßt, wie der germanische es später that, diese Pfeilerkronen in einander verschmelzen zu lassen, nm den Himmelsbogen über die Erde zu wölben, und so eine herrliche Idee erscheinen zu lassen. Die gothische Baukunst zeigt hierin den Charakter

der Periode, in welcher sie erstand; sie hat die zweite Verklärung des Erdelementes durch die Kunst verwirklicht; die erste war durch die Egypter in den Pyramiden gegeben; aber welcher Unterschied zwischen der massig angehäuften Pyramide und einem sinnig zusammengesetzten gothischen Münster, was Himmel und Erde representirt. Dunkel und inwendig nur zur Grabesstätte bestimmt, war jene; dieses ist durchsichtige, in allen möglichen Formen künstlerisch vereinigte Masse, und in ihren prachtvollen Fenstern fließt der Farbenschmelz himmlischer Gestalten in irdischer Verklärung; eine Wohnung geworden für Wesen, die über Grab und Tod hinweg einer Unsterblichkeit gewiß sind.

13.

Aber noch eine höhere Aufgabe hatte der männlich germanische Künstler zu erfüllen. Nicht Naturanschauung allein, wie beim Griechen, sollte seinen Pinsel oder Meisel führen, sondern in ihm selbst öffnete sich ein reicher Schatz von Bildern und idealen Gestalten, eine Welt, noch unbekannt, welche seiner Begeisterung aber zugänglich, sich nun auf Leinwand und Bronze goß. So schuf Raphael und Benvenuto und die große Schaar der unsterblichen Meister, sie zeigten die Poesie der Idee, wie die Griechen die Poesie der Realität. Poesie durchdrang die ganze Periode vom trojanischen Kriege bis zur amerikanischen Revolution, nur verschieden in den verschiedenen Lebensbeziehungen der drei Hauptvölker. In den Germanen nimmt die Poesie schon mehr die didaktische Richtung; sie belehrt nicht nur durch die Darstellung der Ereignisse, sondern läßt diese selbst rednerisch werden. So ist Schiller der größte Dichter der germanischen Nationen, weil er nicht nur getreu zeichnet, sondern seine Personen idealisirt, und mit den Farben eines Raphael umgiebt; er wird aber auch der letzte sein, in welchem die Flamme der

Dichtkunst so rein und hell leuchtete; seine Gemälde, ideal gehalten, wie sie sind, ohne jedoch menschliche Form und Wesenheit zu verlieren, sind die reinsten Schöpfungen, die je einer Dichterfeder entflossen.

14.

Man spricht, und besonders die Ausländer, nur von einem Enthusiasmus Schiller's, als des Wesentlichen seines Charakters; darin liegt Wahrheit, in so fern dieser Enthusiasmus aus der hohen Verstandesbildung des Dichters hervorging, dem es so wunderbar gelang, den reflektirenden Verstand des Germanen mit dem natürlichen Schönheitssinne der Griechen und der unwiderstehlichen Kraft des Römers zu verbinden; in so fern der Verstand thätig ist, Enthusiasmus zu erzeugen und zu unterhalten, ist dieser zu einer der schönsten Blüthen der männlichen Jugendperiode unseres Geschlechtes geworden; es ist die kräftige Jünglingsnatur, hinaufgetragen in das Verstandes-Licht der anfangenden männlichen Periode. Die Schiller'sche Begeisterung ist eine andere als die den Dichtern gewöhnlich zugeschriebene; sie ist höher, edler. Er faßte die Attitüde seines Gegenstandes, wie viele andere, von der idealen Seite auf, aber er wurde nicht nur hingerissen, wie sie, in der Betrachtung und Bearbeitung von ihrer Schönheit und Erhabenheit, sondern er begriff zugleich ihre Wahrheit; in ihm war das Ideal zur Realität geworden; deshalb war seine Begeisterung keine vorübergehende, sondern stetige, eine durch den Verstand errungene, durchdachte Einsicht in das Leben von der poetischen Seite. Schiller bildet den Endpunkt und die höchste Vollendung einer Periode, von welcher Homer der Anfang war; zwischen beiden liegen die Entwickelungen der Kunst in Geistern von verschiedenem Gehalte. — Bei Beurtheilung eines Dichters muß die Zeit den Maßstab hergeben, in welcher er gewirkt, aber auch die, welche ihm folgt, denn er ist ein Vorläufer, ein Seher der Zukunft. In so fern war

Schiller der Endpunkt der verflossenen, aber auch der Anfang der neuen Periode.

15.

Dasselbe gilt von der Malerei und Bildhauerei, worin auch die Germanen Höheres geleistet, als die Griechen oder Römer, wenn wir den geistigen Standpunkt in's Auge fassen, von welchem aus der germanische Bildhauer oder Maler seine Gegenstände aufnahm, unter den Bildhauern muß dem Dannecker, Thorwaldsen und Powers die Erfüllung des Höchsten zugeschrieben werden, unter den Malern dem Cornelius. Es wäre hier nicht der Ort, ausführliche Vergleichungen zwischen den Repräsentanten der antiken und modernen Kunst anzustellen; dieß fällt der Spezialgeschichte anheim; es ist aber sehr interessant und belehrend; besonders wird von unserem Gesichtspunkte aus das Verhältniß klar, in welcher jede Kunstperiode zur anderen und jeder Künstler zum anderen stand; jeder wird unnachahmlich und groß — doch übertroffen von seinem Nachfolger, in so fern dessen Lebensperiode eine vorgerücktere war.

In keinem Zweige menschlicher Thätigkeit sehen wir die Fortschritte im Allgemeinen deutlicher, als im Gebiete der Kunst, denn diese ist es, welche wie die Blüthe einer ganzen Pflanze in sich nicht nur diese, in feinere Massen gewoben, wiederholt, sondern auch die Frucht, bereitet in ihrem Schooße, der Zukunft übergiebt; aus der Kunst einer vorhergehenden entwickelt sich die der nachfolgenden Zeit.

16.

So zeigte sich in der vorgriechischen oder egyptischen Periode noch kein eigentliches Kunstleben, es fehlte die Beweglichkeit und Wellenform der Gestalten (erdgebundener Charakter); doch aber zeigt sich schon Kunsttrieb.

In der griechischen Periode erhebt sich dieser Kunsttrieb zum eigentlichen Kunstleben, und was früher steif und gebunden

war, wird unter dem griechischen Meisel und Pinsel lebendig und frei.

17.

Unter den Römern konnte die eigentliche Kunst keine Fortschritte machen, weil das Leben selbst zu sehr zur That aufregte; wo der Muskel immer in kriegerischer Haltung gespannt war, und gleichsam in dieser Stellung erhärtete, da konnte des Künstlers Auge keinen anderen Sinn und Reiz für das Schöne und Erhabene finden, als den theilweise überhaupt eine martialische Attitüde einflößt. Die Kunst von dieser Seite her ist auch unter den Römern cultivirt und auf einen hohen Grad der Vollendung gebracht worden; ihre Camoens in Stein und Metalle, ihre Cäsarenköpfe und Gladiatorengruppen sind noch jetzt unerreichbar; aber im Allgemeinen können wir sagen, daß das römische nur ein Uebergangszeitalter für die Kunst war; denn das Leben der Menschheit, welches in den Griechen in der ersten Jugendblüthe sich gezeigt hatte, und in diesem hohen Grade von schwellender Schönheit und elastischer Beweglichkeit, von griechischen Künstlern aufgefaßt in Gesängen und Marmor gefeiert war, mußte nun erhärten und erstarken, wie es sich mehr und mehr dem männlichen Alter zu nähern angefangen hatte; und dieß geschah im Römerthum; wir sehen in ihm dieselbe klassische Geberde und Haltung, der griechischen verwandt, aber wie erstarrt und in fröhlicher Beweglichkeit gehemmt; die römische Muse kann nicht mehr lachen, wie die griechische, ihre Gesichtszüge sind ernst; kein ewiger Friede auf der Jupiter-Stirn, sondern das sturmvolle Antlitz eines Mars, der mit Augen voll Ernst und That auf die kampfreiche Arena einer Welt blickt. In einem solchen Leben erstarkte die junge Menschheit und bildete sich einer Periode entgegen, wo ihre gekräftigten Glieder durch die Macht des herangereiften Geistes wieder in freiere Bewegung gesetzt wurden,

so daß der Künstler wieder Formen gewinnen konnte, die seinen Pinsel und Meisel begeisterten.

18.

Dieß geschah im Germanenthume, sobald es voll geworden der erhabenen Ideen des Christenthums, sobald die heiligen Lehren einer solchen Religion die im Heidenthum erstarrten Herzen erweicht, und den in stoischer Vernünftelei befangenen Geist frei gemacht hatte; da öffneten sich die reichen Schätze einer christlichen Ideenwelt dem von heiligem Enthusiasmus glühenden Künstler und die wundervollen Werke eines Raphael und Benvenuto, eines Rubens, eines Cornelius, Thorwaldsen und Powers verherrlichten das Zeitalter der Germanen. Die Werke solcher Meister übertreffen bei weitem die antiken an Reichthum und Sinnigkeit der Ideen, wenn auch nicht an Gewalt des Ausdruckes.

19.

Und ehe diese Periode zu Ende war, da hatte sich das Germanenthum einer anderen, geistigeren Welt bemächtiget; da hatten sie, was Griechen und Römer vor ihnen nur geahnet, sich der Ton- und Harmonieenreiche bemeistert, sie hatten sich eine Sprache der Gefühle und Gedanken geschaffen, welche in der geringst möglichen Verkörperung leicht und gewaltig berührte und anzög. Was die Italiener in der Kirchenmusik geleistet, bleibt ewig bewunderungswürdig; unnachahmlich und wahr stehen aber vor allem die herrlichen Schöpfungen eines Mozart, der als der Repräsentant des Germanenthums in dieser Geistesrichtung sterbend, wie der edle Schwan, sein Requiem sang. Neben ihm stehen die vielen größten und großen Tondichter des deutschen Volkes, Gluck, Bach, Händel, Haydn, Beethoven, Weber, nebst so vielen anderen.

Daß die Deutschen unter den Germanen in der Musik das Höchste zu leisten bestimmt waren, ist durch die Anlage ihres

Nationalcharakters bedingt. Sie haben die Italiener übertroffen, wohl nicht an Pracht des Ausdrucks, aber bei weitem an Mannigfaltigkeit der Ideen.

Das Christenhum, wie es sich im Pabstthum entwickelte, verlangte eine seinem römisch stolzen Auftreten angemessene erhabene Tonbegleitung und die alten italienischen Tonkünstler haben in der Messe alles übertroffen an Pracht und Erhabenheit; wie Italiens Maler, so seine Musiker, welche der Verherrlichung von Rom's religiösen Ideen dienten; groß in der Einfachheit und wahr in der Hingebung. Einfach in Richtung, weil der Blick nach Oben zu fesselnd und absorbirend ist, um eine Mannigfaltigkeit der Gefühle zuzulassen. Aber die Deutschen, frei von Rom's religiösem Einflusse, konnten der religiösen sowohl, wie rein menschlichen Richtung freien Lauf lassen.

Glorreiches Zeitalter der Menschheit, wo sie als männlicher Jüngling die Laute schlug und Zither, wo sie sang von Liebe und That, von Gottes Allmacht, Liebe und Erbarmung, von des Menschen Qual und Entzückung, von seinem Frieden und Hasse, seinem Drange nach Licht und nach Oben, von der göttlichen Weltordnnng nnd den geistigen Harmonieen!

20.

In allen übrigen Zweigen menschlicher Thätigkeit thaten die Germanen es den Griechen und Römern zuvor.

In der Jurisprudenz ließen sie sich freilich eine zeitlang noch vom römischen Einflusse gängeln; viele germanische Staaten adoptirten das römische Recht, andere aber, besonders England, folgten dem Genius ihrer nationalen germanischen Einrichtungen, und haben wohl daran gethan; denn in diesen Staaten erreichte in politischer Hinsicht das Germanenthum den höchsten Grad von Ausbildung. Deutschland würde es England in dieser Beziehung zuvorgethan haben, wenn es nicht sein eigenes Recht vernachläßigt und den römischen Codex angenommen hätte.

Aber darüber kann hier nicht die Rede sein, was hätte geschehen können oder nicht; es war alles nöthig, was geschah, weil nichts zufällig und ohne Zweck geschieht. Auch die Entwickelung der einzelnen germanischen Staaten in ihrem Inneren folgte Gesetzen, so daß jeder derselben seine ihm angewiesene Bestimmung erfüllen mußte; alle germanische Staaten hatten Eine große Lebens-Aufgabe, aber jeder hatte seine besondere Lebens-Richtung. Wo aber das Recht des Herkommens, was das eigentliche germanische ist, geblieben, da bildete es die Staats-Verhältnisse um sich herum in einer solchen herrlichen Weise aus, daß die gefeiertsten Momente griechischen und römischen Staatslebens nur Schattenbilder dagegen sind. Die persönlichen Freiheiten eines Engländers sind gesicherter vor Gesetzes-Willkür, als je ein Grieche oder Römer sich deren erfreute.

21.

Die Medizin und die Naturwissenschaften überhaupt hatten durch die Germanen einen Grad von Ausbildung erreicht, der einen Römer schwindeln machen würde; sein Geist würde einer solchen Masse von Einsichten nicht gewachsen sein; er würde, wie ein heutiger Indianer, staunend vor unserer Civilisation stehen, würde sie bewundern, aber dann wieder zurück in sein Forum und Lager gehen, wie der Indianer in seinen Wigwam. Ein Blick in die Geschichte der Erfindungen vom zwölften bis neunzehnten Jahrhundert zeigt die ungeheuren Fortschritte der Germanen, welche alle in dem Geiste ihres Perioden-Charakters nothwendig sich entwickeln mußten.

22.

Der Hauptzweck ihres Wirkens, wodurch alle anderen Fortschritte möglich wurden, war die vollständige Unterjochung des Wassers, als Element, und dieses war am Ende

des vorigen Jahrhunderts vollständig erreicht durch die Erfindung der Dampfkraft und ihre Anwendung als Ruder, wodurch die unsichere Segelkraft entbehrlich wurde.

In der Geschichte der Schiffahrt sind drei Erfindungen besonders wichtig, nämlich die Erfindung des Steuers, des Segels und des Dampfes; wenn die Griechen das Steuerruder auch nicht erfunden, so haben sie seine Anwendung sicherlich sehr erleichtert durch bessere Anordnung und Struktur; den Römern und ihren Abkömmlingen in Italien muß die Erfindung des Segels zugeschrieben werden, so wie den Germanen die der Dampfkraft; in jeder der drei Perioden wurde eine dieser drei Erfindungen besonders cultivirt. In der Idee eines Dampfschiffes ist die Idee einer vollständigen Besiegung des Wasserelementes gegeben; es hängt jetzt nur noch von Verbesserungen ab, welche die Ausführung sicher und vortheilhaft macht. Die Möglichkeit ist wenigstens gegeben, dem Wasser alle seine Schrecken und Gefahren zu nehmen; ob es ausgeführt wird, das hängt von dem Nutzen des Unternehmens ab. Möglich ist es z. B. ein Schiff oder Floß zu bauen, was eine Meile lang und breit ist, wie eine schwimmende Insel; möglich ist es, auf diesem Flosse so viele durch Dampf getriebene Räder anzubringen, als nöthig sind, diese ungeheure Masse zu bewegen, und wenn dieses geschehen kann, so ist es auch sicher, daß der größte Sturm, der den Ozean durchwühlt, kaum einen Eindruck auf diesen schwimmenden Coloß ausüben möchte, also völlige Sicherheit auf diesem trügerischen Elemente erlangt ist mit dem Vortheil, es als Communicationsmittel zu gebrauchen.

23.

So weit war die Menschheit bis zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts gekommen; die zwei untersten Elemente der Natur, Erde und Wasser, waren in einem fortwäh-

renden Kampfe von nahe 6000 Jahren glücklich besiegt — zu Lande, wie zu Wasser war der Mensch Herr der Natur geworden; seinem Scharfsinn und seiner Ausdauer mußte der hartnäckigste Widerstand weichen, und das zuerst unerfahrene Menschengeschlecht, was sich durch eine tausendjährige Kindheit an der Hand Gottes hindurch gewunden, und durch andere Tausende von Jahren in Jünglingskraft emporgewachsen, gelitten, gelernt und gestritten hatte, sah sich nun am Ende dieser letzten Abtheilung der Jünglingsperiode in dem vollen Besitze alles dessen, für was der lange Kampf gegolten.

Jetzt trat die Menschheit in eine andere Lebensperiode, und zwar in eine solche, welche größere Veränderungen in geistiger, als körperlicher Hinsicht mit sich brachte; wie der Wechsel vom Jünglinge zum Manne auch mehr intellektueller Art ist, als materiell; denn was den Körper anbetrifft, so ist der Mensch am Ende seiner Jünglingszeit so entwickelt, wie er je als Mann werden kann, aber seine geistigen Fähigkeiten zeigen den großen Unterschied; als Mann begreift er die Stellung, die er im Leben einnehmen soll, und würdigt die Handlung nach innerem Werthe; er bekommt Einsichten in das Wesen der Natur und Gesellschaft welche ihn von Thorheiten abhalten und zu edeln Unternehmungen anführen.

Wie nun seine Wissenschaft sich vergrößert, wird sein Urtheil schärfer und gerechter, und seine Absicht jedesmal geht der Handlung voraus; denn That ist noch sein Element, aber es ist Zweck in allem, was er unternimmt; er geizt mit seiner Kraft, damit er den bestmöglichsten Nutzen daraus ziehen könne, deshalb sind alle seine Handlungen vorher wohl berechnet; darin liegt einer der größten Unterschiede zwischen Mann und Jüngling; beide sind kräftig und thätig; aber während der letztere oft unnütz seine Kraft verschleudert, gebraucht der erstere dieselbe mit Weisheit und Vernunft. Und dieß ist derselbe Charakter-Unterschied

zwischen Luft und Wasser; während das letztere in wilder Gewalt nur äußeren Hemmnissen weicht (Gesetz der Schwere), ehe der Sturm seiner Fallkraft sich legt, findet die erstere in dem polarischen Verhältnisse ihres Wesens den Beginn und das Aufhören ihrer Thätigkeit (Gesetz der Affinität). So wird die Thatkraft eines Mannes durch sich selbst geregelt, die eines Jünglings aber von außen her bestimmt und gehemmt.

III.

Luft-Periode

oder

Mannesalter der Menschheit.

In die Periode der vollen Mannheit war die Menschheit am Ende des vorigen Jahrhunderts getreten und ihr erster Akt in diesem gereifteren Lebensabschnitte war die Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika; nicht sowohl die That selbst, denn die war früher schon oft gethan, sondern die Weise und Gründe dazu stempeln diese Akte vom 4. Juli 1776 als den Anfang des neuen Periodenlebens der Menschheit. Der Ton und die Richtung des Menschengeistes in ihr sind verschieden von früheren Bestrebungen ähnlicher Art; es beurkundet ein durchaus mannhaftes Streben, was nach kühler Ueberlegung aller Umstände, sich in sich selbst seiner natürlichen Rechte bewußt, diese nach außen mit systematischer Hartnäckigkeit verfolgt und erringt. Es charakterisirt diesen Akt der Menschheit deshalb Klarheit der Einsicht in die Menschenrechte, und das Bewußtsein, daß dem Manne mit Willensvermögen nichts dem Menschen möglichen unmöglich ist. Die Folge davon ist Kaltblütigkeit im Handeln und Ruhe im Berathen; Freimüthigkeit nach aussen und Großmuth im Gefühle geistigen Reichthums, nach innen aber Selbstbeherrschung und Strenge, als die nöthigen Schranken maßloser Willkür; das sind Eigenschaften eines geistig und körperlich gesunden Mannes,

welche sich in dem noch kurzen Staatenleben der nordamerikanischen Republik doch schon so deutlich gezeigt haben.

Und zu derselbrn Zeit, wo in Amerika die Menschheit ihre Mannheit proklamirte und ihrer Rechte sich versichert hatte, begann ihr Erfindungsgeist in Europa sich eine neue Bahn zu That und Kampf mit der Natur zu eröffnen. Denn seit der Erfindung des Dampfbootes konnte das Wasser-Element als besiegt betrachtet werden — der Mensch hing nicht mehr vom Zufalle des Windes und der Strömung ab; aber die Regionen des Luftmeeres waren ihm bisher unzugänglich geblieben; er fing jetzt an, auch diese Domaine der Natur anzugreifen, und der erste Luftballon trug die ersten Pulsschläge warmen Menschenherzens in die kalten Höhen des unbegrenzten Luftmeeres.

Es war dieß das Signal zum beginnenden Kampfe mit dem dritten der Elemente, der Luft, nachdem die beiden ersten unterjocht waren. Aber hier mußte schon das vierte Element, das Feuer, helfen, um die Luft menschlicher Thätigkeit zugänglicher zu machen. Die ersten Luftschiffer bedienten sich auch wirklich zuerst des eigentlichen Feuers, und es ist später, daß sie die dem Feuer so ähnlichen Gase anwandten. Wie ungenügend die bisherigen Leistungen aber in diesem Felde noch sind, weiß jeder; der Erfindungsgeist hat noch nicht vermocht, den Ballon lenkbar und sicher zu machen, noch hängt der kühne Segler ab von dem Strome der Lüfte, in deren Mitte sein Ball schwebt, wie der erste ausgehöhlte Baumstamm oder Nachen, ohne Steuer und Ruder den Wellen preisgegeben war; man vergleiche aber ein heutiges Dampfkriegsschiff mit dem primitiven Canoe ohne Steuer, und wir werden, wenn wir Glauben an den Fortschritt der Menschheit haben, mit Erstaunen und Bewunderung in die Zukunft sehen, wo Schiffe der größten Art in der Luft schwimmen mit einer Sicherheit und Schnelligkeit in vergrößerter Proportion zu den jetzigen Wasserschiffen. Daß dieß nur

erst in hunderten, vielleicht tausenden von Jahren möglich wird, zu dieser Annahme zwingt uns bei Thätsache, daß die Besiegung des Wasserelementes die Menschheit eine gleiche und größere Anzahl von Jahren nöthig hatte. Aber uns freut es, die Möglichkeit eines solchen Zustandes nicht mehr absurd zu finden, da wir ihn wissenschaftlich aus früheren Lebensverhältnissen durch Analogie als gerecht gefunden haben. Warum sollten wir unseren Einsichten nicht Zaum und Zügel schießen lassen, wenn die Wahrscheinlichkeit uns wenigstens noch unterstützt? Und so unwahrscheinlich ist es doch nicht, sich förmliche Schiffe in der Luft zu denken, welche gelenkt und fortgetrieben werden können, seit wir in dem Electro-Magnetismus eine bewegende Kraft erkannt haben. Daß durch bessere Kenntniß und Benutzung der sogenannten immateriellen Kräfte (Feuerelement) die Luft schiffbar gemacht werden muß, darüber habe ich keinen Zweifel; es ist die einzige naturgesetzliche Weise, es mit Erfolg zu thun. Wie die Luft (im Segel) das Wasser, so muß das Feuer (im electro-magnetischen Apparat) die Luft besiegen — und das wird geschehen. Wenn das aber der Fall ist, wird das letzte Stück Erde, was sich jetzt noch in das den Schiffen unzugängliche ewige Eis des Nord- und Südpols verschließt, unseren forschenden Blicken geöffnet werden; eben so leicht und sicher wird die heiße Sandwüste von Afrika's Innerem von unseren Luftschiffern erforscht werden, weil mit der Schnelligkeit des Windes, und ohne vom Flugsande erreicht werden zu können die kühnen Luftsegler über Afrika's entfernteste Oasen streifen. Wo ist dieser neue Columbus, der an die Sandküsten der Wüsten-Reiche des inneren Afrika's zuerst die Anker wirft, oder der neue Magellan, der um den Nord- und Südpol die verbindende Straße führt? Noch liegt es in weiter Zukunft; aber unmöglich ist es nicht. So lange noch Ein Breiten- oder Längengrad unentdeckt und undurchforscht existirt, müssen

wir das Erdelement als noch nicht völlig besiegt betrachten, und so lange noch Eine Meerenge, noch Ein ozeanisches Eisfeld unserem Weiterdringen sich entgegenstellt, können wir das Wasserelement als noch nicht gänzlich unterjocht ansehen; dieß wird und muß aber durch die Hülfe der Luft geschehen, wenn das Feuerelement dazu benutzt wird, dieselbe schiffbar zu machen. Da wird uns nichts hindern, den ganzen Umfang der Erde zu überschauen, ja wir dringen sogar in die Tiefen, da, wo die gräßlichsten Höhlen sind, und in die ausgebrannten Krater der feuerspeienden Berge, wo bis jetzt noch kein Fuß gewandelt; in die Bergeshöhlen wirft dann der Mensch das Licht des elektrischen Strahles und erhellet diese jammervollen Nächte, und steigt hinab und hinan mit Hülfe des Ballons, um nach Wissenschaft zu suchen und Kenntniß; auch den Boden des Meeres, wo es am tiefsten ist, erleuchtet dann sein galvanischer Funken, der auch im Wasser Licht geben kann — nnd warum sollte er nicht hinabsteigen zum Boden des Ozeans, wo er erstaunt über die bisher verborgenen Wunder!

2.

Zu welchen Resultaten im Fortschritte der Civilisation die weitere Benutzung der immateriellen Kräfte in Zukunft führen wird, ist unmöglich vorherzusehen, so erstaunlich sind bis jetzt schon die begonnenen Versuche; Zeit und Raum sind vernichtet durch den elektro-magnetischen Telegraphen im Gedanken-Austausche auch der Entferntesten; eine Sekunde reicht hin, den Willen irgend eines tausende von Meilen zu verschicken, so daß zwei sehr entfernte Städte, wie New-York und New-Orleans sich wie Eine betrachten können. Diese Resultate sind sicherlich schon geeignet, unser gesellschaftliches Treiben zu verändern *).

*) Die bisherige Handelsthätigkeit muß eine andere werden. Denn

Eine solche Gedankenpost, welche Städte verschiedener Climate nahe aneinander rückt, muß durch die Regierungen beaufsichtigt werden, um den durch Gewinn aufgeregten Leidenschaften der Privaten Schranken zu setzen, so daß der Wucher und Spekulationsgeist keine Wege erschleicht, um wieder aufzukommen. Wie der Dampf in seiner Benutzung bei Kriegsschiffen den Seekrieg verändert und die verschiedenen Nationen unabhängiger von einander gemacht hat, indem er durch die Möglichkeit des sichereren Fortkommens ihre Grenzen in der That erweiterte, so wird der Electro-Magnetismus als Telegraph die Nationen wirklich mehr consolidiren, und die entferntesten Theile derselben einander näheren. Auf diese Weise wird auch die schwächste Nation noch im Stande sein, der größten in Vertheidigung ihres Gebietes zu imponiren, indem die Schnelligkeit sich zu sammeln, den Mangel an eigentlicher Stärke einigermaßen aufhebt. Wenn man dazu rechnet, wie vervielfältigt und fürchterlich die neuerfundenen Kriegswaffen sind, wie in der Hand von wenigen eine Dampfkanone eine ganze Armee ersetzt, so wird Niemand Anstand nehmen, zu glauben, daß das Kriegshandwerk zwischen Staaten vor und nach als ein wirklich unmögliches Uebel bei Seite gelegt wird. Die Friedens-Gesellschaften können also ganz ruhig der Zukunft entgegensehen; ihre Absicht, welche nur in unserer Periode aufkommen konnte, wird naturgemäß erreicht werden durch die Bemühungen der Naturwissenschaften, deren Erfindungen so großartig sind, daß sie zu zerstörend in ihrer Anwendung

---

Spekulation, von einigen als die Basis dieser wichtigen Industrie betrachtet, wird dann so gut wie vernichtet sein. Der Ruin von Tausenden mag zuerst die Folge dieser Maßregel werden, aber durch eine solche Selbstaufopferung von Seiten der Gesellschaft in einigen ihrer unvorsichtigen Glieder, gewinnt das Ganze nachher bedeutend an größerem Aufschwunge.

sich beweisen, um nicht durch den berechnenden Verstand die heillose Mordlust vor sich selbst ergrauen zu machen, den rege gewordenen Zorn zu zügeln, und in sanftere, nachgiebigere Gefühle umzuwandeln; denn den Mann wird die Thorheit nicht so leicht beschleichen, im Duelle, wo gleiche Waffen gelten, sich Recht zu verschaffen; der Jüngling wird von solcher Gefährlichkeit schon mehr angezogen; die Leidenschaft des Mannes, wenn auch noch so hoch erregt, wird gezügelt durch seinen eigenen Verstand (Luft) — die des Jünglings aber entbehrt dieser innern Schranken, er findet seine Hemmnisse nur in äußerer Gewalt, (Wasser.)

3.

Ewiger Friede wird also die Folge dieser Erfindungen sein, und in welcher Progression in einem solchen Zustande die Menschheit fortschreiten würde, ist eine der herrlichsten Betrachtungen, die der Menschenfreund anstellen kann, und deren Interesse durch die Geschichte der letzten dreißig Friedensjahre sehr erhöht wird. In ihnen sehen wir, was die menschliche Thätigkeit vermag, wenn sie ihre Kräfte zur Erreichung friedlicher Zwecke verwendet, und die politischen Fragen mit der Feder, statt mit dem Schwerdte, gelöst werden. Dieß scheinen unsere größten und kleinsten Mächte auch zu fühlen und anzuerkennen; deshalb diese Vorsicht im gegenwärtigen politischen Handeln; dieses Trachten, den allgemeinen Weltfrieden zu erhalten.

So hat nun die Politik seit dem Sturze Napoleons sich wieder naturgemäß entwickeln können, wie sie gegenwärtig thut; denn seine Politik, ausschweifend wie sie war und selbstsüchtig, paßte nicht in die jetzt begonnene dritte Periode unseres Geschlechts. Warum aber doch seine Erscheinung auf dem Welttheater nöthig war, obschon nur von vorübergehendem Einflusse, das wird in der Spezial-Geschichte gezeigt. Hier bemerken wir nur, daß sein persönlicher Charakter ihm nicht zuließ,

seine Zeit zu begreifen, daß er unklug zwei Haupt-Entwickelungen der jüngsten Menschheit in ihrer Thatkraft mißverstand, und darum mißbrauchte. Diese zwei Haupttriebräder neuerer Politik sind die Idee des politischen Gleichgewichts und das Gewicht der öffentlichen Meinung. Die erstere wurde von Buonaparte vernichtet, das letztere durch seine Persönlichkeit unterjocht; er gebrauchte die öffentliche Meinung, wie der gute Deutsche benutzt wird, den Karren aus dem Sumpfe zu heben; und an diesem Karren schieben die Napoleons-Freunde noch, obschon er längst nur noch mit hohlen Marschallsstäben und prahlerischen Bülletins beladen ist, die unsere gegenwärtige Zeit hübsch unbeachtet läßt; denn unsere Mannesperiode verlangt andere Thaten, als die rauhen Kriegsunthaten der Napoleonszeit, und andere Beweise von Tapferkeit, als die Lügen-Diploma's einer Lager-Fakultät.

4.

Die Idee des politischen Gleichgewichts ist einer jener fruchtbaren Gedanken, welcher die Richtung eines Jahrhunderts verändert; sie entstand im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts und wand sich durch die Regenerations-Periode Europa's in diesem Jahrhundert hindurch unter wechselvollen Ereignissen. Obschon unter den Auspicien (Ludwigs XIV.) eines Monarchen, tyrannischer Art, geboren, der diese Idee nur zu selbstsüchtigen Zwecken benutzen wollte, arbeitete sie sich unter den Launen verschiedener Herrscher von Staat zu Staat, bald verläugnet, bald anerkannt, bis sie endlich an der öffentlichen Meinung einen besseren, gerechteren und constanteren Beschützer gefunden hatte. Seitdem ist sie in das Mark der Regierungen gedrungen, welche das Gemeinwohl der Welt dem ihrigen förderlich erachten.

Die Idee des politischen Gleichgewichts ist der oberste Grund-

saß unseres Völkerrechts geworden, und unserer Mannesperiode ist es aufbehalten, diese Idee zu bewahrheiten durch Wissenschaft und Praxis. Sie ist der Zaum, welchen die Menschheit ihrem Jugendstreitrosse anlegte, als sie in die Periode der Mannheit trat; sie ist die Richtschnur, nach welcher ein gemäßigter, gesetzter Charakter sich selbst vom Unrechtthun abhält, indem er sich selbst beschränkt; wenn im Innern auch Leidenschaften aufgeregt werden und nach außen stürmen, sie sind ruhig, sobald diese Stimme eigenen Gesetzes sie erreicht, wie die Luft oft in heftigen Orkanen wüthet, aber ruhig und heiter wird, sobald sich die in ihr aufgelagerten polaren Spannungen gegenseitig neutralisirt haben; (Gesetz der Affinität vorherrschend, welche es erlaubt, die Grenzen der Thatkraft in sich selbst zu haben *).

Noch deutlicher spricht sich dieser Luft-Charakter unserer Zeit in den constitutionellen Formen aus, welche vor und nach alle Staaten durchdringen werden. Wie der moderne Staat nach außen sich durch die Anerkennung der Lehre vom politischen Gleichgewichte beschränkt, und in seinen Handlungen leiten läßt, so hat er sein Leben auch nach innen durch die Annahme einer Constitution festgesetzt; indem er hierdurch der regellosen Willkür Schranken setzt, erlaubt er sich doch, fortzuschreiten, aber nach sichern Regeln, welche sein Verstand als wahrhaft staatsbildende erkannt hat.

5.

Als den einzig rechtmäßigen Führer auf der Bahn seines Fortschrittes betrachtet er eine Macht, die er in sich geschaffen, die der öffentlichen Meinung, welche zugleich die Richterin ist zwischen allen Autoritäten, welche seine Constitution in das Leben gerufen.

---

*) Siehe Tabelle der Elementar-Charaktere.

An der öffentlichen Meinung hat der constitutionelle Staat unserer Zeit einen immer bereiten und wachsamen Aufseher seiner Institutionen und eine allgemeine Stimme, welche belobend oder tadelnd die Schritte der Regierung unablässig verfolgt. So sehen wir hier auf einmal ein Staatsleben vor uns, welches von Einem Grundgedanken, dem der Ausbildung des Volkslebens, geleitet, alle dazu nöthigen Mittel glücklich gewählt hat; die Gewalten sind weise vertheilt, so daß eine die andere beschränkt und überwacht, ihre Kraft aber, wenn constitutionell thätig, durch die anderen verstärkt wird; wenn das Alterthum auch schon Staatsformen dieser Art aufzuweisen hatte, so waren doch die Gewalten nicht so balancirt, wie in unseren jetzigen Staaten, und die Quelle aller Staatsgewalt überhaupt nicht so erkannt. Das Gesetz war auch den Römern heilig, aber nicht das Recht im Gesetze; der Staat wurde in der Person, aber nicht die Person im Staate geachtet, während gegenwärtig die freie Persönlichkeit und der freie Staat sich gegenseitig bedingen.

6.

Das ist Folge der Einsicht in die Rechte der Menschen, welche durch den Germanismus der dritten Abtheilung der Wasserperiode herbeigeführt wurde, besonders durch die germanische Einrichtung der Geschworenengerichte; der Römer kannte sie nicht, und somit konnte er sich keiner persönlichen Freiheit erfreuen; der Staat mochte frei sein, er selbst war es nicht im Staate, weil er der Willkür eines einzigen Richters, der am Staates statt zu Gerichte saß, preisgegeben war; somit war der Staat eigentlicher Tyrann geworden. Wir haben schon bemerkt, daß England von allen germanischen Staaten der letzten Periode die Freiheit der Person im Staate am meisten begünstigte, und so das Leben der Periode am herrlichsten in sich entwickelte; es war ja auch der Staat, welcher am meisten dazu beitrug, das Wasser, als Element, zu besiegen, und dazu mußte

es Staatsformen haben, welche die Männlichkeit in der Jugendzeit unseres Geschlechtes so recht verkörperten; so weit hatte es seiner Aufgabe Genüge geleistet, aber die Heranbildung unserer jetzigen Zeit, wie sie in dem vollständigen Durchbruch alles Bestehenden am Ende des letzten Jahrhunderts sich zeigte, war England nicht möglich in sich, aber wohl aus sich zu entwickeln; denn hierzu bedurfte es einer Freiheit der Bewegung von innern Kräften, wie sie in den mittelalterigen Formen von Altengland nicht möglich war — das geschah denn in seinen tüchtigsten Colonieen, den von Nordamerika; hier, wo alle germanischen Völkerstämme in einer von den Mutterstaaten entfernten Natur zusammengetreten waren, wo unter der Leitung von englischen oder ächt germanischen Staatsformen ihr Leben sich consolidirt hatte, entwickelte sich die reinste Weise constitutioneller Regierung.

7.

Dieß geschah zu derselben Zeit, wo die Menschheit überhaupt in die Mannesperiode trat; es war hierdurch eine Einsicht in die Politik gekommen, welche früh geahnet, aber nie verwirklicht, welche häufig gewünscht, aber noch öfter gefürchtet, immer aber als verbotene Frucht betrachtet war. Der männliche Charakter, welchen die Germanen so lange in der Wasserperiode repreſentirt hatten, kam nun in der eigentlichen Mannes- oder Luftperiode herrlich zum Vorschein; er brach wie eine neue Morgenröthe über die eingeschlummerte Welt ein, und versprach im Beginne schon einen Tag voll blendender Glorie; und wie glorreich hat sich die kurze Stunde dieses Tages schon gezeigt, wie haben sich die Geister geregt und gebadet im erfrischenden Morgenthau der neuen Weltperiode. Kaum fünfzig Jahre sind vergangen, und schon hat dieser junge Herkules das Zeitalter der Perücken und Zöpfe in der Wiege erdrosselt; der Großvaterstuhl hat dem Sitz im Dampfwagen, der Gelehrtenstolz dem industriösen Wissen und Treiben Platz gemacht; es ist nicht mehr hinreichend, über

eine Doktrin Folianten von Papier zu verschreiben, sondern wie der Dampf als einziges Prinzip tausende von Rädern in Bewegung setzt, so strebt unsere jetzige Zeit, in allen Wissenszweigen Grundsätze zn finden, auf welchen sie eigentliche Wissenschaften errichten könne. Wie viele berühmte Namen könnten wir hier anführen, welche so viele Gründer von Wissenschaften geworden sind. Bisher war alles Erlernte und Gewußte nur Aggregat gewesen, Massen von Erfahrungen, sicherlich sehr vortreffliche, aber ohne wissenschaftliche Einheit zusammengestellt. Da kam der forschende Geist der neuen Luft-Periode und brachte Ordnung und organisches Leben in das aufgelagerte Menschenwissen.

Werner schuf die Mineralogie zur Wissenschaft um; so that Hahnemann mit der Arzneimittellehre und Therapeutik, Schönlein mit der Pathologie, Jussieu mit der Botanik, Oken, Schubert und andere mit anderen Zweigen der Naturwissenschaften, Schelling sandte seinen großen Geist in die Tiefen der Natur und holte von dort den unumstößlichen Grundsatz des Werdens und Seins. Kurz alle strebten dahin, dort Einsichten zu haben, wo sie früher mit Kenntnissen sich begnügt hatten, dort Gesetze zu etabliren, wo sie früher nur Zufall gesehen.

8.

Und alles dieß war nicht die Frucht wilder Spekulation oder metaphysischer Dichtung und Beweiskraft — ihren Arbeiten gingen mühsame Vorstudien voraus; tausende von Beobachtungen und Erfahrungen in allen Theilen der Welt, gleich bereitwillig gemacht und mitgetheilt, befähigten die großen Geister ihre Folgerungen zu ziehen; Thatsachen wurden die Grundlagen ihrer Ideen, und Ideen ihrerseits beflügelten die beweisführende Kraft der Thatsachen; so balancirt sich ihr Streben zwischen That und Idee. Wir haben gesehen, daß dieser Charakterzug

bezeichnend für die Luftperiode ist, denn in der Wasserperiode hatte die That das Uebergewicht über die Idee, wie in der Erdperiode die Idee über die That, aber in der Luftperiode balanciren sich beide.

Und in allen diesen Bestrebungen hat Deutschland den Anführer gemacht; Deutschland mit seinen ungeheuren Hülfsmitteln, Wissenschaften aller Art zu befördern, und was noch mehr sagen will, mit seinem tief fühlenden Ernste, der zur That entflammt wird durch einen heiligen Enthusiasmus für Wissenschaftlichkeit.

9.

England war in der letzten Abtheilung der Wasserperiode der Chorage germanischer Völker gewesen, jetzt wird Deutschland in der alten und die Vereinigten Staaten in der neuen Welt dieses Amt übernehmen, und schon sieht man diese beiden Nationen ihrer neuen Bestimmung sicher entgegen eilen; aber noch ist die Zeit nicht gekommen, wo sich ihre Kräfte allseitig genug entwickeln können, um als die hervorragendsten anerkannt zu sein. Wie die Bildungsverhältnisse der einzelnen Staaten sich gegen einander verhalten und bestimmen, das muß später gezeigt werden; neu, wie wir gesehen haben, ist der Gang ihres Fortschreitens von jetzt an; sie haben auch sämmtlich aufgehört germanische Staaten zu sein, wenigstens in dem Sinne, welchen wir damit verbanden in der Zeit des Mittelalters; denn das Feudalsystem, was eines der tiefbedeutendsten Merkmale von Germanismus war, fiel am Ende vorigen Jahrhunderts vermorscht in Staub und Asche auseinander, sobald der Hauch der neuen Lebensperiode diese alte politische Maßregel anwehte; wo Germanen waren, da säuberten sie sich von diesem alten Sauerteige, um die neuen Ostern der beginnenden Mannheit würdig und rein anzufangen; das Feudalsystem fiel, theils im Gewittersturm von Revolutionen,

theils durch friedliches Abkommen. Es hatte den Germanen wichtige Dienste geleistet, während sie noch in der Jünglingsperiode gestanden hatten, jetzt aber mußte es fallen, um das durchaus Mann gewordene Volk nicht im weitern Fortschritte zu hindern. Nur in England, dem am meisten germanischen Staate, blieb es am längsten, und steht noch da in der furchtbaren Land-Aristokratie, welche aber doch schon anfängt, Lebensgrund zu verlieren *); auch England wird anfangen, das Germanenthum bei Seite zu legen, was seine Tage hatte und Blüthe.

10.

Denn in Zukunft wird es nicht mehr die Ausbildung des germanischen Typus sein, welcher die Völker beschäftigen wird, sondern der einer christlichen Civilisation, welche als Gemeingut allen Völkern geboten werden wird; und statt germanischer Staaten, wie im Mittelalter bis auf die französische Revolution hin, werden wir von nun an christlich civilisirte Staaten haben in der ganzen Mannesperiode der Menschheit.

11.

Zu dieser hohen Stufe gesellschaftlichen Gedeihens gelangte das Germanenthum aber nur durch die Hülfe der christlichen Religion, welche durch das Feuer ihrer göttlichen Wahrheiten den menschheitlichen Sinn des Germanen läuterte und fähig machte, über seine durchlebte Periode hinaus in eine

---

*) Seit Obiges geschrieben, ist durch die Aufhebung der Korngesetze die größte Macht der Land-Aristokraten gebrochen; das noch übrige Heer von Privilegien und Monopolen, welches die Besten des Landes an sich gerissen, wird bald nachfolgen. England hat jetzt ernstlich den Anfang gemacht, auf der Bahn der Vereinigten Staaten fortzuschreiten, um durch innere Reform das zu bezwecken, was sonst sicherlich im Sturme der Gewalt errungen worden wäre. Wie weise und nachahmungswürdig!

neue mit frischer Lebenskraft zu treten, und unter höheren Lebenszwecken; denn ohne die christliche Religion würden die germanischen Staaten dem Barbarenthume des Ostens verfallen sein, wie die Römer vor ihnen durch sie selbst vernichtet waren; aber das Christenthum hatte ihr Lebensmark durchdrungen und kräftigte ihren Arm gegen allen und jeden Andrang der Mongolen und Türken. Dieß ist eine das christliche Gemüth tief ergreifende Betrachtung, das Walten einer weisen Vorsehung, auch wo sie die Ereignisse bestimmten Gesetzen unterworfen hat. Es war ja der freie Wille der Germanen, das Christenthum anzunehmen und im Herzen als das Theuerste zu bewahren, oder nicht; in dieser Alternative wurden sie treu befunden und Gott belohnte diese Treue der Gesinnung, diesen Seelenadel, mit der Fortdauer ihres Stammes über die Zeit ihres eigentlichen Periodenlebens hinaus in die fernste Zukunft. Er machte sie zu dem auserwählten Volke der Menschheit, dem Er die ganze Welt vorlegte und zu dem Er sagen konnte: „Gehet hinaus in alle Welt zu lehren und zu taufen, zu bekehren und zu civilisiren, bereitet ihr die Weinberge des Herrn." — Dieses große Apostelamt des Herrn wurde den Germanen gegeben, weil sie treu befunden waren; es würde einem anderen Volke zu Theil geworden sein, wenn jene vom Herrn abgefallen wären. Aber sie waren dem Herrn ja treu geblieben unter allen Stürmen des Barbarismus und Fanatismus, treu geblieben, obschon das Heidenthum rings herum und in ihrer Mitte wucherte; es leuchtete ja das Christenthum so hell auf, wie die Reformation ihre Strahlen sandte, deren unendliche Wichtigkeit in politischer Beziehung, nach unseren Ansichten, so recht hervortritt. Die Reformation rettete das Germanenthum vom frühen politischen Tode, indem sie dieses vor Gottes Augen wieder würdig machte, der Träger seiner fröhlichen Botschaft zu sein und zu bleiben. Die gegenwärtige Prosperität unserer Staaten, ihre herrlichen

Aussichten für die Zukunft, alles was das Auge entzückt, das Ohr erhebt, und die Sinne rationell befriedigt, alles haben wir der Reformation, dieser Oriflamme christlicher Herzen, zu verdanken. In welchem besonderen Verhältnisse die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts zu der damaligen und jetzigen Politik stand, das wird genügend und überzeugend in einer Spezialgeschichte geschehen können. Dieß sind nur allgemeine Andeutungen, um die Fortdauer germanischer Völker über ihre Lebensperiode hinaus zu rechtfertigen und die Furcht hinweg zu nehmen, welche gehegt zu werden scheint, als ob der Barbarismus Asiens die Civilisation Europa's zerstören würde. Diese Sorge wird schwinden, sobald einer das innere Verhältniß aufmerksam betrachtet, welche die jetzige civilisirte Welt an das Leben der Menschheit überhaupt bindet; es ruht die Verheißung Gottes auf ihr, wie ein Segen Jakobs: „So lange ihr im Glauben verharret wird nicht das Scepter von euch genommen und der Hirtenstab.''

12.

In dem Besitze dieser Verheißung finden wir nun die jetzigen christlich civilisirten Völker und ihr Staats- und Geistesleben muß sich wieder den physischen Gesetzen der Periode analog entwickeln, in welcher sie nun stehen.

Die Luft- oder Mannesperiode der Menschheit wird in vier Unterabtheilungen zerfallen, nach den vier Elementen.

In der Erdabtheilung der Luftperiode stehen wir gegenwärtig:

Christlich-civilisirte Staaten,
oder
Erd-Periode in der Luft-Periode.

Der Charakter unserer Zeit für die nächsten Jahrhunderte wird sich der Mischung dieser beiden Elementar-Charaktere analog entwickeln. Die Luft bestimmt die ganze Periode der Mannheit, aber die Erde nüancirt die erste Abtheilung derselben, sowie

wir in der Wasserperiode sahen, daß es durch die Griechen geschah. Unser Zeitalter verhält sich zur Luft-, wie das griechische zur Wasser-Periode; die Griechen representirten die Kindheit im Jünglingsalter und wir bilden die Kindheit im Mannesalter. Die Erneuerung griechischen Lebens in mancher Beziehung muß deshalb in unserer Zeit stattfinden, aber nur derjenigen Züge desselben, welche sich auf den kindlichen Charakter überhaupt beziehen. Wenn die Griechen in plastischen Künsten sich auszeichneten, so werden auch wir zu denselben besondere Neigung zeigen, und das ist der Fall (Thorwaldsen, Powers); gerade so verhält es sich mit dem Wiederaufleben der Baukunst. Aber unsere Darstellungen werden doch verschieden sein von den griechischen, in so fern wir den Zweck der Kunst und des Kunstwerkes überhaupt höher stellen als die Hellenen je gethan haben (Künstbestrebungen in München). Ihr Kunstwerk floß aus der unmittelbaren Anschauung und stellte die Harmonie der Erscheinung dar; dasselbe geschieht noch, aber mit Reflexion; die Kunst muß dem Geiste dienen, der sich ihrer Form bemächtigt und ihres ganzen Wesens, um darin und mit derselben die Harmonie des Lebens zu erfassen. Bis jetzt ist die Gegenwart noch nicht weit darin vorangeschritten, größere Resultate verspricht die Zukunft, wenn Kunstsammlungen und Kunstanstalten, wie in München, erst tiefer mit ihrem wissenschaftlichen Einflusse in's Leben gedrungen sind. Keiner erwarte aber auch dann Kunstwerke in Nachahmung der Antike, sondern im Geiste der christlichen Civilisation. Werke der herrlichsten Art werden noch erschaffen werden, welche das Alterthum weit überstrahlen, und um so mehr, da wir die gegründetste Aussicht zu allgemeinem Frieden haben, in welchem die Nationen mit einander wetteifern werden, in den Künsten und Wissenschaften das Höchste zu leisten.

Uebersicht der Perioden.

Adam's Sündenfall — Anfang der historischen Menschheit.

I. Adamiten:

Menschheit in Embryo-Entwickelung.

Periode bis Noah.

II. Noachiten:

Anfang des Periodenlebens der Menschheit — Polarisirung seiner Bestandtheile.

Sem, Ham und Japhet [Urväter].

1.

Semiten.

Priestervolk des wahren Gottes — bestimmt, aus sich die verheißene Erlösung zu entwickeln, deshalb ganz dem Herrn geweiht, unter Seiner besonderen Führung stehend, daher nicht den Naturgesetzen hinsichtlich der Geschichts-Entwickelung unterworfen, bis die Zeit erfüllet war, der verheißene Weltheiland erschienen und Japhet kam in den Hütten des Sem zu wohnen.

Juden bis Christus.

Nach Christus höret ihre Bedeutung als Priestervolk auf und die nachherige Zerstreuung derselben würde ihre vollkommene Vernichtung herbeigeführt haben, wenn nicht des Herren Wort an ihnen erfüllt werden müßte. Ihr priesterliches Amt ging von da an über zu den

Japhetiten und mit ihm der Gegensatz, welchen es in sich schloß zu den Hamiten.

In der eigentlichen Religionsgeschichte bilden die Juden bis auf Christus den physischen Körper derselben, in welchem und durch welchen sich der Geist Gottes der Menschheit mittheilte und sein Reich auf Erden stiftete. Nach Christus nehmen die Japhetiten ihren Platz auch in dieser Beziehung ein.

2.

Hamiten.

Priestervolk der falschen Götter. — Durch die Versündigung Ham's an seinem Vater würde sein künftiges Schicksal bestimmt und sein und der Seinigen Charakter bildete sich demgemäß aus.

Wenn die Sünde Adam's in diesem die ganze künftige Menschheit durchdrungen hatte, so belastete die Sünde Ham's seine ganze Nachkommenschaft. Hierin der Grund, warum diese nie die Seele und den Geist der Menschheit auffassen, deshalb nie leitendes Geschichtsvolk werden konnten, ihre Natur war nicht edel genug; Ham's gemeinniedrige, schlüpfrige Sünde hatte keinen Adel der Seele, keine Keuschheit des Gefühles, keine hohe Idee von Tugend, keinen Eifer nach Vervollkommnung in Erringung des Wahren und Edlen erzeugt; ihre Thätigkeit beschränkte sich auf Befriedigung physischer Bedürfnisse, und wo sie aus dem Kreise dieser in die höheren der Kunst und Wissenschaft traten, beschränkte sich das Resultat ihrer Anstrengungen nur auf die Bildung einer flachen, inneren, sich gleichbleibenden Kunstfertigkeit [Art menschlichen Instinktes]. (Chinesen.)

In religiöser Hinsicht verfielen sie der Herrschaft des

bösen Prinzips, des Feindes der Menschheit, der in und durch sie sein eigenes Reich stiftete, was sie merkwürdig genug auch himmlisches Reich nannten. (Chinesen.)

Die Hamiten bildeten somit den geraden Gegensatz, negativen Pol, zu den Semiten; waren nie leitende Geschichtsvölker, und wenn sie je durch Vermischung mit Japhetiten (Türken) oder mit Semiten (Araber) aus der Geistesverdumpfuug an die höhere Erkenntnißquelle geführt waren, so wurden sie doch nur temporär wichtig als Gegensätze zu Japhetitischer Menschheits-Entwickelung (christlicher und mohamedanischer Pol im Mittelalter, Kreuzzüge). Sie haben sich contemporär mit den Japhetiten und Semiten entwickelt, nicht vor oder aus diesen; ihre endliche Bestimmung ist, politisch durch den Japhetismus erleuchtet und in den Menschheits-Körper gezogen, religiös aber durch das Christenthum erlöst zu werden.

Ihr geschichtliches Leben hat also keine Bedeutung für das organische Periodenleben der Menschheit — sie haben eigentlich keine Geschichte fortschreitenden Lebens aus sich entwickelt, sondern nur instinktartigen Daseins. Dazu gehören:

Chinesen,

Japaner,

Malayen,

Indianer und andere Völker dieser Klasse in Vermischung mit Japhetiten und Semiten.

3.

Japhetiten.

Geschichtsvolk. Ihrem Stammvater war die Verheißung geworden, der Ausgebreitete zu sein;

und weil dieser eigenthümlichen Thätigkeit kein Gegensatz von außen gegeben war, so bildete sich in ihnen selbst die Polarität desto strenger aus. Der Saame des Wachsthums in ihnen bedurfte des polaren Reizes, und die kräftige Entzweiung ihres innersten Wesens erzeugte den fortwährenden Streit zwischen dem Guten und Bösen, dessen der Fortschritt bedarf, um zu höheren Resultaten stufenweise zu gelangen — so sehen wir in den Japhetiten die Bedingungen vereinigt, welche einem Organismus nöthig sind zu kräftigem Wachsthume.

Der Japhetite war es nur allein, welcher den physischen Körper der Menschheitsgeschichte bilden sollte — in ihm war die Menschheit Kind, Jüngling, Mann. Und wie er Jüngling war und der Herr erschien ihm und erwählte ihn zu seinem Gefäße, da strebte er für des Herren Sache in Jünglingslust und Muth (Kreuzzüge), und wie er Mann geworden war, da ward er Priester und Lehrer nach Mannes Art und Sinn. (Missions-Gesellschaften.)

Das physisch-intellektuelle sowohl, wie das religiöse Leben der Menschheit ist durch die Japhetiten im Fortschritte erhalten und wird es bleiben.

Zu ihnen gehören:

I. Kindheit der Menschheit:

1. Indische Orientalen:
   (Abtheilung Kind.)
   [Babylonier, Assyrer, Perser.]
2. Egyptische Orientalen:
   (Abtheilung Jüngling.)

II. Jünglingsalter der Menschheit:

1. Griechen:

(Abtheilung Kind.)

2. Römer:

(Abtheilung Jüngling.)

3. Germanische Völker:

(Abtheilung Mann, bis amerikanische Revolution.)

III. Mannesalter der Menschheit:

Christlich-civilisirte Staaten:

d. h. Staaten mit christlichem Lebensbewußtsein und politischer Entwickelungs-Tendenz in polaren Verhältnissen, conservativen und radikalen, in beiden Lebens-Sphären.

Gegenwart.

Was haben wir gewonnen?

1.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelten Fragen sind von solcher Wichtigkeit für die gesammten Wissenschaften, daß es sich der Mühe lohnen möchte, am Ende des Vortrages dieser neuen Geschichtstheorie zu fragen: „Was haben wir denn gewonnen damit, auch wenn alles wahr wäre?"

Niemand kann mehr, als wir selbst überzeugt sein von der Mangelhaftigkeit dieser Blätter in Anordnung und Ausführung; wir vermissen selbst zu sehr den wissenschaftlichen Takt, der Werke dieser Art in dem höchsten Markte empfehlen sollte; es fehlt zu sehr vielleicht an nöthiger Ausführlichkeit; vor allem möchte man die logische Dressur vermissen, was das sicherste Zeichen wäre, daß kein rechter Geschichts-Philosoph es geschrieben. Trotz aller dieser Mängel hoffen wir, daß die Idee des Ganzen doch durchbricht und klar hervortritt, besonders wenn der Gegenstand selbst dem Leser interessant genug ist, um seine eigene Denkkraft in respektive Thätigkeit zu setzen. Wenn das Werk auch nichts anderes erreichen kann, als dieses, so hat es Bedeutendes für sich, und möchte so das Mittel werden, den Geheimnissen der Natur in der Bildung der Menschengeschichte auf die Spur zu kommen. Denn was bisher in diesem Felde geleistet ist, war nicht genügend und zwang vielen die Meinung auf, die Philosophie der Geschichte könne nie eingesehen werden. Von Herder an bis auf Guizot, alle derartigen Versuche schlu-

gen fehl — Herder war zu sehr Anthropolog; doch ahnte er schon die organische Bedeutung des Periodenlebens; Guizot blieb zu sehr Anatom der Geschichte, um zur eigentlichen Physiologie derselben zu kommen. Die Thätigkeit beider schien sich zu erschöpfen durch das Herbeiziehen und Zerstückeln von Thatsachen, um so aus den zerrissenen Gliedern den Geist des Ganzen zu finden. Dieses Verfahren, obschon es manche neue Ideen zu Tage förderte, konnte doch nicht zum gewünschten Ziele bringen, eben so wenig, wie das Messer des Anatomen allein die Gesetze finden kann, welche in der Physiologie den Körper bilden und beherrschen; eben so wenig, wie es den Astronomen vor Copernicus glückte, durch stetige Beobachtung der Planetenstellungen die wahre Lage der Erde und Sonne zu bestimmen. Nicht durch mühsames Zusammenstellen von Daten und Zahlen, um ein Resultat herauszuziehen und als Wahrheit fixiren zu können, gelang es Copernicus, die Wahrheit zu finden; sondern durch ein schnelles Erfassen und Verfolgen von Gedanken, von denen er sich selbst vielleicht keine Rechenschaft geben konnte, ward es möglich — er nahm zuerst an, daß die Sonne der Mittelpunkt unseres Planetensystems sei, und versuchte dann die vorliegenden Erscheinungen mit einer solchen Theorie in Einklang zu bringen. Und siehe! alles wirkte in Harmonie und Schönheit; gerade so wird es mit dem Lösen des geschichtlichen Problems sein. Ein solcher Gedanke, urplötzlich erzeugt, muß den ganzen Geschichtsbau elektrisch durchschlagen, und alle dunkeln Kammern dieses Labyrinthes mit einem Male aufhellen. Eine solche Geschichtstheorie muß dann aber auch zugleich ansprechend, einfach und erschöpfend sein, um augenblickliche Ueberzeugung mit sich zu führen; denn das ist die Schönheit der Naturgesetze, daß in ihrer Einfachheit die Großartigkeit und Dauer ihrer Wirkungen besteht.

In diesem Sinne haben wir die obige Geschichtstheorie (wir

mögen sie die organische nennen) wiederholt geprüft und auszuarbeiten gesucht, was Zeit uns dazu vergönnt war. Wir müssen bekennen, daß je länger wir uns mit ihren Wirkungen auf das ungeheure Gebiet der Geschichte bekannt machten, desto klarer uns jedes Factum wurde, desto überzeugender der Beweis von ihrer Richtigkeit. Ob dieß das Urtheil der Leser jetzt sein wird, müssen wir in Geduld abwarten.

2.

In Einzelnheiten können wir im Irrthume gewesen sein; im Ganzen aber glauben wir festgestellt zu haben:

1) daß die Menschheit ein organisches Ganze ist;
2) daß ihr Leben analog verlaufen muß dem des Menschen-Organismus;
3) daß wie dieser Naturgesetzen folgt, so auch jene;
4) daß es nur zwei Naturgesetze giebt, nach welchen überhaupt Organismen sich zu entwickeln haben;
5) daß diese Anordnung auch die unorganische Natur in derselben Weise durchdringt;
6) daß in dem polaren Entgegenstehen von Menschheit und Natur das gesetzliche Ablaufen des Lebens der ersteren beruht;
7) daß die Elemente der Natur in analogem Verhältnisse stehen mit den Entwickelungsstufen der Menschheit;
8) daß sie Charakter haben und geben;
9) daß der Menschheits-Organismus aus Völker-Organismen besteht, welche einzeln denselben Gesetzen folgen;
10) daß die geistige Entwickelung der Menschheit auf Erden in der Besiegung und Verklärung der Natur ihren Erreger findet, welches stufenweise vor sich geht, nach den vier Lebensperioden;
11) daß das physisch-intellektuelle Leben, strenge genommen, un-

abhängig von dem geoffenbart religiösen ist, jedes also seine besondere Geschichte haben muß, und endlich

12) daß wir den Anfang der Menschheits-Geschichte, obschon in den Traumnebel der Kindheit gehüllt, doch wissenschaftlich erfassen und das Ende derselben absehen können, wenn gleich es noch tausende von Jahren in weiter Zukunft liegt.

Dieses sind die hauptsächlichsten Punkte, welche stark hervorgehoben wurden; sie hängen alle organisch zusammen, und bedingen sich oft gegenseitig. Ihr Inhalt umfaßt alles, was sich ein Geschichts-Philosoph nur zu lösen wünschen mag, ja mehr, als die früheren und heutigen Historiker sich vornahmen zu ergründen.

Wie ungeheuer muß nun der Einfluß einer solchen Theorie werden in allen Gebieten der Wissenschaft, wenn sie als Wahrheit erkannt und geprüft ist; es giebt der Geschichte eine Stelle in den Naturwissenschaften, erschließt deshalb mit einem Male ein neues Naturreich voll Ordnung und Erhabenheit, wie kein anderes der Naturreiche sich damit vergleichen kann. Das Studium einer solchen recht eigentlich menschlichen Wissenschaft muß einflußreicher auf alle Bildung werden, als das jeder anderen, je näher ihr Ursprung und Fortschreiten dem empfangenden menschlichen Gemüthe liegt. Wie viel wir nun gewonnen, wird nicht schwer zu bedenken sein. Aber noch mehr Einfluß und Gewinn versprechen wir uns in Hinsicht der Religion. Obschon diese Theorie die Weltgeschichte von der Religionsgeschichte strenger trennt, wie dies früher geschehen, so kann sie doch größeren praktischen Einfluß für dieselbe haben, als früher der Fall war.

3.

Die Apologeten des Christenthums nämlich, deren es viele und sehr große gab, haben zu aller Zeit sich bemüht, überall die Gründe für das Dasein Gottes und für die Nothwendigkeit der

Erlösung durch den Sohn Gottes herbeizuziehen. Es ist ihnen gelungen, dem billigen Zweifler die Wahrheit des Christenthums zu beweisen und den aufrichtigen Gottesläugner seines Irthums zu überführen; der Gelehrte, wie der Ungelehrte, wurde in ihren Beweisgründen bedacht, und Natur und Mensch in der Vergangenheit, wie in der Gegenwart, wurde befragt nach Gründen für ihren Zweck. Die Geschichte der Menschheit in ihren Einzelnheiten wurde benutzt, die Unzulänglichkeit menschlicher Weisheit und Hülfe zu zeigen, und daß diese von einer anderen Seite nothwendig fließen müsse.

Einem tief und demüthig fühlenden Herzen war eine solche Appellation an die Geschichte der Vergangenheit schon genug, den ewigen Gott und seine Versöhnung durch Jesus Christus anzuerkennen. Aber immer gab es Menschen, welche alle Bemühungen der Christen zu vereiteln suchten, welche dieselben Waffen, die von den Apologeten gebraucht wurden, vergiftet mit der Verdrehung ihrer bösen Herzen auf die unbesorgte Menge sendeten. So suchen diese falschen Lehrer auch noch jetzt in den Blättern der Geschichte nach den Beweisen für Atheismus oder Pantheismus und gebrauchen vorzüglich das scheinbar Unzusammenhängende der geschichtlichen Ereignisse, die Fort- und Rückschritte der Menschheit in den verschiedenen Zeitaltern, um das Ganze als Zufall zu bezeichnen, als ein Produkt der Willkür, worin keine göttliche Weisheit sich je thätig bewiesen habe, und dessen Werden dem menschlichen Instinkte [wenig besser als der thierische], oder wenn es hoch kommt, der menschlichen Vernunft zugeschrieben werden müsse. So wird die Geschichte statt einer Bundesgenossin der Religion, wie sie sein sollte, eine Burg, worin der Gottesläugner am meisten seine Zuflucht sucht. Es war schon längst unser Wunsch, diesen letzten Schlupfwinkel atheistischer Ideen der menschlichen Schwachheit und Zweifelsucht zu entziehen, dadurch, daß klar und wissenschaftlich die Ordnung

Gottes auch in der Geschichte des wandelbaren menschlichen Geschlechts gezeigt würde. Wenn wir dieß in dem obigen Aufsatze genügend gethan haben, so fehlt dem Gottesläugner der letzte Halt seiner Ideen, und hat er in der Geschichte eine solche Ordnung erkannt, wie wir sie gezeigt, so muß er nothwendigerweise auch ein Christ werden, wenn er nicht inconsequent verfahren will. In diesem Falle würden wir hierdurch einen wissenschaftlichen Beweis für die Wahrheit des Christenthums geliefert haben, welcher nicht so leicht umgestoßen werden kann; denn bei aller Schwachheit und allem Wankelmuthe des menschlichen Herzens, was häufig den rührendsten Anregungen zur Wahrheit Widerstand leistet, wird doch der Geist des Menschen nicht leicht den offenbaren Gesetzen der Natur widerstreben, wenn sie klar entwickelt vor ihm liegen; das ist ein Beweis, der dem mathematischen gleichkommt, und diesen nicht anzuerkennen schämt sich der gebildete Zweifler; demnach würden wir es als eine große Hülfe ansehen, in einer Beweisführung von der Wahrheit des Christenthums die Geschichte der Menschheit organisch entwickelt zu haben, so wichtig als die Entdeckungen des Herschel'schen Teleskopes im unermeßlichen Raume des Weltalls. Wenn wir durch dieses die Bekanntschaft mit Millionen von Sonnen-Systemen gemacht haben, deren Existenz nicht mehr geläugnet werden kann, und welche so viele Zeugen von der Weisheit und Allmacht des Schöpfers sind, so haben wir im organischen Baue der Geschichte tausende von Verzweigungen und Verwickelungen menschlicher Ereignisse klar entwickelt, so daß keine Räthsel hier mehr vorhanden sind, welche dem Zweifler zur bereiten Waffe dienen könnten.

4.

Die ganze Geschichte als Ein großer Entwickelungs-Prozeß der Menschheit nach physischen schon bekannten Gesetzen dargestellt,

zeigt dem Religionszweifler die Hoffnungslosigkeit seines Verharrens, und erfüllet den Frommen mit einer Andacht und Weihe, die seinem gottgefüllten Herzen wohlthut und manche Seelenwunde mit heilendem Balsam ausgießt. Der Zweifler fühlt die Nothwendigkeit der Bekehrung und zittert vor einer Gerechtigkeit, die ihm zwar erlaubt, sich nach seiner Weise im Leben auszubilden, aber dem Bösen durch die ganze Anordnung des Organismus verweigert, die Oberhand zu gewinnen. Der Christ wird sich keinen Augenblick besinnen, überall Gott allein die Ehre zu geben; allein der Böse ist hier gezwungen, es zu thun, weil er keinen Ausweg mehr hat, diese Ehre dem lebendigen Gotte zu verweigern. Seine Vernunft, auf die er sich gewöhnlich so viel zu Gute thut, wird in ihren eigenen Gehegen gefangen und findet sich auch bereit, der Macht der göttlichen Ordnung zu folgen, wenn der Wille nur keine Einwendung macht. Für diejenigen Nichtchristen nun, die den Willen, aber nicht die Einsicht in die Religionswahrheiten besitzen, ist die vorliegende Arbeit eine Hülfe, die Nacht ihrer Zweifel aufzuhellen; wo aber mal die Erkenntniß kommt, da ist es leicht für den Glauben, sich des wankenden Herzens zu bemächtigen, und schon mancher Irgläubige ist durch das Studium der Geschichte und des Lebens, oder durch wahres Eindringen in die Wissenschaften zu den ewigen Schätzen der Religion gekommen. Gott bedient sich vielerlei Rüstzeugs, um vielerlei Naturen zu sich zu führen. Warum sollten wir deshalb nicht froh sein, durch Nachdenken die Waffen für die Kämpfer seines Reiches vermehren zu helfen. Manche Seele, jetzt noch schwankend zwischen Gott und Natur-Religion, wird nachdenkend werden, sobald sie begreifen kann, wie der Allweise sein Werk in der Geschichte unsers Geschlechtes bestellt wissen wollte; der kühne Zweifler, der sich verirrte im Labyrinthe menschlichen Wissens, und dessen Gehirn fiebrisch brennt von der unsichern Fackelgluth der Vernünftelei wird vielleicht in

sich gehen und den Retter finden in den vorliegenden Blättern, ehe er den Knoten der kalten Verneinung um seine lechzende Seele zieht und den gefährlichen Sprung in die Ewigkeit wagt.

5.

Er wird Gesetzlichkeit finden, wo er früher glaubte, den Tummelplatz eines menschlichen Chaos zu sehen; er wird Weisheit bewundern müssen, die seine eigene weit hinter sich läßt, wo er früher nur Thorheit und Unsinn zu verachten gelernt hatte; in dem Kindesalter der Menschheit sieht er die Vaterhand Gottes, wie sie den strauchelnden Verstand und Willen unterstützt, wie sie ihm geistige Nahrung zubereitet, und im Kerne der Verheißung die Hoffnung darreicht auf die dereinstige Frucht der Erlösung. Mit Bewunderung erfüllet ihn die Anordnung des Allweisen, ein Volk sich aufbewahrt zu haben, in welchem er alle diese Verheißungen sicher niederlegen und zur Reife gedeihen lassen konnte. Denn sein Wille ist, daß alle Nationen, als so viele Glieder am Menschheits-Organismus, gerettet werden sollen in dem Einen Namen, der da alle selig macht.

6.

Dieses Volk, das jüdische, war seines höheren Zweckes wegen aber frei von den physischen Gesetzen des Entstehens und Wachsens anderer Nationen, wie wir ausdrücklich in ihrer Geschichte sehen können. Hätte das jüdische Volk sterben können, so wäre das hundertmal möglich gewesen; in solche fürchterliche Lagen wurde es durch seine Unbesonnenheit und Sünden geführt, aber sie waren des Herrn Auserwählte, sie waren von Sem's priesterlichem Stamme.

7.

Hier wäre vielleicht der passendste Ort, einer Hypothese zu gedenken, die das jüdische Volk, aber auch andere Natio-

nen betrifft, in Hinsicht ihrer Stammverhältnisse. Die Frage der Abstammung der Völker von den drei Söhnen des Noah hat seit langer Zeit die Gelehrten beschäftigt, aber nie so viel, als jetzt, wo man angefangen hat, in tieferen geschichtlichen Forschungen die Sache festzustellen; jederzeit wird es interessant bleiben, darüber nachzudenken.

8.

Alles Leben bildet sich aus, und besteht in Gegensätzen, welche es aus sich entwickelt (Schelling). Dieß ist das große Bildungs- und Erhaltungsgesetz der Natur, wonach sich auch das Leben der Nationen zu bilden hat. Daß dieß in der Geschichte derselben gezeigt werden kann, wollen wir versuchen darzuthun.

9.

Noah's drei Söhne, Sem, Ham und Japhet erhielten durch einen besonderen Ausspruch des Noah, an Gottes statt, ihre künftigen Bestimmungen, ihrer inneren Organisation angemessen. Im 27. Verse, 9 Kap., 1 B. Moses ist dieser Charakter der drei Stammväter zusammengedrängt. Hier heißt es: „Gott breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sem, und Kanaan sei sein Knecht."

Sem war zum Priester des Herrn bestimmt, der in Hütten wohnte, wo der Frieden eingezogen — er bildet den einen Pol — sein strikter Gegenpol ist Ham, der sein Knecht sein soll. Die Semiten und Hamiten stehen sich also polar gegenüber und entwickeln sich so durch kommende Zeiten hindurch, in steter Berührung nahe gestellt, aber nie aus dem Verhältnisse gerückt. Jetzt wäre Japhet allein da ohne polaren Gegensatz aber diesem ist die Verheißung geworden, der Ausgebreitete zu sein, der eben dieses Charakters wegen im Stande ist, aus sich selbst heraus den Gegensatz zu bilden — und dieß haben die Japhetiten gethan; sie haben die Erde bevölkert, die Geschichte

gebildet und sind die eigentlichen Geschichtsvölker, auf welche unsere oben entwickelten Gesetze Anwendung finden. Die Semiten, als Priester des Herrn, folgen dem Auftrage, der ihnen durch Gott geworden, und die Entwickelung physischen Lebens ist nur Nebenzweck ihres Daseins; dieß sehen wir an den Juden; als eigentliches Religionsvolk sollten sie in der Religions- oder Erziehungsgeschichte der Menschheit abgehandelt werden, und hier bilden sie vor Christus mit ihrem physischen Leben den Körper der Religionsgeschichte, bis Japhet kommt, um in den Hütten des Sem zu wohnen, d. i. nach Christus, wo die Japhetiten, oder die geschichtlichen Völker anfangen, Christen zu werden.

Ham, während dieser ganzen Zeit, fällt nicht in die geschichtliche Zeit thätig ein, sondern bleibt der Knecht der beiden andern und wird es bleiben bis zum Ende; seine Entwickelungsgesetze fallen deshalb auch nicht mit den der Japhetiten zusammen, sondern bilden nur den Gegensatz zu den der Semiten, deren Leben unter besonderer Leitung des Herrn stand; beide haben nie Gegensätze aus sich selbst entwickelt, haben also nie vollkommene Organismen gebildet, sondern nur ihr Licht und Leben von besonderen Quellen empfangen; die einen, die Semiten, vom Herrn, dem wahren Gotte, dem sie dienten; die Hamiten von den falschen Göttern, denen sie so hartnäckig anhingen und bis heute noch huldigen, wie die Chinesen und Japaner.

Sobald die Japhetiten anfingen, in den Hütten des Sem zu wohnen (christliches Zeitalter), ging das Priesteramt von den letzteren über zu den ersteren, und mit ihm die Bedeutung des Gegensatzes zu den Hamiten, so daß seit Christus diese Völker, (Hamiten) den strengen Gegensatz zu den nachfolgenden geschichtlichen Völkern gebildet haben und noch jetzt bilden; von da an traten die Ost-Asiaten und Afrikaner in polarische Berührung mit den germanischen Völkern; obschon sie eine Weltgeschichte für

sich bilden wollen, und ein himmlisches Reich, aber nur für falsche Götter errichten [Chinesen], so sind sie doch nur der Gegensatz zum wahren himmlischen Reiche des Christenthums und einigen wahren Gottes, was in den Hütten Sem's zur Reife kam, und von den Japhetiten, als ebenbürtigen Theilhabern, ausgebreitet wurde.

10.

So wird der Kampf dieser Polaritäten noch jetzt fortgeführt, bis die Herrlichkeit des Herrn im Siege der Japhetiten vollkommen wird und auch die armen Hamiten von den Banden der Finsterniß erlöst, in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden.

Welchem von den drei Urvätern die verschiedenen Nationen ihren Ursprung zu verdanken haben, das ist nicht genau genug zu ermitteln. Man scheint einig zu sein, nur in den Juden die Nachkommen des Sem zu finden, und keine andere mehr, wenigstens nicht rein gehalten von Vermischung — aber bei den Japhetiten ist man nicht einig; einige rechnen die Egypter zu den Hamiten, wie auch die Indier [Babylonier, Assyrer, Perser]; wir aber müssen diese beiden zu den Japhetiten zählen, weil sie geschichtliche Völker waren, die den Kindheitsstand unseres Geschlechtes darstellten, und deren Bildung auf Griechen, Römer und Germanen wesentlichen Einfluß hatte; in dieser Ansicht werden wir von Ludwig Bauer in seiner Weltgeschichte unterstützt, welcher die Indier und Egypter zu den Japhetiten zählt.

11.

Daß viele Mischungen dieser drei Stämme vorfielen, dafür spricht eine flüchtige Revüe der Nationen. Aber nur ein reines Stammvolk konnte leitend in der Geschichte auftreten, wie Griechen, Römer und Germanen gethan, und so haben wir in dieser Ansicht wenigstens einen Führer, um uns durch dieses Stamm-Labyrinth der Völker hindurchzuarbeiten.

Die Türken z. B. sind wohl Japhetiten, aber hamitischer Vermischung, und konnten deshalb nie leitendes Geschichtsvolk werden, sondern nur als gegenchristlicher Pol zur volleren Entwickelung der christlichen Völker dienen. Nachdem sie diesen Zweck erfüllt, sanken sie zurück und bilden sich jetzt entweder hamitischer Vernachtung oder christlicher Verjüngung entgegen.

12.

Alles dieß wird nur als vorläufige Hypothese gegeben, weil von weiteren und genauern Forschungen die feste Begründung solcher Ansichten abhängt, mit unserer organischen Geschichts-Entwickelung hat sie nur indirekte Verbindung, und würde dazu dienen, wenn sie wirklich wahr wäre, die wundervolle Verkettung zwischen dem geoffenbarten Worte Gottes und der erschienenen Geschichte der Menschheit zu zeigen; hier aber stehe sie, um andere zum Nachdenken zu reizen, was die Wichtigkeit ihres Gegenstandes sicherlich verdient.

13.

Um zu der Betrachtung des Nutzens zurückzukehren, welchen unsere Ansichten in Bearbeitung der Spezialgeschichte gewähren können, wollen wir beispielshalber im Folgenden den gegenwärtigen Stand der Weltpolitik beleuchten. Es ist eine Skizze der Gegenwart, aufgefaßt im Geiste der obenberührten Grundsätze und soll nur zeigen, wie verändert eine Weltgeschichte aussehen würde, wenn dieselben Prinzipien bei ihrer Abfassung überall geltend gemacht würden, um auch diese Doktrin mit anderen Wissenszweigen in's Gleichgewicht zu stellen, wie es der wissenschaftliche Geist unserer Zeit verlangt.

Politischer Zustand der Gegenwart.

Der geniale Begründer der Natur-Philosophie, Schelling, ist diesem eigenthümlichen Streben unserer neuen Wissenschaft mächtig zu Hülfe gekommen, indem er mit kühnem Geiste das tiefe Geheimniß der Natur erfaßte, und den einfachen Grundsatz alles natürlichen Werdens in der Polarität des Seienden erkannte. Somit setzte er der Willkür und dem Zufall in der Erscheinung Schranken, und gesetzmäßiges Walten zeigte sich auf Einmal in allen Gebieten der Natur, vom Höchsten zum Niedrigsten, von der vollkommensten Organisation des Menschen bis zu der scheinbar unorganischen Bildung der Erden (Mineralien). Alles wurde lebendig und thätig durch seinen polaren Gegensatz, und wurde gehoben und getragen im Verhältnisse zu der Kraft, welche es in diesem gegenseitigen Kampfe aufbieten konnte. Sofern dieß System das physische Leben umschlingt, wird die einfache Darstellung des Grundsatzes genügen; wenden wir es aber auf das Reich der Ideen an, den Spielplatz und Arbeitshof des Geistes, so würden wir dem nutzlosen Maschinismus und Materialismus anheimfallen, was durchaus nicht der Natur des Geistigen entspricht. Die Natur, gegenüber dem Geiste, in ihrem alljährigen Verjüngungs- und Erzeugungs-Prozesse, gebiert wohl nach demselben unabänderlichen Gesetze, kommt aber niemals über die Linie früherer Produktionen hinaus; der Geist hingegen, wenn er gleich thätig ist nach demselben Gesetze der Polarität, wie die Natur, ist sich der inneren Nothwendigkeit bewußt, nach dem Absoluten zu streben. Wenn auch seine Thätigkeit und sein Leben im Felde des Relativen sich bewegt, er fühlt es, daß der Preis seines Kampfes nur das Absolute sein kann; deshalb steigt er höher, von Stufe zu Stufe, in dem Hervorbringen von Resultaten, und seine letzten Erzeugnisse sind weit vollkommener,

als die früheren; soweit ist der Abstand zwischen Natur und Mensch, zwischen Naturgeschichte und Menschengeschichte. Während die erstere sich im Kreise der gesetzlich polaren Thätigkeit gebärend und sterbend bewegt, zeigt die letztere ein Festhalten des Errungenen, was nicht mehr sterben kann, wenn es einmal erzeugt ist. Die Idee, einmal gewonnen, lebt sich fort von Generation zu Generation, wachsend in Durchsichtigkeit und Macht. Wir wollen dieß durch ein Beispiel erläutern.

Eine Bieber-Colonie besitzt allerdings einen gewissen Grad vou Kunstfertigkeit, mit welcher sie ihre Wohnungen anlegt; aber alle ihre Kunst bleibt nur Instinkt; auch die nachfolgende Generation von Biebern kann nicht weiter. Nicht so ist es mit dem Menschen; in Kunst, wie in Wissenschaft, vergrößern sich seine Triumphe von Generation zu Generation; in ihm liegt ein fortschreitender Genius, der seinen Flug entgegen dem Ewigen nimmt, dem Absoluten, dem einzig Wahren. In dem Streben dorthin hat er zwar des Gegensatzes (der Polarität) nöthig, aber dieser Gegensatz, diese Zweiheit schließt nicht seine Ueberzeugung von der Einheit, dem absolut Wahren, aus. Gerade dieses Bewußtsein von Gott und seinen göttlichen Eigenschaften ist es, was in ihm die Fähigkeit zum Weiter und Weiterringen erschaffen hat, weßhalb ein Volk um so kräftiger in wahrer Cultur voranschreitet, als seine Vorstellungen von Gottes Vollkommenheiten erhabener und höher sind.

So verdächtig daher einem religiösen Gemüthe anfangs der Grundsatz der Naturphilosophie von Schelling auch sein mag, so richtig und unschuldig muß er ihm dann erscheinen, wenn seine Beleuchtung wie oben unternommen wird. Mit eigentlich geoffenbarter Religion hat dieser Grundsatz überhaupt nichts zu thun; er bezieht sich nur auf die Erklärung der Entwickelung des menschlichen Lebens, in so fern es von physischen Beziehungen abhängt. Die erlösende Kraft Gottes, die sich dem Menschen

in der Offenbarung seines Wortes gezeigt, geht weit über das natürliche Gesetz und hilft diesem nur, seiner Bestimmung sicherer und schneller entgegen zu eilen, was aber nicht die Hauptaufgabe der Offenbarung ist — denn sie soll den Menschen für den Himmel, im eigentlichen Sinne für die Ewigkeit, zubereiten, das Naturgesetz aber für die Erde und die Zeit.

Nachdem wir nun soweit die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Erörterung des politischen Zustandes der Welt gezeigt, und zwar nach naturgesetzlichen Prinzipien, wollen wir im Folgenden versuchen, die Grundzüge einer solchen in der Darstellung unserer gegenwärtigen Staaten-Constellation darzulegen. Die ganze Geschichte der Welt, von Anfang an, kann und muß in dieser Weise behandelt werden, um den Anforderungen der Wissenschaft zu genügen.

* * *

Zuerst müssen wir eines Charakter-Unterschiedes Erwähnung thun, der im wechselseitigen Zusammenleben der Staaten sich bemerklich macht. Einige Völker scheinen besonders thätig nach innen und außen, während andere entweder das Gegentheil zeigen oder nur nach innen wirken, und zwar dieß nur in einer materiellen Richtung. In dieser Hinsicht sind sie Individuen gleich, bei denen wir dieselben verschiedenen Charakter-Richtungen finden. Der eine bekümmert sich wenig um Wissenschaft und Kunst, und arbeitet nur, um zu leben, oder Reichthümer ohne Nutzen aufzuhäufen — ein solcher fühlt keinen inneren Drang, seinem Geiste irgend Gelegenheit zu geben zur Verwirklichung einer Idee; sein Leben kann ein materielles genannt werden. Den Gegensatz zu diesem liefert derjenige, welcher wohl die materielle Richtung nicht außer Augen läßt, sich aber doch einem höheren Berufe hingiebt, einer Thätigkeit, welche unablässig einem gesteckten Ziele folgt, welcher, von einer Hauptaufgabe des Lebens durchdrungen, das was zuerst ideal in

seiner Seele ist, im Leben praktisch zu verwirklichen sucht. So stark kann diese letztere edle Richtung des Geistes sich ausprägen, daß der Mensch alles Streben nach physischer Wohlfahrt vernachläßigt und häufig ein frühes Opfer seines Eifers wird, wie der große Kepler, der recht eigentlich verhungert sein soll, nachdem er die Bahngesetze des Himmels erforscht. Er vergaß im Streben nach Wissenschaft die irdischen Vortheile; die Verwirklichung seiner Ideen galt ihm mehr, als alle Reichthümer der Welt. Eine ähnliche Hochherzigkeit finden wir sogar bei ganzen Völkern, welche für eine Idee sich hinopfern ließen; so that Numantia, welche lieber sterben wollte, als nicht frei sein, und hundert andere. Sobald ein Staat sich eines solchen Strebens nach Verwirklichung einer Idee bewußt wird, fängt er an, Einfluß über seine Grenzen hin auszuüben; sein Dasein wird von anderen gefühlt, und seine Hülfe entweder gesucht oder seine Macht gefürchtet. Dieß ist das eigentliche Leben, dessen Thaten der Geschichte anheimfallen, und nur solche Völker werden leitende, weil sie ihren Charakter der Zeit, in welcher sie leben, aufdrücken. An ihm müssen wir die Gesetze wahrnehmen, welche durch die Menschheits-Geschichte sich wie ein rother Faden spinnen; durch sie wird uns die ganze Geschichte klar.

Ein solches Volk war das römische, welches die Ideen einer Universalmacht sogar bis in die Zeiten seiner ersten Kaiser hartnäckig verfolgte. So zeigten sich die Griechen in den blühendsten Zeiten ihrer Republiken einer Anstrengung und Thätigkeit fähig, die an's Wunderbare grenzt; die Idee der Freiheit schwebte ihren Bannern vor und führte sie zum Siege. Ueberhaupt alles Große, was geschehen, wurde nur durch die Macht der Idee möglich, welche, ehe das Werk in's Leben trat, schon vorher die ganze Seele erfüllt und thatenschwanger gemacht hatte.

Um unsere gegenwärtige Zeit recht zu verstehen, müssen wir zurück in den Schooß sehen, aus welchem sie geboren ist. Das römische Reich, welches unter seinen letzten Kaisern die leitende Idee einer Universalmonarchie verloren hatte, war, weil seine Herrscher vorzogen, statt der Nüchternheit und freien Bürgertugend ihrer Vorfahren, Ueppigkeit und Laster aller Art zu nähren, eine Beute von Barbaren geworden. Diese Halbwilden, denn das waren die damaligen Germanen noch, theilten sich unter vielfachen Stürmen in die große Erbschaft und begannen nun ihre eigenen Ideen von Universalherrschaft zu realisiren. Durch das Feudalsystem, dessen Einrichtung eine tiefer schauende Regierungsweisheit zeigt, als die Römer früher ausgeübt hatten, gelang es ihnen, die damalige civilisirte Welt sich unterthan zu machen und zu halten.

Wenn das ost-römische oder griechische Reich sich noch bis in's fünfzehnte Jahrhundert hielt, so war es nur vegetativ, und diente nur, den Sturm der Sarazenen von dieser Seite her abzuhalten. Denn den germanischen Reichen gegenüber bildeten die Mohamedaner den großen Gegensatz, der durch die verschiedenen Religionen beider Nationen angeregt war. Zur Kräftigung des polaren Verhältnisses dieser Völker fand die Christenheit im Pabste, als ihrem geistlichen Oberhaupte, einen allzeit bereiten Schürer der inneren feindseligen Flamme, welcher dafür sorgte fast durch das ganze Mittelalter hindurch, daß sie ausbrechen mußte in viele großartige Kriegsunternehmungen gegen die Ungläubigen im Osten. So lagen diese beiden Pole Jahrhunderte lang in beständiger Wechselwirkung gegeneinander über, der christliche oder positive Pol im Westen, der mohamedanische oder negative im Osten. Diese magnetische Strömung politischen Lebens ging deshalb von Osten nach Westen, bis sie sich gegenseitig durchdrungen und ihre polare

Position gegen einander, als solche, überflüssig geworden war *).

Eine solche Zeit der Umwälzung der Lage der politischen Pole mußte kommen, und war schon lange vorbereitet im Schooße der Völker.

Die christlich-germanische Welt bestand aus vielen selbstständigen Staaten, die einzelnen eigenen Interessen folgten, aber im Allgemeinen den deutschen Kaiser als ersten christlichen Fürsten betrachteten. In dieser Eigenschaft handelte der römisch-deutsche Kaiser, wenn überhaupt Sachen für die Allgemeinheit wichtig vorkamen. Aber er fand dabei seinen Gegensatz im Pabstthume, das von Anfang seiner Gründung an, in sich das Bedürfniß gefühlt hatte, geistliche und weltliche Obermacht zugleich zu sein. Hier sehen wir eine Polarität im christlichen Staatenkörper thätig, deren Strömung von Norden nach Süden ging, also im geraden Gegensatze zu der mohamedanisch christlichen, welche zu derselben Zeit bestand. Dieses polare Verhältniß zwischen Pabstthum und Kaiserthum war äußerst frucht- und heilbringend, indem es das Mittel ward, den Christen die Hegemonie der Welt vorzubereiten. Denn es beweist dieses Doppel-Verhältniß der polaren Thätigkeit der christlichen Völker (einmal nach außen im Mohamedanismus, dann nach innen, in Kaiser

*) Daß wir die Araber in Spanien (also im Westen von den Christen) nicht mit in den polaren Gegensatz der damaligen Welt verflechten, wird nicht auffallen, da seit ihrer Niederlage durch Karl Martell (also schon sehr früh) ihr Streben nach Alleinherrschaft gebrochen und ihre wirklich große Thätigkeit anderen Ideen zugewandt wurde. Die Wissenschaft war ihr Streben und ihre Stellung in dieser Beziehung von der größten Wichtigkeit für die ganze civilisirte Welt. Ihre politische Nullität für die Welt geht aus der Thatsache hervor, daß sie fast zu derselben Zeit vom europäischen Boden vertrieben wurden, wo ihre türkischen Vettern bleibend ihr europäisches Reich durch die Erstürmung Constantinopels errichteten.

und Pabst), daß ihr Ideenstreben, wenn auch nach außen gesättigt, doch im Inneren noch fortdauern würde, was es im Mohamedanismus nicht thun konnte, wo kein solcher Gegensatz im Innern bestand; denn der islamitische Kaiser ist zugleich islamitischer Pabst. Deshalb mußte der Osmanismus seine Weltbedeutung verlieren, sobald seine frühere und einzig polare Richtung erschöpft war — und das war der Fall seit der Niederlage bei Wien.

In dem polaren Verhältnisse zwischen Pabst und Kaiser lag eine mehr geistige und leitende Idee zum Grunde. Der Preis ihres gegenseitigen Kampfes war nicht Länderbesitz, sondern Ansehen, um es als Macht zu benutzen. So verlangte der Pabst, dem Kaiser seine Krone und dieser dem Pabste seine Tiara zu bestätigen. Dieser Streit beschäftigte die Parteien Jahrhunderte lang — in ihm verderbte sich der Clerus und das reine Christenthum erlosch, in ihm schwächte sich das Reich in Zerstückelungen und inneren Unordnungen; dieß war die Zeit, wo die gegenseitige polare Spannung aufhörte kräftig zu sein; — die beiden Pole dieser von Norden nach Süden gehenden Geistesbatterie hatten sich neutralisirt bis zur Ohnmacht; beide ließen ab vom Kampfe, weil sie gesättiget waren. Dem Kaiser, der nichts von der Religion verstand, außer daß das Recht der Investitur ihm gehöre, wurde es theilweise zugestanden vom Pabste, dem nichts an der Religion lag, wenn er nur die äußere Macht der Kirche controliren konnte. Diesem Nullpunkte kaiserlicher und päbstlicher Reibung kam der Umstand zu Hülfe, daß beiden sich eine neue Welt zu Operationen geöffnet hatte, auf welche sie begierig losstürzten. Ein neuer Welttheil war entdeckt und verlangte Herrscher. Der Pabst verschenkte in Amerika ganze Königreiche, und der Kaiser fand sich willig, diese Besitztitel in seine Tasche zu stecken. Aber während diese beiden Gewalten aus Gold- und Machtdurst in Amerika Frieden schlossen, waren des Kaisers

Völker daheim nicht zufrieden, daß er also gethan, und begannen den Krieg gegen den Pabst in ihrer eigenen Weise; Luther trat auf. Das Kaiserthum als Gegensatz zum Pabstthum war dahin — forthin sollte es nur als eine der politischen Staaten existiren, nicht als der Ausdruck der Gesammtheit. Maximilian I. war dieser letzte Typus des Kaiserthums gewesen.

Wie gesagt, das Volk nahm selbst den Fehdehandschuh gegen den Pabst auf und kämpfte mit mächtigern Waffen, weil es geistigere Interessen zu vertheidigen unternommen. Der Ausbruch der Reformation war gleichsam ein Strafakt des Volkes gegen seinen Kaiser, weil er sie im Kampfe gegen die geistliche Weltmacht im Stiche gelassen hatte. Deshalb appellirten die Reformatoren so häufig an das nationale Gefühl der Deutschen, deßhalb entrüsteten sie sich und das Volk gegen den Kaiser, weil er aufhören wollte, es zu sein. Daher der politische Charakter, welchen die Reformation von Anfang an hatte.

So hatte sich nun ein polares Gegenspiel in der Kirche gebildet, diese von dem Kampfplatze der Politik ziehend. Katholicismus und Protestantismus waren diese beiden neugebildeten Polaritäten. Als solche fallen sie nun der Religionsgeschichte anheim und constituiren hier den Anfang der polaren Thätigkeit in ihrem eigentlichen Gebiete, der Religion, in der neuesten Zeit. Wir müssen sie hier fallen lassen und finden uns nur der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen veranlaßt, einige Worte über die Reformation selbst zu sagen.

Manche scheinen sie nicht höher in der Reihe der geistigen Umschwungspotenzen zu setzen, als die Erfindung der Buchdruckerkunst und des Schießpulvers, und schreiben den letzteren einen gleichen Antheil zu an dem Fortschritte der neueren Zeit. Dem kann aber nicht so sein; sie halfen freilich mit, die Reform in's Leben zu rufen, aber von gleichem Werthe sind sie nicht. Die Reformation steht so hoch über der Buchdruckerkunst, wie

der Schriftsteller über dem Setzer, der dessen Schriften zum Drucke bereitet. China hatte beides, Schießpulver und Buchdruckerkunst, schon lange seit Jahrhunderten, und doch ist es noch dasselbe kindische, unterjochte China; es muß erst eine Reformation haben, ehe ihm diese beiden mechanischen Kräfte etwas nützen können. Deßhalb haben wir die Reformation als die Mutter unserer neuen Zeit zu betrachten — und kein größeres, in gutem Erfolge wohlthätigeres Ereigniß hat seit unseres Erlösers Zeiten stattgefunden, als die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts.

Sobald die Politik sich ihres Gegensatzes, den sie bisher im Pabste gehabt, beraubt sah, mußte sie einen aus sich selbst entwickeln, wobei ihr die thaten- und ideenreiche Zeit in ihren neuen Ansichten über Mensch und Menschenrechte zu Hülfe kam. Der Pabst aber hatte sich erst noch ein ganzes Jahrhundert gesträubt, die neue Gegenmacht in seinem Gebiete anzuerkennen, bis der westphälische Frieden ihn dazu zwang. Auf diesem Frieden endete förmlich das polare Verhältniß zwischen Kaiser und Pabst, und der letztere hörte auf, eine Rolle in der Politik zu spielen; von da an steht Katholicismus und Protestantismus, friedlich nach außen, aber geistig desto reiner und thätiger gegenüber. Aber dieser ihr hundertjähriger Kampf hatte die Ideen zum Gegensatze in der Politik herangezogen, und ehe das Jahrhundert zu Ende war, fanden sich schon die Anzeigen hierzu deutlich ausgeprägt.

Wenn im heiligen römischen Reiche die Idee der Einheit aller Christen lag als Unterthanen seiner geheiligten Majestät, und im Pabstthume, die Einheit aller Unterthanen als Christen, an den Stuhl seiner Heiligkeit gebunden, so sehen wir nun aus diesem einzigen Gegensatze eine doppelte Polarität entspringen. Die Autorität des Pabstes, als Gesetzgeber in der Religion, und die des Kaisers, als weltliche gesetzgebende Macht, werden bestritten.

Schon hatten sich in Holland die Generalstaaten gebildet, in England war die republikanische Partei siegreich gewesen, und die Schweiz hatte Bestätigung ihrer Freiheiten erlangt. Das hatte nicht ohne polare Spannung vor sich gehen können, und der Magnetstab der Politik zeigte am Nordpole (positiv) die Worte „Gesetzgebung ruht in der Mehrheit des Volkes," und am Südpole (negativ) „Gesetzgebung ruht in dem Einen durch Gottes Gnaden Gekrönten." In der Religion lagen die antagonistischen Pole von Norden nach Süden — im Süden der katholische, im Norden der protestantische Pol. In der Politik kamen sie von Westen nach Osten zu liegen; der positive, als der Pol des Fortschrittes, schritt mit der Menschheit voran, dem Westen entgegen, und pflanzte seinen Ultrapunkt in den Wäldern Amerika's auf, von wo aus er seine mächtige Strahlenkraft dem östlichen negativen Pole entgegen sendet, dessen Ultrapunkt sich in die weiten Steppen von Rußland legte.

Diese beiden Endpunkte des gegenwärtigen politischen Magnetstabes sind seitdem zu mächtigen Batterien herangewachsen. Rußland auf der einen Seite mit der leitenden Idee des krassesten Absolutismus, und die Vereinigten Staaten auf der anderen Seite, mit der unumschränktesten Demokratie als Motto. Zwischen beiden in der Mitte liegen die Nüancen, wie zwischen den äußersten Farben des Regenbogens die inneren, als vollkommene Uebergänge. Die Idee ist gegeben und die Gruppirung fällt nun leicht in die Augen.

An die Vereinigten Staaten schließt sich England, und an dieses Frankreich, alle drei gleich im Streben nach der Herrschaft des Gesetzes, in constitutioneller Form. Die vollkommenste Form dieser Denkart ist in den Vereinigten Staaten, unvollkommener in England, und noch unvollkommener in Frankreich; die Idee constitutioneller Freiheit daher abnehmend vom Pole nach der Mitte zu.

An Rußland schließt sich Oestreich und an dieses Preußen, alle drei gleich im Streben nach Autokratie von Gottes Gnaden. Die vollkommenste Form dieser Politik zeigt sich in Rußland, unvollkommener in Oestreich und noch unvollkommener in Preussen; die Idee königlicher Autorität und Gesetzgebung daher abnehmend nach der Mitte zu.

Wie die Farben in der Mitte des Regenbogens, so begegnen sich hier am Rheinstrome die beiden polaren Prinzipe unserer Weltpolitik — sicherlich der Punkt, wo der gegenseitige Austausch der Ideen am meisten stattfindet; der Rhein, dessen obere Hälfte französisch, die untere preußisch, dessen Quellen im freien Schweizerlande und dessen Mündung im monarchischen Holland ist. Bedeutungsreicher Strom!

Eine solche Kette von Staaten, in Ordnung gelagert jeder nach seinen inneren vorwaltenden Thätigkeiten, mächtig in sich und doch im Schach gehalten durch seine Nachbarn, wirkend auf diese und von ihnen influenzirt, eine solche wunderbar schöne und reiche Staatenbatterie hat noch nie die Welt früher gesehen.

Lang gedehnt von Norden nach Süden, die Kraft eines ganzen Welttheiles in ihrem ungeheueren Gebiet umspannend, liegen die Vereinigten Staaten zwischen dem atlantischen und stillen Ozean; ihre Gebiete sind Jedem offen, persönliche Freiheit und Gleichheit vor den Gesetzen allgemein; kein Paß hemmt den Reisenden, keine Censur den Gedanken. Die oberste Staatsperson ist nur der exekutive Beamte der Nation, und sein Cabinet dem Volke in seinen Vertretern verantwortlich. Ein vollkommeneres System der Staatsverwaltung ist nie erdacht worden — seine Gründer sind unsterblich, mehr so als tausend Cäsare und Bonaparte.

Mächtig in That und Sinn, aber nicht so frei als die Vereinigten Staaten in den inneren Einrichtungen, liegt nach Osten die Insel von Großbritanien. Sein Cabinet ist noch verant-

wortlich dem Volke, und der König steht hier noch über den Parteien, auch ist die Censur noch nicht geschaffen, und der Paß wird nur in außerordentlichen Fällen verlangt; aber schon ist die Königswürde erblich, und das Wahlrecht an Länderbesitz geknüpft, schon fängt hier der Adel an, und mit ihm das dem Freiheitsgeiste so wiederstrebende lächerliche Pochen auf alte vermoderte Pergamente.

Mehr nach Süden und Osten von England liegt in compacter Masse mächtig und feurig das stets unruhige Frankreich; hier ist der Unterschied schon sichtbarer in der Abnahme freier Institutionen. Die königliche Macht ist nicht so beschränkt, obschon die Minister noch verantwortlich sind; die Censur beginnt schon die Freiheiten der Bürger zu schmälern, die geheime Polizei wacht, und der Paß wird ein nöthiger Schutz; der König sucht schon Partei zu werden.

Weiter nach Osten, aber im Norden, breitet sich von der Nord- zur Ostsee das kräftige Preußen, reich an Intelligenz und Energie. Hier finden wir, daß wir den Rhein passirt haben, die Grenze zwischen Liberalismus und Absolutismus. Obschon Preußen noch liberal scheinen will, so mangelt es doch schon aller Garantieen, um faktisch gezwungen zu sein, es zu bleiben. Man merkt schon den Unterschied zwischen einem constitutionellen Staate und einer unumschränkten Monarchie, wo die Provinzialstände nur das Recht von Fremdlingen im eigenen Hause haben, wo die Censur- und die Paßgesetze schon hemmend werden u. s. w.

Aber noch schlimmer um die Freiheit sieht's in Oestreich aus, das sich mächtig nach Süden drängt; hier sind alle diese Verordnungen von Gottes Gnaden noch mehr gesteigert im Sinne des Absolutismus, und Preußen kann, in Vergleich mit ihm, ein liberaler Staat genannt werden.

Am furchtbarsten aber hat sich das absolute Prinzip in Ruß-

land geltend gemacht, wo es in starrem Despotismus sich ausspricht. Rußland schließt auf dieser Seite gegenwärtig die politische Staatenkette, weil es der am meisten östlich gelegene Staat ist, welcher noch Gewicht in der neuern Politik hat. Es bildet den geradeu Gegensatz zu den Vereinigten Staaten und hat nichts mit denselben gemein, als ein unermeßliches, aber volkarmes Ländergebiet. Es verwehrt dem Fremden den Eintritt und umgiebt sich förmlich mit einem Paß- und Mauth-Cordon. Das Wort Freiheit hat keine Bedeutung in seiner Sprache — doch warum sollen wir mehr sagen? Jeder kennt ja Rußland und seine politische Tendenz.

So liegen diese sechs Staaten iu einer symetrischen Zickzack-Linie von Westen nach Osten, und der Strom politischer Ideen fließt vorwärts und zurück, gegen ihren Mittelpunkt hin, ab und zu. Die übrigen Länder Europa's lagern sich um diese leitenden politischen Organe herum, in der Form von Halbinseln, gleichmäßig vertheilt; die Halbinsel von Spanien und Portugal gehört zu Frankreich in Ideengleichheit; so die Halbinsel von Scandinavien zu England in Institutionen und Richtung; die Halbinsel von Italien wird gehalten von Oestreich, und die Halbinsel von Griechenland von Rußland's Einflusse.

Dieß ist noch der gegenwärtige Zustand; aber schon fängt das Uebergewicht der freien Richtung an fühlbarer zu werden, besonders in Griechenland, was die Thätigkeit Rußland's nach anderen Machtvergrößerungen hin von Neuem geweckt hat. Deßhalb der hartnäckige Kampf mit den Tscherkessen, die Umspinnung und Aussaugung der Türkei, die Ueberwachung Persiens und des Orientes überhaupt. Es ist ein innerer Drang in Rußland vorhanden, die Scale seiner politischen Doktrinen nach Osten hin auszudehnen, und östlichere, bis jetzt noch außer dem politischen Kreise gehaltenen Völker in diesen hineinzuziehen; das kann nicht ohne einen gewissen Grad von

Civilisation derselben möglich werden, und deßhalb sehen wir, wie alle Civilisations-Versuche der Russen, ja auch der Engländer und Franzosen, in diesen Gegenden doch nur anfangs Feinde der freien Institutionen aus den Asiaten machen wird. Denn das ist einmal die feste Ordnung, in welcher die politische Reform vor sich geht, daß sie ihren Weg jetzt von Westen nach Osten nimmt, und wenn einmal die jetzige Mittellinie, der Rhein, durchdrungen ist von den politischen Ideen der westlichen Hälfte, er nicht mehr Mittellinie sein kann; daß dann vielleicht diese bis an die Elbe vorrückt, und wie auf solche Weise die östliche Hälfte verliert, sie den Verlust im weiten Asien zu ersetzen suchen muß.

Daß die westliche Freiheitshälfte im Zunehmen begriffen ist, unterleidet beim ersten Ueberblicke aller dahin zielenden Ereignisse keinem Zweifel.

Schon ist der Einfluß Oestreich's in Italien durch den Gegendruck Frankreich's im Zaume gehalten, und Italien athmet ein wenig freier — sobald Oestreich dämpfen will, beeilt sich Frankreich, Ankona zu besetzen.

Schon ist der Einfluß Preußens und Oestreichs in Deutschland selbst angegriffen durch die westlich gelegene Nord- und Südreihe kleiner, aber geistig aufgeweckter constitutioneller Staaten; nur ein wenig Zeit noch, und durch fortgesetztes Wirken der liberalen Partei wird die Freiheit in Deutschland noch besser Fuß fassen.

Schon ist Belgien von Holland gerissen, und ein constitutioneller Staat mehr ist zu den schon vorhandenen gefügt. Belgiens Lage und seine Eisenbahn-Verbindung mit Deutschland, welche ihm den bedeutendsten Commerce mit den Rheinlanden sichert, ist eine große Hülfe, die Freiheitsideen zu verbreiten und bekannt zu machen. Bald wird Antwerpen sein, was Hamburg früher war, der große Markt und Hafen für

deutsche Produktion und Consumption. Aber welcher Unterschied zwischen Antwerpen und Hamburg? Dieses die mittelalterige aristokratisch bürgerstolze Stadt der hochweisen Senatoren, wo keine freie Idee, die auf wahre Constitutionalität dringt, Eingang finden kann, und jenes (Antwerpen) jugendlich frisch und kräftig aus der immer hochfluthenden Schelde aufgetaucht, voll freier Institutionen, nicht beengt in mittelalterigen Formen und ohne Gedankenzwang — wie muß der Aufenthalt in einer solchen Stadt auf einen deutschen Kaufmann wirken, der sich seiner Geschäfte wegen dorthin begiebt? Sicherlich kehrt er mit anderen Ansichten nach Hause zurück, als er von Hambnrg mitgebracht haben würde; und wie viele Tausende der deutschen Nation werden jährlich mehrmals einen solchen Stapelplatz besuchen müssen, und wie müssen die Gedanken gähren und durch die Masse schießen! Dieser einzige Umstand, daß Antwerpen der Hafen von Deutschland sein wird, sichert der liberalen Partei die Uebermacht in Preußen in kurzer Zeit; vollends wenn Belgien sich willig finden würde, in den Zollverein aufgenommen zu werden, was die constitutionellen deutschen Staaten mit aller Macht befördern sollten; welche Veränderung würde dadurch in Deutschland hervorgebracht werden! Preußen, dessen Uebermacht im Zollvereine durch Ländergewicht jetzt erdrückend ist, würde an Belgien seinen balancirenden Gegensatz finden, welches, wenn auch klein an Landmasse, doch reich an innerer Manufaktur-Thätigkeit und gewichtig würde durch seine Lage. Preussen's Allmacht im Zollvereine würde aufhören, und statt seiner eigenen würde es sich gezwungen sehen, die Interessen des Bundes zu befördern. In einem solchen Akte würde die Möglichkeit einer glücklichen Reaktion in Preußen und dem westlichen Deutschland liegen. Denn dadurch daß Belgien der Gegensatz zu Preußen würde, wäre jene lebendige Thätigkeit angeregt, welche zu endlichen und festen Resultaten führt. Belgien ist mehr national-

deutsch, als selbst Holland, und sein Einfluß im Zollvereine würde den constitutionellen Staaten desselben ein sichtbares Uebergewicht geben. Im Falle, daß Collision einträte, würde die liberale Partei an Belgien eine Stütze haben, die auf sicheren Erfolg schließen ließe. In einem solchen Kampfe würde das ganze westliche Deutschland für die liberale Staatenkette gewonnen werden, und die Grenze der beiden Parteien würde bis zur Elbe oder Weichsel vorgerückt. Dieß wird der Gang und die Entwickelung der politischen Ereignisse der nächsten fünfzig Jahre sein.

Das ist noch nicht alles, was die liberale Seite neuerdings gewonnen — von Spanien und Portugal wollen wir nicht sprechen; diese Halbinsel ist so gesichert vor dem Einflusse Rußland's, daß ihre constitutionelle Richtung nicht bezweifelt wird. Aber in Griechenland, dem Pflegkinde russischer Stiefvatertreue, in diesem Lande hat die Constitution ihr freies Haupt erhoben und trotz russischer Intriguen sich festgestellt.

Jetzt ist noch Italien übrig, was vor und nach einer ähnlichen Reform entgegengeht, um sich östreichischem Einflusse zu entziehen. Dieses aber scheint nicht ohne blutige Demonstration, auch noch nicht so bald möglich zu werden; denn vorher muß Deutschland frei sein, ehe das unglückliche Italien an die Reihe kommt. Die Halbinsel von Scandinavien sieht nach England hinüber für Hülfe, und lange mag der Czar intriguiren, ehe er den gesunden, hellen Sinn der Nordländer verwirrt.

Daß Polen unterging war nöthig — einmal lag es in der Politik des Czaren, seine Macht allein zu haben und auf die Verwirklichung seiner absoluten Ideen zu verwenden, anderen Theils war die Einverleibung und Vermischung Polens mit Rußland ein vorbereitender Schritt zu den kommenden Triumphen der liberalen Partei. Polen mag untergehen, seine freien Ideen wirken weit besser in der Zerstreuung

unter die Russenmasse, wo sie ein Sauerteig zum Besseren sind, als in der eingekerkerten Lage zwischen den drei absoluten Mächten, wo sie ohnehin keine erfreulichen Resultate hätten liefern können. Wie würde es mit der amerikanischen Freiheit ausgesehen haben, wenn sie sich in ähnlicher Lage mit den Polen von Kosziusko od r 1830 befunden hätten? Nie wäre das reine Bild der Republik, wie wir's jetzt haben, aus ihr hervorgegangen; ihr Produkt von Staat wäre ein verkrüppeltes gewesen, was keiner Lebensdauer und Macht sich zu erfreuen gehabt hätte. Nein, besser Polen stirbt und vermacht sein geistiges Erbe den drei absoluten Staaten — und wenn es dann je mit einer Phönix-Natur begabt gewesen ist, so wird es aufleben in lebendiger Frische, wenn die Zeit kommt.

Dieß sind einige der äußeren Fortschritte, welche die liberale Partei dem absoluten Gegensatze neuerlichst abgerungen; der inneren Eroberungen in ihren Gebieten selbst sind unzählige. Jeder weiß, welche Agenten hier thätig sind, um liberale Ansichten zu verbreiten trotz Maul- und Mauthsperre, trotz Censur und geheimer Polizei. Der Dampf in allen seinen Anwendungsarten, auf Eisenbahnen, Dampfern und an Maschinen von Fabriken; überall bringt der Dampf Menschen zum Menschen und Herzen zu Herzen; er begleitet mit seinem Freiheit suchenden Hauche die geheimsten Gedanken des Patrioten und schwellt dessen Brust mit der Fülle der Thaten, die da noch zu thun sind! Gedruckte und geschriebene Schriften passiren freier, als die geheime Polizei sie verhindern kann.

Das sind Kräfte, welche in geometrischer Progression wachsen und den Einfluß der bloß materiellen Kraft des Absolutismus endlich unterminiren; für eine Zeitlang, und jetzt gerade ist eine solche Periode, mag es scheinen, als ob das absolute Prinzip im Aufsteigen begriffen wäre — die Uebermacht Rußlands in Deutschland ist zu deutlich; aber es kann nicht lange dauern,

denn selbst die absoluteste Gewalt muß durch die für Erziehung und Handel nöthigen Einrichtungen der liberalen Partei in die Hand arbeiten. Das negative Prinzip kann das Dasein des positiven nicht läugnen, und selbst seine eigenen Anstrengungen, sich zu halten, sind so viele Hülfsmittel, dem positiven den Sieg zu verleihen. Die Wahrheit ist allmächtig und stetig wirkend und fortschreitend.

Eine andere und erfreuliche Bekräftigung obigen Satzes liegt in der Beobachtung, daß von drei absoluten Staaten bloß Einer sich nach außen hin vergrößern kann, Rußland nämlich, welches seine Polypenarme nach den Hochebenen Asien's streckt, dem natürlichen Entwickelungsboden seines Prinzipes. Dieß zeigt sich klar in der Bereitwilligkeit, mit welcher diese asiatischen Halb-Barbaren lieber russischem, als englischem Einflusse sich hingeben, so daß hier Rußland seine Alliirten finden wird, wenn Preußen und endlich Oestreich der anderen Seite zugefallen sein werden. Das äußere Wachsthum dieser beiden letzteren aber ist nach allen Seiten hin abgeschnitten, und sie haben keinen Ausweg, sich dem Einflusse constitutioneller Ideen vom Westen her zu entziehen; ihre Reiche sind fähig vor und nach in den Bund der drei anderen gezogen zu werden, und Rußland wird auf der einen Seite Egypten, auf der anderen Seite Persien und im fernen Osten China als Alliirte sich zueignen müssen. Aber vorwärts geht der Marsch der Freiheit nach dem Osten zu, und weiter hinaus werden die Grenzmarken der Civilisation gerückt. Wenn sich Rußland nur allein auf der östlichen Seite vergrößert, so wachsen dagegen auf der westlichen Hälfte alle drei Großmächte kräftig heran.

England und Frankreich suchen sich zu vergrößern durch Anlage von Colonien und verpflanzen auf diese Weise freie Ideen nach allen Welttheilen.

Auch die Vereinigten Staaten, obschon noch jung an Alter,

haben schon angefangen, Colonien nach anderen Welttheilen auszusenden; mehr noch als diese bedeuten ihre Vergrößerungsplane in Oregon und Texas, welche dem Entwickelungsgeiste ihrer Institutionen gemäß erfolgreich sein müssen. Dabei an eine Entzweiung mit England zu denken, ist nur dem möglich, der die Tendenz moderner Politik bloß nach alten Verwickelungen, nicht nach organischen Prinzipien, wie wir im Vorliegenden, gewürdigt hat. England wird keinen Krieg mit den Vereinigten Staaten beginnen, noch mit Frankreich, denn alle drei sind in der neuesten Zeit die engsten Verbündeten geworden; obschon kein Schutz- und Trutzvertrag zwischen ihnen förmlich abgeschlossen ist, in ihren inneren politischen Tendenzen liegt der stärkste Verbindungsgrund, und dieß Verhältniß wird noch so lange dauern, bis die Civilisation die östlichsten Vorgebirge China's umspült, und die Idee constitutioneller Freiheit auf allen Thronen der Welt sitzt.

Gerade diese heimliche Lust nach Vergrößerung in den Vereinigten Staaten zeigt, daß sie zum Bewußtsein ihres Lebens in Masse gekommen, daß sie reif geworden sind, an dem Wohl und Wehe der Welt thätigen Antheil zu nehmen. Wenn die Abschiedsadresse Washington's die Ver. Staaten warnt, keinen Theil in dem verwickelten Gange europäischer Politik zu nehmen, so war dieß eine weise Regel des scheidenden Vaters, der aus den damaligen Wirren Europa's den gegenwärtigen prachtvollen Lauf der Politik nicht vorhersagen konnte, obschon er selbst einer der Urheber dieses großen Werkes war. Er warnte uns mit Recht vor den Wirren, aber nicht vor der naturgemäßen Entwickelung unserer Freiheit, welche er uns errungen. Freiheit verlangt Ausdehnung und wünscht Jedem zu Theil zu werden; in so fern ist unser Verlangen nach Vergrößerung naturgemäß, besonders da es nicht unsere Beweg-

lichkeit hemmt, und wenn hundert andere Staaten aufgenommen würden; so wundervoll ist unser Staatsgebäude.

Washington schrieb die Adresse zu einer Zeit, wo die französische Republik die Beute eines Alleinherrschers geworden war; er wußte, daß die französische Revolution durch die amerikanische theilweise hervorgerufen, und besorgte, ähnliche Resultate möchten unsere junge Republik treffen — deßhalb die Warnung. Aber er sah auf Bonaparte mit anderen Augen wie wir, die wir seinen Fall erlebt. Er sah in ihm den Despoten, den Gegensatz zu der Revolution, und wir wissen, daß er nichts anderes, als die Erfüllung derselben war — sein Amt und Einfluß sind dahin; sein Sturz und Tod hat viele seiner Feinde aber nicht die Freiheit mit ihm versöhnt, welche einer zweiten Revolution bedurfte, um sich in Frankreich, und viele zukünftige noch nöthig hat, um sich in Deutschland und Rußland festzusetzen.

Seine Bestimmung war damit erfüllt, die überschwengliche Fülle gallischer Freiheit, welche in Frechheit ausgeartet, durch seinen eisernen Willen zu mäßigen, um sie in Harmonie mit ihren Verbündeten, den Engländern und Amerikanern, zu bringen. Und sobald dieß geschehen, hörte seine Politik, die nicht die der Welt war, auf, und mit ihr sank seine Macht und sein Einfluß; die polare Thätigkeit der jetzigen Weltpolitik begann wieder, wie wir früher gezeigt, und ist noch thätig.

Von dieser Politik hat aber die amerikanische Freiheit nichts zu fürchten, auch kann sie sich ihren Wirren, wenn es deren geben würde, nicht entziehen, ohne selbst ihre Stellung, als Freiheit, aufzugeben, weil sie in dieser Eigenschaft einmal im jetzigen Staatensysteme oben an steht. Ihre Handlungsweise muß deßhalb ihrer erhabenen Stellung angemessen sein, und dazu bedarf es eines klaren und besonnenen Fortschreitens

auf der Bahn der Freiheit — kein Rückschritt ist zuläßig; sogar ein Stillstehen ist gefährlich, und nur wenn die Demokratie von Amerika zu rasch und übereilt voranschritte, wäre es den Conservativen erlaubt, ihre Schritte zu hemmen. Aber auch nur dann; denn das ist das Rechtfertigende, was im Conservatismus, als Partei liegt, daß er sorgsam überwacht, was da einmal gegeben oder errungen, und nicht eher fahren läßt, bis das Neue, bereits herangewachsen, ihm dessen Stelle vertreten kann.

Diese zwei großen Parteien bilden in jedem constitutionellen Staate die zwei Polaritäten, nur wo sie nicht sind, da ist Absolutismus, das Gewicht der Materie; und je schärfer markirt in ihren Grundsätzen, aber ohne Haß, die zwei Parteien gegen einander über stehen, desto lebendiger ist das constitutionelle Leben, desto freier der Staat.

* * *

14.

In dieser kurzen Darstellung der gegenwärtigen Weltpolitik sehen wir, wie die Anwendung unserer oben angeführten Prinzipien auch für unsere Zeit paßt, wie sich alle Wirkungsverhältnisse neben und an einander reihen, wie eine organische Verbindung zwischen den vielen Staaten hergestellt, und dem bloßen Zufalle nichts mehr erlaubt ist. Die jetzigen Völker haben sich jedes in seiner Sphäre zu bewegen und auszubilden, um das Ganze darzustellen, was in einer näheren Ausführung bis zum Geringsten hin gezeigt werden kann. Eine solche Einsicht in die Geschichte der Gegenwart war früher nicht vorhanden; jede Partei suchte die ihr günstigste Darstellung geltend zu machen, und mußte natürlich dadurch die andere angreifend beleidigen. In der obigen Uebersicht wird keine Partei sich unbillig behandelt sehen, weil keine Parteirücksichten sie in ihren Bestimmungen leitete, sondern nur die Wissenschaft alles Gesagte verlangte. In dieser Idee, die Wissenschaft als einzige Richterin zwischen

Parteien gelten zu lassen, liegt etwas Beruhigendes und Heilendes, was unserer Zeit besonders Noth thut. Der Liberale findet Trost und Muth in dem Glauben, der ihm geboten, daß der Fortschritt unaufhaltsam, wenn auch allmälig vor sich geht, daß sein Arbeiten seinen Grundsätzen gemäß nicht vergebens, und seine Mühe im einstigen Gelingen belohnt werden wird; der Conservative, dessen Reizbarkeit durch den gebotenen Widerstand nur erhöht war, weil er glaubte, daß sein Dasein sogar als unnütz verhaßt wurde, sieht sich vertheidigt durch die bewiesene Nothwendigkeit des polaren Gegensatzes und arbeitet ohne unnöthige Furcht vor der Zukunft mit leichterem Herzen an der Erhaltung der Institutionen, welche seine Ueberzeugung ihm zu schützen anbefiehlt, bis die Reife der Zeit ihre Abänderung nöthig macht. Dann scheut er sich aber auch nicht (wie Sir Robert Peel durch die Widerrufung der Korngesetze in England), sie als ebenbürtig neben den alten Gebräuchen anzuerkennen, weil er weiß, daß neue und bessere ihren Platz eingenommen haben. Die Harmonie beider Partheien, obschon in voller Thatkraft liegt in der Einsicht von der Nothwendigkeit beider, welche sie nur durch eine Ansicht von der Geschichte gewinnen können, wie wir sie gegeben haben. Darin liegt das Geheimniß der politischen Duldung, und nur durch solche Einsichten wird die Duldung eine bleibende werden und erfolgreiche. Denn was wir bisher von politischer Duldung überall gesehen, wenn sie je 'mal zum Vorscheine kam, entweder in Monarchen (Friedrich dem Großen) oder Republiken (der Schweiz) waren nur Folge der Regung edler Gefühle im Menschengeiste und deshalb abhängig von diesen. Die Duldung in unserem Sinne soll aber eine durch wissenschaftliche Einsicht in das Partei-Verhältniß von Staaten überhaupt gewonnene sein.

15.

Ein weiterer Gewinnst erwächst uns bei Behandlung der

Künste und Wissenschaften, welche so verschiedenartig in den verschiedenen Zeiten und Völkern beurtheilt worden sind. Bisher war das innere Verhältniß der Kunst und Wissenschaft zum Leben der Menschheit überhaupt zu wenig in's Auge gefaßt, und da jeder seiner Lieblingsidee bei Beurtheilung der Künstler folgen konnte, so kam es häufig zu Streit und Zank, wer der Größte, wer der Beste sei; das war das Losungswort zwischen Nationen und Einzelnen, und weil keiner hinreichende Gründe angeben konnte, so konnte auch kein Urtheil gegeben werden. Der eine setzte Jean Paul über Göthe, der andere diesen über alle und wieder andere Shakespeare über die ganze Dichterwelt.

So bildete sich eine Kritik, welche trotz aller genialen Ansichten und Würdigungen, besonders seit Lessing's Zeit, doch immer mehr oder weniger Geschmackskritik blieb. Die Schule war die Mode der Literatur und beherrschte ihren Markt.

Nach unseren Ansichten aber wird jedem Autor seine Stelle angewiesen im organischen Baue der Geschichte, ohne mit der Vorzeit oder Gegenwart in Conflikt zu kommen; jeder ist der Held seiner Periode und unübertrefflich in den Leistungen dieser Zeit; dagegen haben wir nicht nöthig, seinen Charakter höher zu schätzen, als der seiner Periode war, weil er in ihrem Sinne zu wirken hatte, werden also nie versucht, den Shakespeare, den Dichter aller Dichter, wie sich auch niemand einfallen ließe, den Hogarth den Maler aller Maler zu nennen, obschon er unübertrefflich als Hogarth ist. Shakespeare ist aber der Hogarth unter den Dichtern, wie Schiller der Raphael, jeder gleich groß in seiner Thätigkeit.

Es ist uns hier ein allgemeiner Standort gegeben, von wo aus wir ohne Leidenschaftlichkeit das Kunst- und Wissenschafts-Treiben der Nationen betrachten können. Wieder spricht sich dieser Gewinn in einer Art künstlerischer Duldung aus, welche

den Menschen erhebt und fähiger macht, von der Kunst gebildet und von der Wissenschaft geleitet zu werden.

16.

Aber auch die Geschichte selbst gewinnt an Interesse und Gehalt, weil sie nach inneren Grundsätzen dargestellt, und die Ereignisse in ihren nothwendigen Verwickelungen naturgemäß verfolgt werden. Die Unsicherheit individueller Spekulation fällt weg, während das Raisonnement sich immer auf die unabänderlichen Gesetze der Natur und des Geistes stützt. Dies erzeugt die Wahrheit in der Geschichtsbearbeitung, welche dem Verständniß aufhilft und der Bereitwilligkeit, sie anzuerkennen; mit einem Worte, der Geist der Geschichte wird uns nun erst klar, die Menschheit ist zur Selbsterkenntniß in den Blättern ihrer Geschichte gekommen, wie wir es als das Geschäft eines Mannes betrachten, sich selbst zu erkennen, während er über seine Jugend und Kindheit nachdenkt. Denn ohne Selbstkenntniß kann er nicht mehr mit Sicherheit und Vortheil im Sturme des Lebens der Brandung entgegen kämpfen, ohne Selbstkenntniß fehlt ihm das Steuer seiner Barke.

An diesem Punkte des Selbsterkennens sind wir nun angelangt. Das Verhältniß der Menschheit zu Gott, Natur und sich selber ist klar entwickelt und bewiesen.

17.

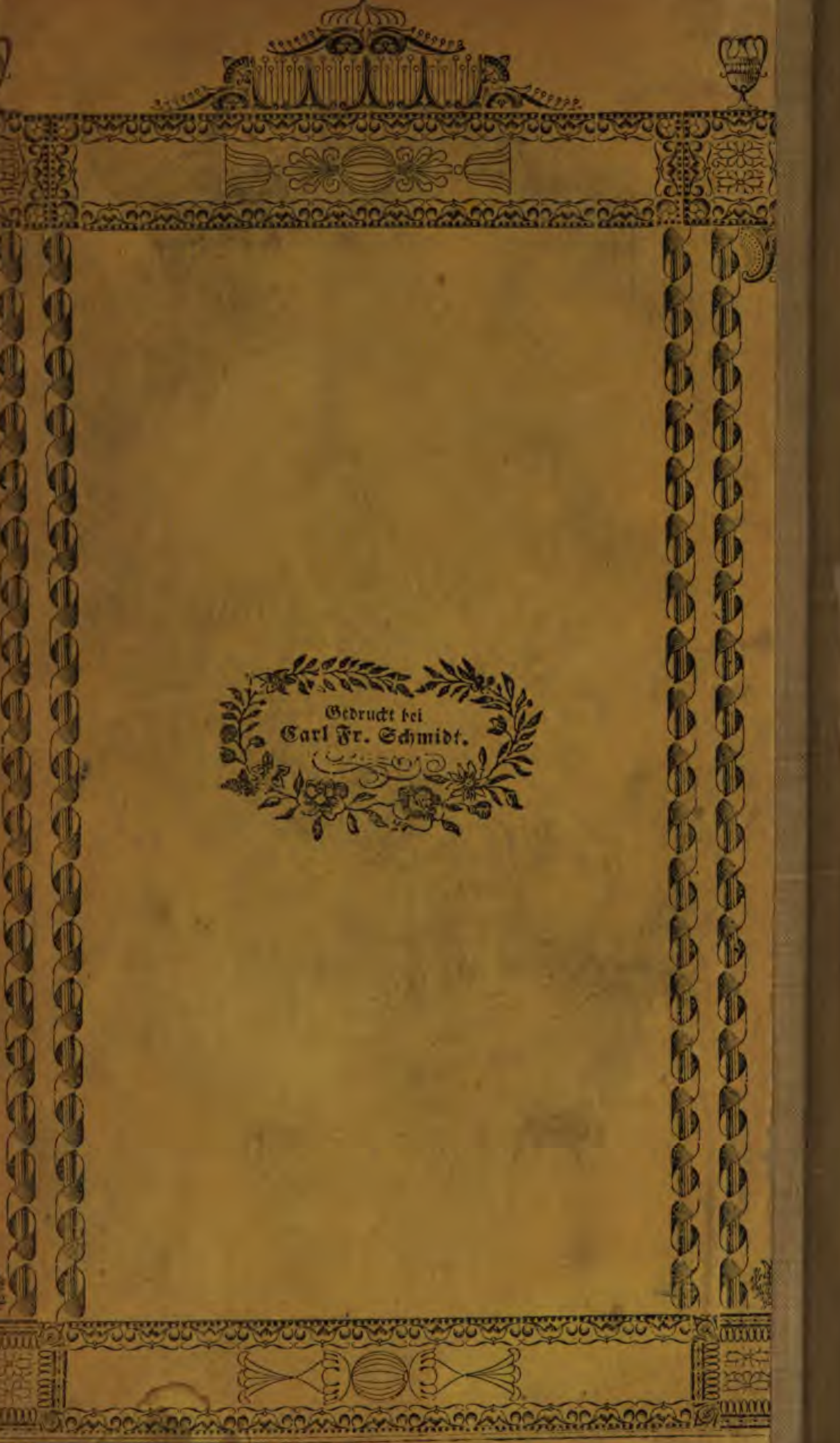
Das philosophische System, was sich auf die obigen Ansichten gründet, ist sehr einfach in seinen Grundlagen und erlaubt den ganzen Kreis menschlicher Thätigkeit zu umfassen. Weil es strenge die Religion von der Wissenschaft trennt, ohne die Resultate beider sich gegenseitig entfremden zu lassen, giebt es die beste Gelegenheit, daß beide sich gehörig entwickeln können. Derjenige, welcher über Religionssachen nachdenken will, wird auf die Quelle aller Gotteskunde und Verehrung hingewiesen, auf das geschriebene, geoffenbarte Wort Gottes, worin Er

selbst gezeigt hat, in welchem Verhältnisse er zu uns stehen will, nnd wie wir Ihn verehren und durch angeführte Mittel selig werden können; nichts steht ihm im Wege, das Heil seiner Seele zu erwirken. Demjenigen, welcher über das Verhältniß zwischen Mensch und Natur nachdenken will, wird die Kenntniß der Gesetze geboten, welche beide so eng verbindet und so weit entfernt, es wird ihm in der Menschengeschichte ein weites Feld des Nachdenkens und Grübelns offen gedeckt, wo jeder Arbeiter willkommen ist, wenn er nur die rechten Werkzeuge wählt. Viel ist früher und noch jetzt verdorben worden durch das Bestreben, Religion und Wissen zu vereinigen, wie es von jeher zum Schaden von Religion und Staat gereichte, wenn sie vereinigt wurden; beide verkrüppelten, indem sie sich gegenseitig zu unterjochen strebten. Beispiele davon liefert die vergangene und gegenwärtige Geschichte in Menge. Durch eine strenge Trennung beider wird allen Uebeln vorgebeugt, und das Gedeihen der Religion sowohl, als Wissenschaft, wird herrlich vor sich gehen. Eine neue Richtung wird dem Geiste in seinen Bestrebungen gegeben, ein neuer Impuls seiner Denkkraft. Er sieht sich befreit von dem Phantom, was früher seinen Geist umschwirrte in der Gestalt von religiösen Philosophemen, denen zu folgen er für heiligste Pflicht hielt. Diese Irrlichter menschlicher Thorheit fliehen vor der Sonne christlicher Erkenntniß und Demuth, und lassen seinem Geiste Freiheit des Denkens und Forschens überall, wo es ihn wirklich zu Resultaten führen kann; nur das Herz nimmt Gott in Anspruch, den Geist überläßt er der Vernunft, welche in ihren Privilegien das Recht der Entscheidung behalten soll. Die Vernunft wird dann, um recht vernünftig zu sein, einsehen, daß ihr jedesmaliger Standpunkt ein relativer ist, bedingt durch den Fortschritt der Erkenntniß und Erfahrung, und wird demüthig in ihren Bestrebungen fortschreiten, wenn sie bedenkt, daß der Standpunkt Gottes in Offenbarung und Natur ein absoluter ist,

nicht bedingt in seiner Existenz oder Größe von irgend einer Macht.

18.

In diesem gegenseitigen Verständniß der Parteien wird die Harmonie ihrer Bewegungen liegen. Der Orthodoxe wird den Arbeiten des Naturforschers mit Vergnügen folgen und dieser tiefe religiöse Weihe des Herzens aus den Vorträgen jenes schöpfen. Das Leben wird an großer Bedeutung, an wahrem Gehalt und Umfang gewinnen, und Kräfte, welche sich jetzt zersplittern in unweisem Thun und bösen Absichten, werden dem einzig richtigen Fortschritte der Menschheit auf diesen zwei Wegen erhalten werden. Die Zeit wird kommen, wo man es gerade so lächerlich finden wird, die Religion und Philosophie mit einander zu verbinden, wie wir jetzt die Thorheit derer belächeln, welche früher in allem Ernste nach dem Steine der Weisen oder dem Goldmachen geforscht haben. Der Mann erhebt sich über die Thorheit seiner Jugend, auch wenn sie ernstlich gemeint war, und die Menschheit, jetzt Mann geworden, wird sich auch der Einsichten zu bedienen wissen, welche dieß gereiftere Alter ihr bietet, um sich der Einseitigkeiten und Uebereilungen der langen Jünglingsperiode zu entschlagen. Ehe die geistigen und materiellen Richtungen menschlicher Thätigkeit nicht gehörig erkannt und geschieden sind, um in den Massen einen harmonischen Lauf der Kräfte zu erzeugen, wird die Idee der Humanität nur in Einzelnen praktische Anwendung finden, und die göttliche Lehre des Erlösers nur wenigen zum Bedürfnisse werden. Denn so, wie es jetzt noch ist, erhebt die Staatsgewalt in der Hand das Schwerdt der Gerechtigkeit, um Menschen zu einem gewissen Grade von Humanität zu zwingen, und die Kirche malt auf Bildern oder mit Worten die Schrecknisse einer ewigen Hölle, um Menschen zu Christen zu machen. Welche Humanität aber, und welches Christenthum auf diese Art gewonnen wird, das


Gedruckt bei
Carl Fr. Schmidt.